P. o. germ.
794 e

La Roche

<36621114170013

<36621114170013

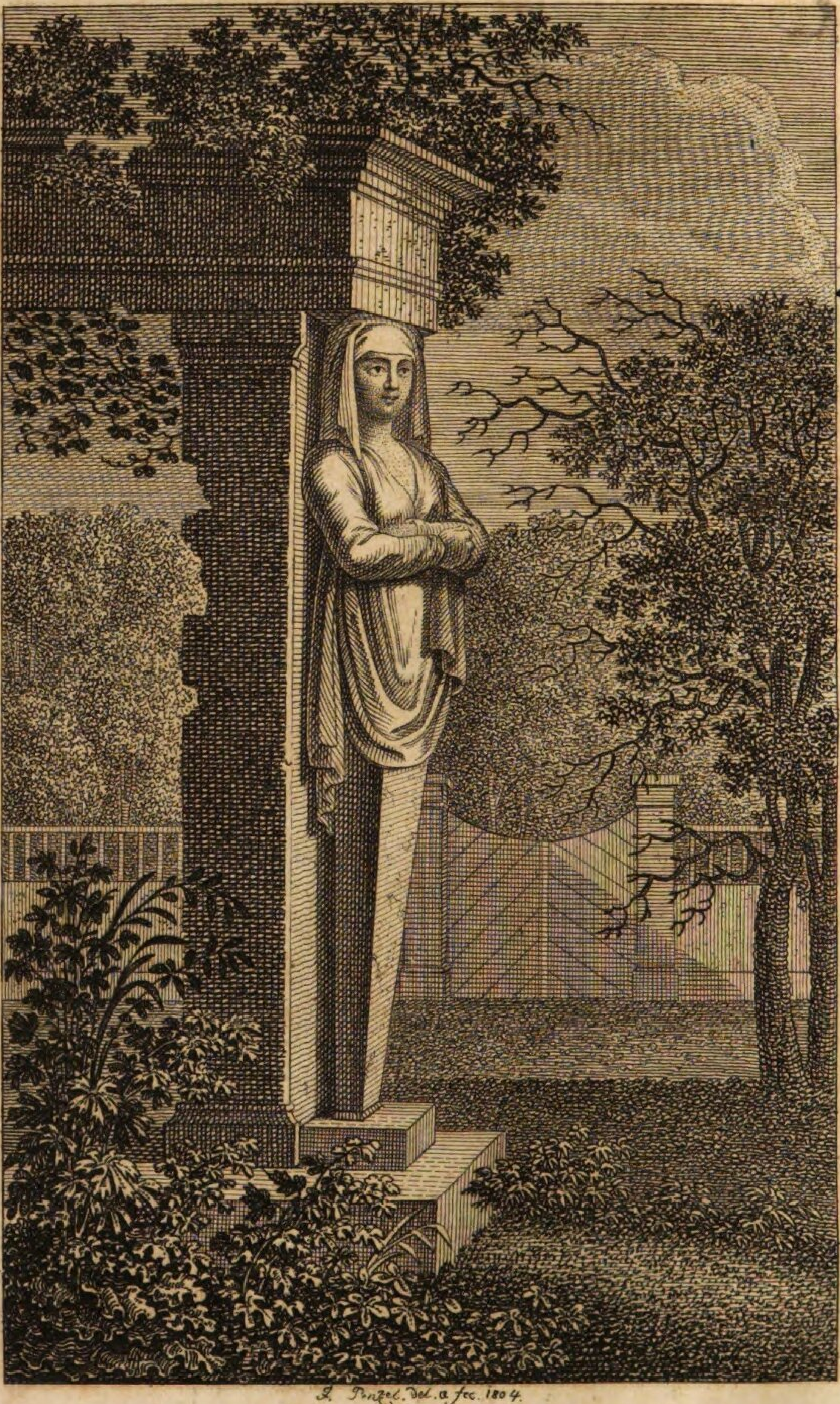
Bayer. Staatsbibliothek

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Dem würdigen Sohn meines
verehrtesten Freundes von
Kirchberg in Bern – mit herzlicher
Hochachtung Liebe, und Segen
für ihn, von alt ergebenen Freundin
Sophie von La Roche

Offenbach d. 27 Juny
1805 –

Ko 68/25



J. Penzel. del. a fec. 1804.

Herbsttage.

Von

Sophie von La Roche.

Mit einem Kupfer von Penzel
und mit Musik.

Leipzig, 1805.
bey Heinrich Gräff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staats-Bibliothek München

Vorrede.

An meine gütigen Leserinnen.

Sie haben seit vielen Jahren mit anhaltendem Wohlwollen mancherley mit meinen Ideen und Empfindungen bezeichnete Blätter aufgenommen; lassen Sie diese, in meinem Gärtchen gesammelten Bilder, auch eine freundliche Stelle finden. Ob sie schon, wie alles im Spätjahr zur Erde fallende Laub, ohne die lebhafte Farbe der Jugend erscheinen, so erlauben Sie mir doch zu sagen, daß beyde ihr Daseyn mit dem schönen Bestreben beschließen, nützlich zu seyn. Wie

die Blätter der Bäume und Stauden, Pflanzen und Wurzeln vor dem harten Winterfrost schützen, so wünsche auch ich durch meine zufälligen Betrachtungen gute Gefühle und Gedanken, welche in jungen Seelen ruhen, vor Zerstörung schützen zu helfen, bis sie alle zu ihrem Ruhm und zu den edelsten Freuden des Lebens glücklich empor blühen.

Möge ich einst in der andern Welt das Zeugniß hören, daß dieser Abschiedswunsch meiner Feder erfüllt wurde.

Und nun! Segen, Liebe, und ein herzliches Lebewohl von Ihrer vier und siebzigjährigen Freundin,

Sophie von La Roche.

Herbsttage von 1803.

meinen gütigen Leserinnen

gewidmet.

Die mich seit vielen Jahren beherrschende Gewohnheit, alle Abend vor dem Einschlafen eine Betrachtung in dem Englischen Zuschauer zu lesen, hat mich auf einen Standpunkt alter und neuer Geschichte des Denkens und Lebens geführt, wo ich oft Stärke und Ruhe einathmete, Menschen und Schicksal zu tragen und richtig zu beurtheilen. Die Motto's oder Aufschriften jeder Abhandlung zeigten mir bald die Aehnlichkeit der Denkart und Handlungen der Menschen, welche vor tausend und mehr Jahren,

dann andre, die anfangs des verflossenen Jahrhunderts lebten, neben denen, welche mit mir von eigenen oder von den Leidenschaften Anderer herumgetrieben werden, wie die Schriften neuer und alter Weisen, Geschichtschreiber und Poeten bezeugen. Doch immer war Klugheit und Tugend die beste Grundlage des dauernden Glücks, wie schöne Kenntnisse und schöne Künste der Schmuck desselben.

Und so wird es mit unsern Enkeln seyn, wie es bei den Ahnen war; und so durchläuft die moralische Welt des Geistes und der Gefühle ihren Kreis, wie die physische — alles ähnlich im Großen, verschieden im Kleinen — bis die allmächtige Hand, welche beyden das Daseyn und ihre Bestimmung gab, ihre Richtung ändern wird. Mich freute, daß in dem Gebiet der Ideen, der wohlthätige Entwurf zu belehren, die Gestalt des Zuschauers in alle den Abwechslungen nahm.

Wir sind wirklich in den Herbst getreten, wo Gärten und Fluren einen neuen, etwas ernsten Anblick geben, und die Denkblätter, welche

ich gestern Abend traf, machten mir einen Mann bekannt, welcher die Gedanken des Zuschauers über die Vergnügen der Einbildungskraft, bey der Anlage seines großen Gartens auf eine eigene Art benutzte, indem er gegen alle angenommene Ordnung und Kunst des Gartenbaues, Bäume, Blumen und Gesträuche in äußerster Verwirrung pflanzen und aufwachsen ließ. Das einzige Nachdenken bey Vertheilung der Plätze des großen Raums war, den Grund allerwegen recht gut zu bereiten, und dann alles einzusäen, was in nämlicher Zeit wächst. Sein größtes Vergnügen war, mit den fremden Besuchen in seinen verwundenen Spatziergängen umher zu wandeln und ihr Staunen zu bemerken, wenn sie seltene und kostbar geachtete Blumen und Gewächse mitten unter geringen Wiesenkräutern erblickten, bald auf eine Eiche, dann auf Kirsch- und Aepfelbäume trafen. Der Küchengarten war in dem nämlichen Geschmack; Kohlköpfe und die feinsten Kräuter standen in vollem Wuchs neben einander; eine Wasserquelle, welche er in dem obern Theil seines Landguts entdeckte, ergoß sich in

lieblichen Krümmungen bald unter Gesträuchen aller Art, bald zwischen hohen Bäumen über Mooß und Steine, bald zwischen seinen sonderbaren Anlagen; die Vögel durften nicht von den Obstbäumen gejagt, noch ihre Nester zerstört werden, weil er die Musik ihres Gesangs durch den Schutz und die Nahrung in seinem Garten belohnen wollte. Von fremden Pflanzen, welche nur sorgsam und kümmerlich in Treibhäusern erhalten werden, hatte er keine, aber einen Wintergarten von Bäumen und Stauden, welche ihr Laub niemals verlieren, unter denen man sogleich jeden Sonnenblick, im November und Januar, zu einem erheiternden Spaziergang benutzen, und auch da Vögel treffen konnte, welche munter die grünen Aeste durchhüpften, während die übrige Gegend kein einzelnes Laub mehr zeigte, wo sie den mindesten Aufenthalt finden konnten. Er endigte seinen Brief mit der freundlichen Vorstellung:

„Ich halte das Vergnügen an einem Garten für das unschuldigste von allen, welche das menschliche Leben anbietet. Ein Garten

war der erste Aufenthalt unserer Stammeltern, da sie noch gut und ohne Sünde waren; in einem Garten finden wir natürliche Beruhigung des Gemüths und Besänftigung der Leidenschaften; wir lernen darin die unendliche Weisheit und Güte unsers Schöpfers erkennen, und finden zahllose angenehme Gegenstände zu Betrachtungen, und gewiß das Vergnügen, welches man in den Werken der Natur findet, bestärkt unsere moralischen Gefühle und tugendhaften Gesinnungen in Allem."

So schloß ich einen Abend mit wiederholtem Ueberlesen dieses vor 91 Jahren in England geschriebenen Briefs, und wünschte, daß in der Nähe von Offenbach so ein phantastischer Garten seyn möge, weil ich ihn Sommer und Winter mit Vergnügen besuchen würde. Natürlich waren meine Ideen noch einige Zeit mit Erinnerungen an große und kleine Gärten und Gartenliebhaber beschäftigt; manche auf meinen Reisen bemerkte Anlagen gingen wie Schattenbilder in meinem Gedächtniß vorüber; selbst die großen Kupferstiche, welche von den prächtigen Gärten der

edlen Familie von Schönborn zu Wiesentheidt und Pommersfelden in Franken; die, welche alle Theile des Churmainzischen Lustgartens Favorite an dem Ufer des Rheins darstellten; das Gemälde des altgräflich Stadionischen Schloßgartens von Warthausen in Schwaben, wo man nicht nur unter hohen Linden zwischen grünen, die großen Obstbaumstücke umfassenden, Buchenwänden und Pyramiden von Immergrün, in zwey offnen Kutschen, jede mit vier Personen besetzt, mit beschuhten Pferden bespannt, in den Alleen um die großen Rondele mit den Springbrunnen, sondern auch zwischen den Gemüßbeeten herum fahren konnte, und mir also dadurch der alte Geschmack und die alten Ideen des Schönen und Großen der Gartenkunst bekannt wurden; Budenheim am Rhein, und Bönigheim im Würtenbergischen aber die neuere Eleganz durch den Geist zeigte, der alles zu verschönern und fruchtbar zu machen wußte. Wie viele königliche, fürstliche und anderer Privatpersonen Lustgärten sah ich seitdem in Holland, England, Frankreich und Teutschland. — Meine Seele wandelte,

mit Dank gegen mein Schicksal und edle Freunde, in diesen so fernen Anpflanzungen umher, dachte mit erneuter Verehrung an die Familien, durch welche die Fähigkeiten des Geistes und des Charakters angebaut waren, wie das Gebiet ihres Bodens. Ach, wie viele von denen, welche ich kannte, wandeln schon lange in den ewigen Gefilden der bessern Welt, und blicken vielleicht manchmal von einem benachbarten Stern auf die von ihnen verschönerten Theile der Erde herab! Dieses weite Feld der Wiedererinnerung beschäftigte mich weit über meine gewöhnliche Ruhestunde hinaus.

Den Tag nachher war ich bey dem Spaziergang in meinem Gärtchen um so gefühlvoller und aufmerksamer, besonders da ich alles durch die schon etwas sich neigende Sonne beleuchtet sah, wodurch das Farbenspiel des nun welkenden Laubes der Pflaumen-, Aepfel-, Kirschen- und Birnbäume, neben den zwischen ihnen noch empor rankenden jungen zarten grünen Reben, —

glänzend erschien. Ein sanfter Wind wehte Blätter mancher Art und Farbe über die braunen, frisch umgegrabenen und für das künftige Frühjahr bereiteten Gemüßfelder hin; sie verschönerten also noch den Boden, neben welchem sie sich entfaltet und die Aeste der Spalierbäume verziert hatten, welche den Garten umfassen, und mein Auge vor dem unangenehmen Anblick einer dürren Holzwand schützten. In dem mit Pappeln besetzten Gange, wo ich die schwankende Bewegung dieser hochstrebenden Bäume beobachtete, wurde der Weg sehr bald mit zitternd abfallenden Blättern bedeckt, welche theils noch in blassem Grün, die meisten aber in gelb und röthlicher Schattirung dicht umher lagen. Ich raffte einige neben meinem Sitze auf, betrachtete ihre holden Gestalten, wo besonders die Wohlthat der Natur sichtbar ist, daß sie an dünnen Stielen zu Beförderung des Umlaufs der Säfte bewegt, und auch alle Seiten von den Stralen der Sonne erwärmt und von der Luft berührt werden können.

Dann dachte ich an das glückliche Schicksal dieser Wesen, Wachsthum, Schönheit und Leben der Bäume und ihrer Früchte zu unterhalten, — die bey dem ersten Moment ihres Erscheinens mit dankbarer Freude bewillkommt, immer mit Freundschaft angeblickt, durch die feinsten Lichtstralen gefärbt und durch Wasser vom Himmel rein gehalten werden; immer die Fähigkeit haben zu gefallen und zu verschönern, indem selbst den kostbarsten Blumen, ohne grüne Blätter, ein Theil ihrer Reize fehlt; — an den Bäumen sich im Leben anmuthsvoll bewegen, und sterbend bey ihrem zitternden Niedersinken zu der Mutter Erde mit wehmüthigen Blicken voll Liebe und Trauer begleitet werden, moralische Betrachtung über die Vergänglichkeit alles irdischen Schönen erwecken, wie die englischen Verse zeigen:

An ein Blatt,

so in des Dichters Busen fiel.

Blasser, welker Wanderer! suche hier keinen Schutz
Vor des Himmels Stürmen! an diesem Busen wirst du
Nicht besser dich befinden, als in dem Hauche
Des Nordwinds, dem du zu entfliehen strebst. —

Kalt ist des Kummers Atmosphäre,
Wenn Leiden die geängstigte Brust bewegen;
Geh' also, armer Vertriebener, und suche dir
Einen Busen, in welchem ein ruhiges Herz wohnt.

Oder falle nieder zur allvergessenden Erde,
Diesem stillen Begräbniß aller Sorgen!
Dort ist man Ruhe zu finden versichert,
Denn — ach welche Hoffnung bliebe mir sonst?

Dort, wo im einsamen todten Garten
Des Dorfes Vorwelt friedlich schlummert,
Dort suche dir eine Freystatt unter denen,
Die längst ihre Thränen verweint haben.

Doch kommst du, wie ein Sybillisches Blatt,
Ein solches, das hohe Wahrheit einst verkündigte,
Um mir zu sagen: „Dein Kummer endet bald!“
So segne ich die Weissagung, die du mir bringst.

So bist du ein Pfand mir der tröstlichen Gewißheit,
Daß auch mein Jammer, wie deiner, sich enden wird;
Daß ich einst abgezehrt, wie du, und welk
In die Ruhestätte des Grabes sinken werde.

So bleibe denn, stiller Friedensbote,
Und lagere dich an diesem beunruhigten Herzen,
Und weile so lang da, bis wir beyde aufhören,
Vergebens Ruhe im Bezirk der Natur zu suchen.

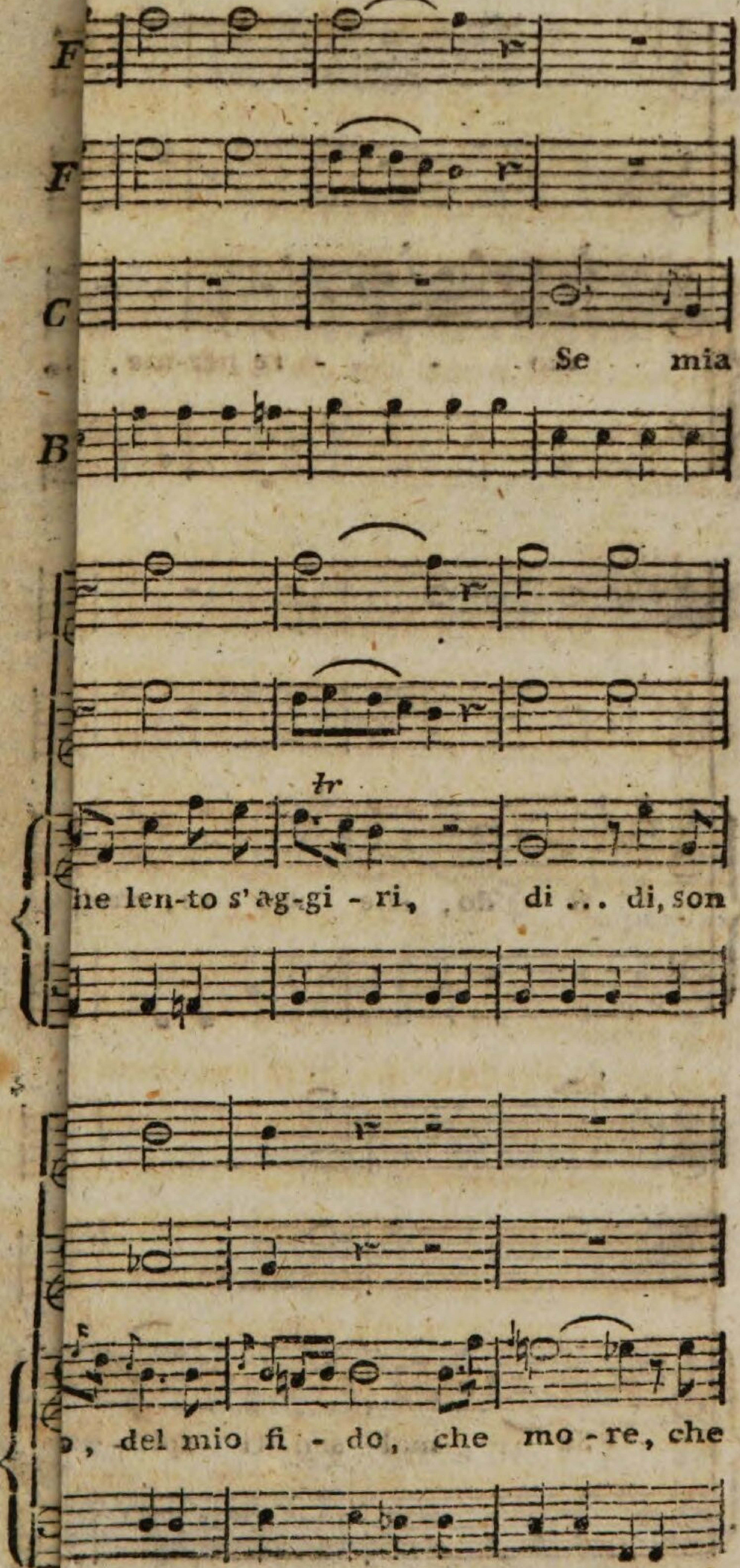
Der Fall der Blätter.

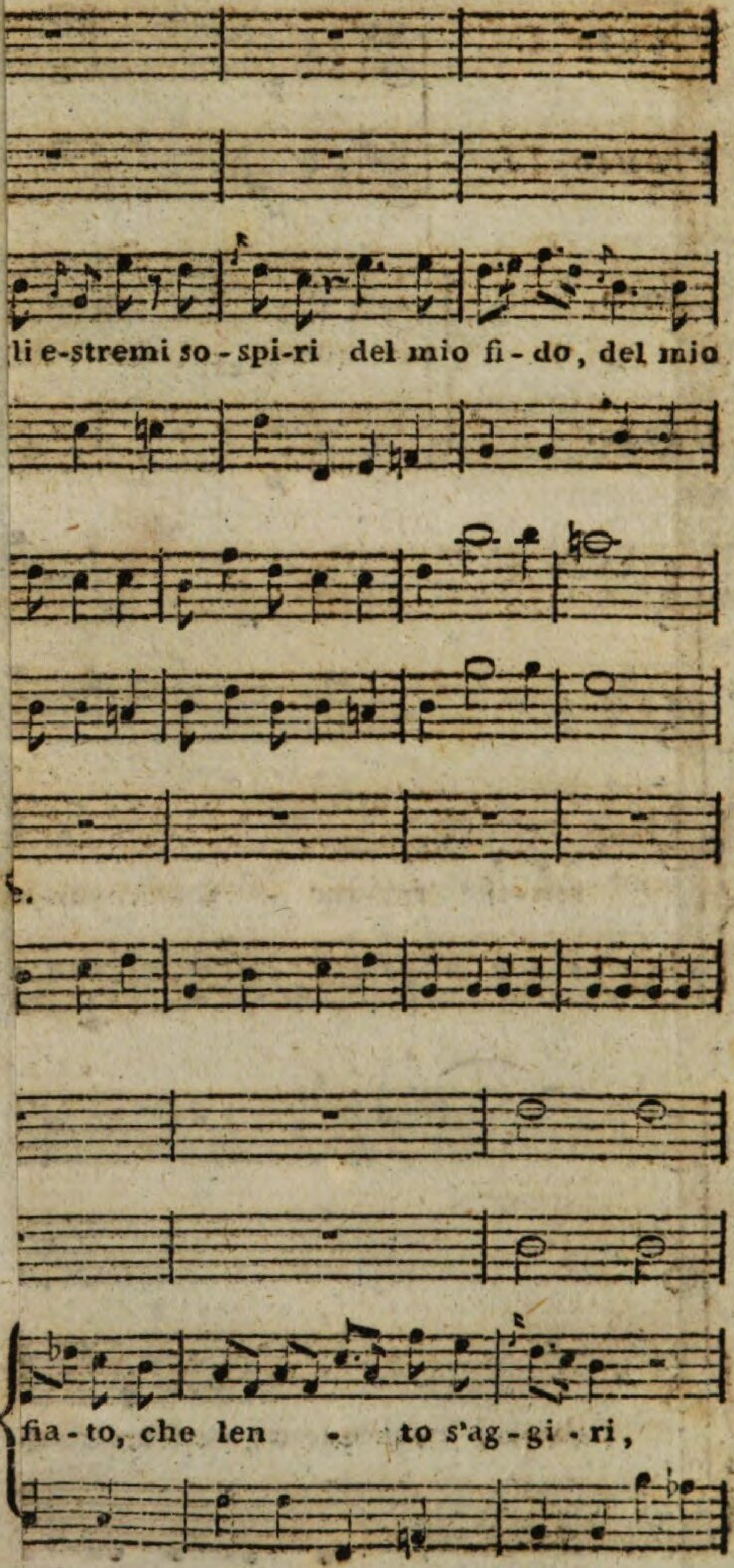
Im November.

Horch, der Wind pfeift laut — das ist der Ruf zum Tod für die zarten Waisen, die der Herbst hinterließ. Sieh die frostgedrückten Blätter, wie sie über den Weg gestreut sind; sieh jede Pflanze, Strauch und Baum von ihrem Schmuck beraubt. Der tiefweichende Regen, die rauhklingende Flut,

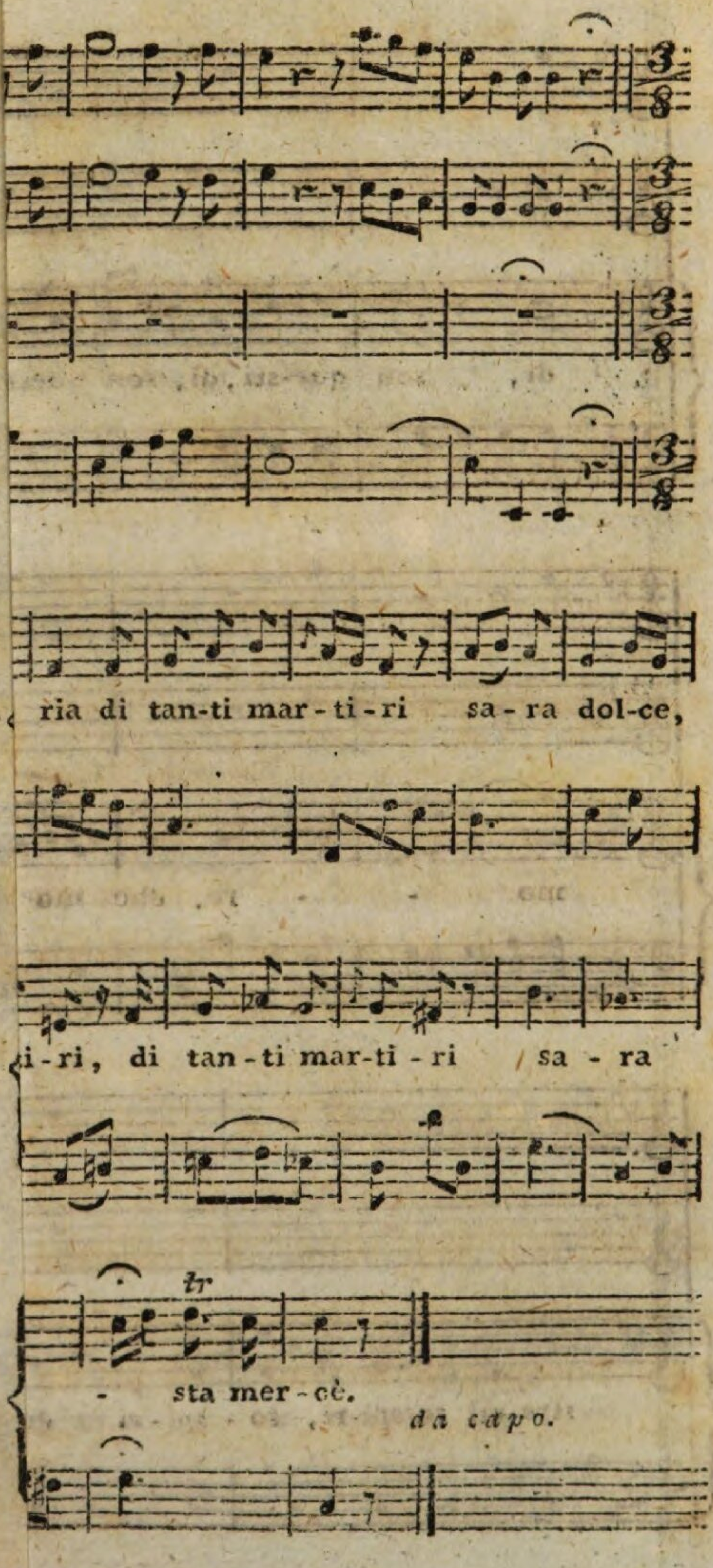
der Nebel-bedeckte Abend, und der Reif-glänzende Morgen künden wechselnd uns armen Sterblichen die Rückkehr der schreckbarsten Jahrszeit an. Jetzt lebt indessen wohl, ihr lufttönenden Haine, wo Freude und Unschuld so oft weilten. Lebt wohl, ihr schönen Lauben der Freundschaft und Liebe, du Jauchzen der frohen Einfalt, ihr fröhlichen Tänze im Grünen; — während die Strenge des Winters uns umher zu schweifen verbietet. Lasset die Kunst diese mangelnden Freuden ersetzen. Von Außen lasset uns nun die Aufmerksamkeit aufs Innre des Hauses uns richten — und sichern, was die Jahrszeit zu versagen uns droht. Durch den Heerd laßt uns jedes traurige Sinnbild des Frühlings vertreiben, des Frühlings, dessen Schönheit vorüber und dessen Wohlgerüche verflogen sind. Bringet die Splitter von Holz, bringt die lebendige Kohle. Lasse den Vulkan jetzt, o Flora, an deiner Stelle regieren; lasset der Minerva, dem Momus und Bacchus die Huldigung uns zollen, die jedes von ihnen zu fordern ein Recht hat. — Wechselsweise lasset uns scherzen und wechselsweise auch lesen; lasset lebhaft fröhlich uns seyn, und manchmal sinnend; so soll die Zeit vorübergleiten, ohne die Monden zu merken, oder das Umdrehen des langsam rinnenden Sandes zu zählen, bis das Pfeifen der Drossel erklingt, und der Amsel zarte Töne die Rückkehr des grün bekleideten Jünglings verkünden. — —

comp. di Jomelli.




li e-stremi so - spi-ri del mio fi - do, del mio
fia - to, che len - to s'ag - gi - ri,

del mio fi - do, del mio fi - do, che
n que-sti gli e-stre-mi so-spi-ri, gli e-
che mo - - - re, che


ria di tan-ti mar-ti-ri sa-ra dol-ce,
i-ri, di tan-ti mar-ti-ri sa-ra
- sta mer-cè.
da capo.

Sie flößten ja auch dem großen italienischen Dichter Metastasio eine seiner schönsten Arien ein, welche Jomelli in Musik setzte, und die ich von einer der schönsten Altstimmen in Stuttgard singen hörte:

Se mia senti spirati sul volto
Lieve fiatto che lento saggiri,
Di — di son questi gli estremi sospiri
Del mio fido, che more perme,
Al mio spirto, del seno sciolto
La memoria di tanti martiri
Sara dolce in questa merçe.

Ich denke mir den großen gefühlvollen Mann einsam in einer Allee der prächtigen Villa Madama in Rom mit dem Bild des Kummers eines unglücklich Liebenden in seiner Seele herum wandelnd. Er glaubt, daß man aus Trauer und Sehnsucht sterben kann, und mit dieser Idee beschäftigt, sieht er bey einer Wendung des Gangs einige welke und vertrocknete Blätter schwach und langsam gegen seine Füße rollen. Er beobachtet es mit einem Gefühl von Mitleiden, denn es ist keine starke Bewegung in der Luft, nur ein leises unterbrochenes Wehen junger Zephyre — —

und sein Genius spricht ihm von den letzten Seufzern des treuen Liebenden, an welchen er dachte, und erklärt das sanfte Rauschen als die letzte Unterhaltung, worin die zärtlichste Liebe erscheint, und sagt:

„Wenn sich einst verwelkte Blätter bebend gegen dich bewegen, o so sage, die letzten Seufzer des treuen Herzens, so für mich stirbt, bringen euch hieher. — Meine von den Sinnen befreyte, dich stets umschwebende Seele wird dieses hören, und dadurch für alle ihre Leiden belohnt seyn.“ —

Doch alles dieses konnte nur unter Italiens Himmel entstehen, wo Zephyre und schmachtende Liebe zu Hause sind; denn ein eben so großer Dichter in Teutschland, welcher den Kummer eines Vaters über den Verlust seines einzigen Sohnes mildern wollte, sagte ihm:

Ein Kind ist noch ein Baum, an eitlen Blättern grün,
Ein andrer findt die Frucht, wir leben kaum zum Blühn.

— —

Diese Verse schmerzten mich für den Vater, auch konnte ich nicht ganz vermeiden, zu denken:

Wie verschieden wirkte die Luft, welche von meiner geistvollen Freundin Uhden geliebten Lateinergebirgen die Brust des Metastasio erweichte — gegen die, welche von Helvetiens Eisgipfeln herunter die des großen Alpensängers stählte.

Mein Nachdenken war auch bey den sterbenden Blättern um mich her, aber eben so weit von dem Gang des Metastasio und des teutschen Dichters, — als die Villa Madama und die Schweizer Gletscher von meinem Gärtchen sind.

Mich deuchte, in dem alten Stamme eines Baumes ein Bild von meinem jetzigen Selbst vor mir zu haben, da er, wie ich, durch die Zeit alles Angenehmen beraubt, dasteht. Nur mit zufälliger Bewegung der Luft entfliehen ihm noch einzeln gebliebene Blätter wie meinem Geist und Gedächtniß bey dem Anlaß eines Gesprächs der mich umgebenden Gesellschaft einzelne Ideen, welche auch, etwas sorgsam und ungewiß, in dem leeren Raum einer Pause in der Unterhaltung

mir entfallen und freundlich aufgenommen werden, wie die falben Blätter dieses gebrochnen Baumes auf den frisch keimenden Spinatbeeten. Doch mußte ich auch bekennen, daß es für alle Wesen der Erde Wohlthat, für das Glück und den Ruhm nothwendig ist, in dem rechten Lichte gesehen und in dem schicklichen Moment gehört zu werden; aber wie oft fallen schöne Blumen im Schatten der Abgründe und Gebüsche zur Erde, wie eben so oft vortreffliche Talente unbekannt und unangebaut verblühen! — Doch da nach Lavaters Aussicht in die Ewigkeit die Blumen- und Pflanzenseelen auch in die andre Welt versetzt werden, und dort ihrer Vollkommenheit Stufenweis entgegen gehen, so wird es gewiß mit den unentwickelten Fähigkeiten zur Kenntniß und Tugend auch so geordnet seyn, daß diese in der Geisterwelt jedes höhere, moralische, unserer Seele zugemessene Verdienst und Wissen erhalten werden. Ich war sehr glücklich bey diesen gemischten Erinnerungen aus Bonnets und Lavaters Schriften, weil auch mir dadurch die Hoffnung zu unbeschränkter Kenntniß aller

Wun-

Wunder der Natur und Verbesserung aller Unvollkommenheiten gegeben wird.

Heute sahe ich die Sonne den Dunstkreis des Taunusgebirgs durchglühen, und den Saum hellgrauer Wolken vergolden. Innig freute mich die Einladung, diese herrliche Gegend künftigen Sommer mit der Familie des verehrungswürdigen Mannes zu sehen, welcher das große Gebiet der Wissenschaften eben so ausgebreitet vor seinen Augen hat, als der schönste Theil unsers Teutschlands, von dem Fuß des hohen Feldbergs bis über die Vogesen, sich ausdehnt. Herder und seine Familie soll die Monate Juny, July und August 1804, in den Schatten von Homburgs Gefilden, und in dem Genuß der Hochachtung des edlen weisen Landgrafen von Hessen-Homburg verleben. Der glückliche Rath Gerning machte diesen schönen Plan der Freundschaft zu einer Erholungsreise für den ihn wie einen seiner Söhne liebenden großen und guten Mann; besorgt ein Haus und alle Bequemlichkeiten, wo

Herder, entfernt von aller Arbeit, ruhen, und sein Genius eines Tags auf den Aesten einer durch Römer Hände erbauten Mauer, dem Lauf unsers Rheins entgegen- und nachblickend — unterrichtende Trost- und Belehrungsgründe — für den Jammer unsers teutschen Vaterlandes denken wird. Vielleicht stehen da Hessen-Homburgische Söhne um ihn, und Herder faßt einen bey der Hand, und sagt:

Diese Mauer bauten die Römer — als sie sich vor der Tapferkeit der Katten fürchteten; möge der Geist, welcher Hessens Fürsten beseelt, diese Bruchstücke noch zu einer unübersteiglichen Brustwehr machen!

Der Blick seines großen Auges, der Ausdruck seiner Gesichtszüge, werden diese Fingerzeige auf alte und neue Geschichte in die Seele der aufblühenden Prinzen dieses Landes prägen — und ich werde in dem schönen Hain, von Homburgs Höhen — den großen gütigen Herder und die würdige Mutter seiner Kinder bitten, mir ein paar Blätter zu pflücken, und sie selbst in mein kleines dazu bestimmtes Buch einzulegen, wie ich

heute einige von denen meines Gärtchens mit einem Gefühl von trauernder Liebe einlegte, welches man bey dem Abschiede eines Freundes empfindet, von welchem bald nichts mehr da seyn wird, als der Name und Kleinigkeiten, die ihm angehörten. Nachdem ich meine Blicke noch einige Zeit auf die Verschiedenheit dieser Blätter geheftet hatte, wünschte ich eine Sammlung von allen den Gattungen zu besitzen, welche man trocknen und sceletiren kann. Was für Gefühle des Staunens würde jede gute Seele erfüllen, wenn sie in Zeit einer Stunde das kleinste Blättchen des Myrthenstrauchs aus dem Brautkranz eines blühenden Mädchens mit dem Blatt des Talipot von der Insel Ceylan vergleichen könnte, wovon jedes zehen Personen decken kann, und welche, getrocknet, leicht und biegsam sich in Falten legen und eben so bequem unter dem Arm tragen läßt, wie wir unsere Regen- und Sonnenschirme mit uns nehmen; diesen folgten die Blätter des, doppelte Früchte tragenden, Coccosbaums, welche 15 Schuh lang und 7 bis 8 Schuh breit sind, womit die Soldaten ihre Zelter, die

Landleute ihre Hütten decken. Hier erinnerte ich mich an das angenehme Staunen, mit welchem ich 1786 unter dem Schatten eines Lauruswäldchens, des prächtigen Landsitzes Osterly-Park, in England umherging, auch eines von den mehr als eine halbe Elle langen und eine Hand breiten Blättern mit mir nach Teutschland nahm, wo Laurus nur sorgsam in Kübeln und Treibhäusern gezogen werden.

Im Jahr 1799 sah ich in dem herzoglichen Garten des Belvedere bey Weimar 6 bis 8 Schuh lange Blätter des Pisang in voller Schönheit, mit einem Gefühl von Glück, bey Betrachtung ihrer Form, Farbe und ihres Gewebes. O! wie würde ich einen Antheil der Goldgruben in Peru lieben, indem ich sogleich Anstalt machen könnte, einen großen Garten mit allen frey wachsenden Bäumen und Sträuchen anzupflanzen, und an einem Ende einen hohen Saal mit zwey Nebenzimmern zu bauen, in dem ersten aber durch einen großen Mahler eine Laube von dem indischen Feigenbaum Banian, mit seinen Früchten in natürlicher Größe täuschend darzustellen, wie

in den Bogengängen Pagoden oder kleine Tempelchen stehen, und ganze Braminenfamilien unter ihnen wohnen, spazieren und arbeiten, indem die Aeste dieses Baums von dem Gipfel einer hohen Laubkrone sich in weiten Bogen zur Erde senken, mit den Spitzen wieder Wurzeln fassen, und so neue Bäume erzeugen, welche oben, mit undurchdringlichem Laub bedeckt, kühlende Hallen bilden, und zugleich immer ihre Bestimmung erfüllen, den Stamm und die Früchte zu nähren, indem die letzten an dicht belaubten Bäumen größer und schmackhafter werden. Die kleine Pagode in einer Ecke dieses von oben beleuchteten großen Gemäldes zeigte wirklich bey Oeffnung der Thüre das Innere dieser Tempelchen mit dem kleinen Altar, auf welchem bey dem Aufgang der Sonne Blumen und wohlriechende Oehle geopfert, und das Morgengebet auf den Knieen, voll Demuth und Andacht, dem Schöpfer der Sonne dargebracht wird. Ich könnte dann auch meinen, so lange Jahre gehegten, Wunsch erfüllen, ein Gemählde von der indischen Gemahlin des englischen Obristen Polier machen zu lassen, wie sie

bey den ersten Stralen der Morgenröthe, in ein grünes Gewand gehüllt, barfuß, und aus Demuth ihre langen Haare ungeflochten um den Kopf hängend, mit einem porcelanen Krügelchen mit Oehl in der Hand, der kleinen Pagode zueilt, welche ihr Gemahl für sie in seinem Garten, unter einem Banian erbaute. Dieses Bild schmückte den kleinen Tempel in meinem Saal, und in den drey andern Ecken verwahrte ich hinter Gemählden von Baniangebüschen alle Arten Haus- und Kleidungsgeräth der Braminen, die Geschichte ihrer Secte, und alle von den Engländern übersetzte Schriften des Indostan, nebst dem mir vor vielen Jahren durch einen Unbekannten zugeschickten Exemplar der durch unsern unschätzbaren Georg Forster in das Teutsche übersetzten indischen Comödie Sakontala, welche ich allen meinen Leserinnen bekannt zu wissen wünsche. — Daneben legte ich in ein eigenes Fach die vor mehrern Monaten durch fremde Hand erhaltene „Geschichte eines Braminen — — welcher in „seinem Briefe sich Tiann unterschrieb, und „wünschte mit vieler Bescheidenheit, neben eini-

gen meiner Ideen in der Lesewelt zu erscheinen. Liebe-Hütten im Murgthal dünkte mich nicht dazu geschickt zu seyn, und das Schicksal hatte mir kurz nachher so viele traurige und ernsthafte Schreibereyen zu meinem und meiner Familie Besten aufgetragen, daß ich die wirklich sehr schätzbare Geschichte aus der Feder des Braminen beseitigen mußte; doch hatte ich sie nicht vergessen und hoffte, „daß der so gut und schön denkende Mann mir bey dem Schattenbilde eines „Banianbaumes gerne vergeben würde, daß „ich meinen Dank für die mir bezeigte Achtung, „und für seine Geduld mit meiner Zögerung, bis „jetzo aufschöbe, da ich ihm noch unendlich verbunden bin, da sein Zutrauen in mir das edle „Verlangen erweckte, die Geschichte von Indien „und die der Braminen wieder in der Encyclopä„die aufzusuchen und nachzulesen. Sein Geist „mag auf diesem Wege noch viel Vortreffliches „über die Naturgeschichte und den Genius seines „Vaterlandes kennen lernen, in welchem die alte „Welt die wichtigsten Kenntnisse — die neue „Gold und Diamanten holte.“

Jetzo lesen meine Freundinnen auch die Blätter des Braminen, — denn als ich fragte: „ob „er noch gesonnen sey, eine kleine Wanderung „an meiner Seite zu machen?“ antwortete er:

Nach dem Empfang Ihres Briefes bleibt mir nichts für den Braminen zu wünschen übrig; ich bedaure nur, daß Sie bisher so viele Mühe mit ihm hatten, betrachten Sie ihn als ihr Eigenthum.

Tiann.

Geschichte eines Braminen.

Ich bin, sagte Almar, in Smirna geboren. Mein Vater, ein Franzose und reicher Kaufmann, der von der Christlichen zur Mahomedanischen Religion übergegangen war, behandelte mich, so selten ich auch vor ihm erschien, kalt und unfreundlich, und meine Mutter war vor meiner Erinnerung gestorben. Ich fühlte mich recht ver-

lassen und oft tief erbittert durch meinen Vater. Kinder, wenn sie schon anfangen, das Leben mit den Augen ihres Geistes zu betrachten, werden von den Gewohnheiten, Verhältnissen und Foderungen der menschlichen Gesellschaft beängstigt, und nur die sanfte Hand guter Eltern kann sie ohne große Schmerzen in die ungewohnten Schranken des bürgerlichen und häuslichen Lebens einführen. Durch die Eltern spricht die Natur zuerst zu den Kindern. Wehe den armen Geschöpfen, wenn diese erste Sprache kalt und lieblos ist!

Da sich mir mehr unangenehme Gegenstände des Nachdenkens darboten, als angenehme, so entsagte ich ihm bald ganz; selbst die Ceremonien des mahomedanischen Gottesdienstes, die ich täglich mitmachen mußte, erregten meine Neugierde, deren Sinn zu verstehen, nicht. Mein Vater hatte oft gesagt, die Religionen seyen zwar nützliche politische Einrichtungen, allein für den einzelnen Aufgeklärten höchst überflüßig; der Ceremoniendienst war mir ohnehin beschwerlich, ich

gab also diesem Ausspruche aus Bequemlichkeit meinen ganzen Beyfall.

Sechszehn Jahre war ich alt, als mich mein Vater (welcher haben wollte, ich solle Kaufmann werden) zu einem Handelsfreund in eine der größten Städte Europens sandte. Der Eindruck, welchen die Neuheit so vieler Gegenstände auf meine Seele machte, war nicht bedeutend, denn ich betrachtete die Dinge mehr mit den Augen, als mit dem Geiste.

Ich war genöthiget, die meisten Stunden des Tages mit Geschäften auszufüllen; diejenigen, die mir übrig blieben, wandte ich dazu an, mir Vergnügen zu machen. Ich besuchte Schauspiele, schöne Frauen, und ging mit leichtsinnigen jungen Männern um; dennoch blieb mir eine gewisse Verlegenheit und Ungeschicklichkeit im gesellschaftlichen Leben, die wir Morgenländer selten ablegen, weil unsere Lebensart sehr ungesellig ist.

Mehrere Jahre waren so vergangen, in welchen ich nichts Höheres kannte als Geld erwerben, um es auf eine angenehme Art wieder aus-

zugeben. Die Nachricht von dem Tode meines Vaters brachte mich zuerst zu einiger Besinnung. Ich beklagte seinen Tod nicht, aber ich betrauerte meine Unempfindlichkeit bey seinem Verlust, und machte mir im Herzen Vorwürfe darüber. Ein neuer Umstand kam hinzu, meinen Geist aus seinem Schlummer zu erwecken; der Kaufmann, für den ich arbeitete, verlor fast sein ganzes Vermögen, er und seine Gattin brachten Tage lang mit mir in dem größten Kummer darüber hin, und wir entwarfen hundert vergebliche Plane, das Uebel abzuwenden. Nachdem ich mich fast stumpf über die Mittel, diese Leute zu retten, gedacht hatte, sagte ich zu mir selber: Sind denn Reichthümer und Vergnügen der Sinne die einzigen wünschenswerthen Güter? Diese Frage öffnete plötzlich die mir noch unbekannten Tiefen meines eignen Gemüthes; ich stieg hinab in eine Menge von Gedanken, wie in eine Felsenhöhle, in welcher immer neue und frische Quellen sprudeln. Ich war schon lange auf Erden, jetzt fing ich an zu leben, und die Flügel meines Geistes wagten den ersten Flug. Die mir bisher unsicht-

bare moralische Welt enthüllte sich mir, ich sah eine Gemeinschaft der Geister, ein Reich von Wirkung und Gegenwirkung, eine unsichtbare Harmonie, einen Zweck des menschlichen Strebens und ein wahres Gut. Verloren war ich für meine Berufsarbeiten seit dem Augenblick, da ich dies schöne Land gefunden hatte, ich gab sie auf, denn erst wollte ich wissen, wer ich sey? was ich seyn solle? welche Stelle mir gebühre? und welche Gesetze in dem Reiche herrschten, dessen Bürger ich werden wollte? ehe ich meiner Thätigkeit einen Kreis bestimmte.

Zuerst betrachtete ich meine Natur und Bestimmung abgesondert, und nur in Rücksicht auf mich selbst; ich fand, daß ohne Weisheit und Tugend die Wohlfahrt meines Geistes nicht bestehen könne; ich fand, daß Weisheit und Tugend die Gegenstände meines höchsten Strebens, durch Beherrschung der Sinnlichkeit, der Leidenschaften, und durch Uebung der Kräfte in edler und nützlicher Thätigkeit erlangt werden könnten. Betrachtete ich mich als Bürger des moralischen Reiches, so fand ich mich verpflichtet, dessen

Wohlfahrt wie die eigne, nach allen Kräften zu befördern, ihr alles zu opfern, und mich als ihr Eigenthum zu betrachten.

Mit welcher Freude trat ich aus dem engen Kreis zugemessener täglicher Arbeiten in die freye Thätigkeit eines denkenden Wesens, das sich selbst einen Zweck seines Thuns setzt, aus dem beschränkten persönlichen Eigennutz in die große Verbrüderung aller Menschen, zu aller Wohl. Das bloß mechanische und thierische Leben, dem ich entronnen war, lag wie ein dumpfer Kerker hinter mir; ich trat in jedem Sinne in die Welt, und übte meine Kraft in mancher Selbstüberwindung, in mancher schweren Tugend. Durch sorgfältige Betrachtung lernte ich bald alles Menschliche im Menschen kennen, aber das Göttliche war mir noch nicht offenbar.

Meine stolze Vernunft maßte sich bald die Alleinherrschaft in mir an; sie wollte, alles solle vernünftig seyn. Diese Foderung verwickelte mich natürlich in beständige Zwistigkeiten mit mir selbst und der Welt; die Widerspenstigkeiten meiner eignen Natur gegen ihre Gebote machten mich

unzufrieden mit mir; der beständige Kampf der Welt gegen ihre Foderungen verwirrte mich, eine klügelnde Kritik fand alles tadelnswürdig, nichts konnte dieser Vernunft gnügen. Einst hatte ich ihr ein großes Opfer gebracht, lange Zeit war ich im Nachdenken darüber verloren; endlich sprach eine innere Stimme zu mir: Warum ist denn alles gut, was auf Erden ist, nur der Mensch nicht? Warum soll er allein anders werden, als er ist? Ist nur der tugendhaft, der auf den Ruinen seines eignen Geistes steht und sagen kann: Seht, diese hatten sich empört, aber sie sind gefallen, ich bin Sieger worden über sie Alle! — Barbar! freue dich nicht deines Siegs, du hast einen Bürgerkrieg geführt, die Ueberwundenen waren Kinder deiner eignen Natur, du hast dich selbst getödtet in deinen Siegen, du bist gefallen in deinen Schlachten. Ich konnte dieser Stimme nichts entgegensetzen, als die Unordnung, in welche die moralische Welt gerathen würde, wenn keiner gegen seine Neigungen kämpfen wollte. Aber diese Antwort gnügte mir nicht; der Friede, mit solchen Opfern erkauft, war mir zu theuer, und

ich konnte den Gedanken nicht mehr ertragen, mich Theilweise zu vernichten, um mich Theilweise desto besser erhalten zu können. Wie kann ich wissen, fuhr ich zu denken fort, was zu der eigentlichen Natur und Harmonie meines Wesens gehört, und was durch Erziehung und Verhältnisse Fremdes in mich übertragen wurde? Vielleicht, wenn mein Gemüth noch unvermischt von fremdem Zusatz wäre, vielleicht gäbe es dann in mir kein Sollen, keine Ertödtung des Einen, damit das Andre besser gedeihe. Gewiß nur die Welt, ihre Verwirrungen, der Strom ihres tiefen Verderbens, die feige Gefälligkeit, die sie uns oft auferlegt, haben mich mir selber entrückt, und mich zu einem Wesen von widersprechender Natur gemacht. Von dem Augenblick an, da mir dies klar wurde, entriß ich mich allen Verhältnissen mit den Menschen, ich verließ sogar Europa und ging zurück in mein Vaterland; dort wollte ich in stiller Betrachtung meine Seele reinigen von allem Fremden, und wieder ganz Ich selbst werden.

Mit welcher Freude sah ich Asien wieder! Eine laue Luft trug mir den feinsten Duft der Spezereyen des Morgenlandes entgegen. Syriens stille Küste badete sich im heißen Mittelmeer, und Abendwolken ruhten auf den Gipfeln der Berge; eine bedeutende Inschrift am Eingange dieses Landes, in welchem sich von jeher Irdisches und Himmlisches, Menschliches und Göttliches, so nahe berührt haben.

Ich wählte mir einen Palmenwald am persischen Meerbusen zum Aufenthalt. Dieser stille Ort diente mir zum Hafen gegen die Untiefen und Klippen der Welt; aber es ist nicht so leicht, sich von ihr zu scheiden. Tausend geheime Bande knüpfen uns an sie, und der Entschluß, der uns von ihr trennt, ist nicht viel kleiner, als der Schritt von dem diesseitigen Leben in das jenseitige.

Ich kann, unterbrach Lubar den Erzähler, diesen Schritt eben so wenig gut heißen, als den Selbstmord; beyde sind für die menschliche Gesellschaft gleich nachtheilig, und was würde aus

ihr

ihr werden, wenn sich jeder erlauben wollte, sich für sie zu tödten?

Junger Freund! erwiederte Almor, es kann und wird nicht jeder thun was ich that, und nicht jedem ziemt es; denn so verschieden die äußere Bildung der Menschen ist, so verschieden ist auch ihre innere Natur, ihr Leben und ihre Wünsche. Den einen bildet die Welt, ihr Gewirre macht ihn gewandt, ihr Widerstand übt seine Kraft. Ein Andrer bildet die Welt, und seine Thaten wirken fort in ihr, wenn er auch schon längst aufgehört hat; diese und ähnliche Naturen gehören ihr an, sie können und dürfen sich ihr nicht entziehen. Ganz anders ist es mit mir, ich war nie von den Ihrigen, es war gleichsam nur eine Uebereinkunft, nach welcher sie mir gab, was mir von ihren Gütern unentbehrlich war, nach welcher ich ihr gab was ich konnte. Diese Uebereinkunft ist zu Ende, sie kann mir nichts mehr geben, ihr Geräusch macht mich taub für die Sprache meines eignen Geistes, ihre Verhältnisse verwirren mich, ich ginge in ihr nutzlos verloren. Hier in dieser stillen

Einsamkeit habe ich meine Eigenheit, meinen Frieden, meinen Gott gefunden, und tausend Geisterstimmen reden Offenbarungen zu mir, die ich im Getümmel des Lebens nicht vernehmen konnte.

Der Kampf (fuhr Almor in seiner Erzählung fort) des Einzelnen mit der Gesellschaft, der Freyheit gegen die Freyheit, der Eigenheit gegen allgemeine Gesetze, und der Moral gegen ihre Hindernisse, hörten auf mich so sehr zu beschäftigen und zu quälen. Schon lange war es mir klar geworden, daß das Recht der Grund der bürgerlichen, und die Sittlichkeit der Grund der menschlichen Gesellschaft seyen. Diese beyden Beziehungen hatten mir ehemals genügt; ich hatte gesucht, alle Punkte meines Gemüthes mit ihnen in Berührung zu bringen; jetzt entdeckte ich Anlagen in mir, denen diese endlichen Beziehungen nicht mehr genügen wollten, mein Verstand wollte immer mehr und unersättlich wissen, meine Einbildungskraft suchte ein weiteres Feld für ihre Schöpfungen, meine Begierde einen unendlichen Gegenstand ihres Strebens, und mein innerer Sinn ahndete eine

unsichtbare und geheimnißvolle Verbindung mit Etwas, das ich noch nicht kannte, und dem ich gerne Gestalt und Namen gegeben hätte. Ich sahe hinauf in die Sterne, und fand es traurig, daß mein Auge so gerne hinsehe, und doch an die Erde gefesselt sey; ich liebte das Morgenroth, daß ich zu seinen Umarmungen hätte auffliegen, und die wogende See, daß ich mich in ihre Tiefen hätte stürzen mögen. In dieser Sehnsucht, in dieser Liebe sprach der Naturgeist zu mir, ich hörte seine Stimme wohl, aber ich wußte noch nicht, wo sie herkäme; je mehr ich aber darauf lauschte, desto deutlicher war es mir, daß es eine Grundkraft gäbe, in welcher Alle, Sichtbare und Unsichtbare, verbunden seyen. Ich nannte diese Kraft das Urleben, und suchte mein Bewußtseyn in Verbindung mit ihr zu bringen, (denn eine mir geheimnißvolle und unbewußte Abstammung von ihr schien mir gewiß;) ich suchte mir allerley Pfade, zu ihr aufzusteigen, von dem Irdischen zum Himmlischen; die Religion schien mir endlich dieser Pfad zu seyn. Ein Spruch aus dem Coran, der mir einst einfiel, brachte mich auf

diesen Gedanken; mit Liebe und Eifer studierte ich Mahomeds Lehre und sein Leben. Mein Geist ging in Betrachtung des seinigen über; ich sah, wie früh in seiner Seele das Bewußtseyn göttlicher Dinge gekeimt sey, wie eine mächtige Sehnsucht ihn getrieben, diesen Zweig vom ewigen Lebensbaum dem verwitterten Stamm seines Volkes einzuimpfen, wie aber dieses zarte Gewächs, das nur in einem durch Sittlichkeit und Kultur gereinigten Boden blühen und Früchte tragen kann, eine veränderte und fremdartige Gestalt und Natur angenommen habe; sah seine Versuche, durch Gesetze, durch Hoffnung auf den Himmel und Furcht vor der Hölle, einen Grund von Sittlichkeit in ihren rohen Gemüthern zu legen; sah endlich, wie Ehrgeiz, eine zügellose Einbildungskraft, und die Gewalt der Umstände ihn verführt hatten, unheilige Mittel und Zwecke mit dem Heiligen zu verbinden. Nachdem ich so gesehen, wie der Weltgeist sich in diesem Individuum abgespiegelt hatte, ging ich zur Betrachtung seines Bildes in den Geistern anderer Religionsdarsteller über; ich durchging Zoroasters, Confutsees,

Moses und Christus Lehren, die Ueberbleibsel der ägyptischen Priesterweisheit, und der Hindu heilige Mythen. So verschieden der Geist aus diesen Allen gesprochen hat, habe ich doch nur einen Sinn in diesen Formen gefunden, mit dem sich der Meinige innigst verbunden hat, wodurch er erweitert und verstärkt wurde.

Du verlangst von mir, junger Freund! daß ich dich einführe in die Thore des ewigen Tempels der Religion. Wisse! seine Aufschrift ist Unendlichkeit, und die Sprache ist endlich. Doch will ich versuchen, die heilige Bildsäule der Isis zu Sais, (unter der die Worte: „Ich bin, was da ist, was war und seyn wird“ standen,) vor dir zu entschleyern; so dir aber der innere Sinn nicht aufgeht für die Göttin, so wirst du sie nicht schauen, weder durch deine Vernunft, noch durch dein Wissen.

Es ist eine unendliche Kraft, ein ewiges Leben, das da Alles ist, was ist, was war und werden wird, das sich selbst auf geheimnißvolle Weise erzeugt, ewig bleibt bey allem Wandeln und Sterben. Es ist zugleich der Grund aller

Dinge, und die Dinge selbst, die Bedingung und das Bedingte, der Schöpfer und das Geschöpf, und es theilt und sondert sich in mancherley Gestalten, wird Sonne, Mond, Gestirne, Pflanzen, Thier und Mensch zugleich, und durchfließt sich selber in frischen Lebensströmen und betrachtet sich selber im Menschen in heiliger Demuth. Diese Anschauung der Dinge, die Anschauung ihres Urgrundes, ist die innerste Seele der Religionen, verschieden individualisirt in jedem Individuum; aber durchgehe sie selbst die Religionssysteme alle, in allen wirst du finden ein Unendliches, Unsichtbares, aus dem das Endliche und Sichtbare hervorging, ein Göttliches, das Mensch wurde, ein Uebergehen aus dem zeitlichen Leben in das ewige. Der Sinn für dies ewige Leben ist mir schon hier aufgegangen in religiöser Betrachtung, darum ist mir das Zeitliche in gewissem Sinne so gering geworden, und mein Geist hat die Dinge ganz anders geordnet.

Verhaßt ist mir nun die Philosophie geworden, die jeden Einzelnen als Mittel für das Ganze

betrachtet, das doch nur aus Einzelnen besteht, die immer fragt, was dies oder jenes nütze für die Andern? und die jeden als eine Frucht betrachtet, die geblüht habe und gereift sey, um von dem Ganzen verzehrt zu werden; die die verschiedensten Naturen in einen Garten pflanzen, und den Eichbaum und die Rose nach einer Regel ziehen will. Mir ist jeder Einzelne heilig, er ist Gottes Werk, er ist sich selbst Zweck. Wird er, was er seiner Natur nach werden kann, so hat er genug gethan, und was er den Andern genützt, ist Nebensache. Jede Eigenheit ist mir heilig; was der Welt gehört von uns, unser Handeln in ihr möge sich nach ihrem Gesetz richten und nach ihrer Ordnung, aber kein fremdes Gesetz berühre die innere Freyheit meines Geistes, stöhre die eigene Natur meines Gemüthes, die, wenn sie vollendet wäre, eine reine Harmonie ohne Mislaut seyn würde. — Ja, es muß eine Zeit der Vollendung kommen, wo jedes Wesen harmonisch mit sich selbst und mit den Andern wird, wo sie in einander fließen, und Eins werden in

einem großen Einklang, wo jede Melodie sich hinstürzt in die ewige Harmonie.

Wie dem blos thierischen Leben Gesundheit, Erhaltung, Fortpflanzung das Höchste sind, so ist Humanität im weitesten Sinne des Worts (nach welchem es Sittlichkeit und Kultur mit begreift) das Höchste für den Menschen, als Menschen; als solcher hat er die Menschheit zum Gegenstand. Sein reines Verhältniß zu ihr, die Moralität, besteht in sich, genügt sich selbst, und bedarf keiner andern Motive noch Aussichten als sich und die Menschheit. Wer irgend einer Art von Religion zur Stütze seiner Sittlichkeit bedarf, dessen Moralität ist nicht rein, denn diese muß ihrer Natur nach in sich selbst bestehen. So kann der Mensch die Religion entbehren, und, blos als Mensch betrachtet, reicht seine Aussicht nicht in ihr Gebiet; aber der Geist sucht das Geistige, sein Durst forscht nach der Quelle des Lebens, er sucht für seine Kräfte, die auf Erden kein Verhältniß finden, ein Ueberirdisches, für sein geistiges Auge einen unendlichen Gegenstand der Betrachtung, und er findet dies alles in der

Religion; sie ist ihm das Höchste, und sein Leben in ihr ist ein rein geistiges. So lebt der Mensch dreyfach: thierisch, dies ist sein Verhältniß zur Erde; menschlich, dies ist seine Beziehung zur Menschheit; geistig, dies ist seine Beziehung zum Unendlichen, Göttlichen. Wer auf eine dieser drey Arten nicht lebt, hat eine Lücke in seiner Existenz, und es geht ihm etwas verlohren von seinen Anlagen. —

Diese neue Ansicht der Dinge brachte meinem Gemüth den ewigen Frieden. Die persischen Palmwälder waren mir ein Elysium, aber eine gewisse Sehnsucht trieb mich, Indien zu sehen; ich wanderte gen Tibet hinauf, durch des Mustags-Klüfte und Thäler, und den Ganges hinunter bis dahin, wo er seine heilige Wasser in den bengalischen Meerbusen ergießt, und wieder zurück nach Dehli, der alten Hauptstadt der mongolischen Sultane. Unfern von dieser Stadt lernte ich einen weisen Braminen kennen, der mich bald lieb gewann, mich zu sich aufnahm in seiner Wohnung an den Ufern des Ganges, und mich unterrichtete in der Sanskritasprache. Wir

machten zusammen Wanderungen in die entferntesten Gegenden Indiens, und forschten nach Denkmälern der vergangenen Herrlichkeit dieses Landes. Eine heiße Liebe zu seinem Volk beseelte den Braminen, er trauerte über dessen Fall, als sey es sein eigner, und weidete sich an dessen voriger Größe; und der lebhafte Antheil, den auch ich daran nahm, machte mich ihm immer lieber; er lehrte mich die Geschichte seines Vaterlandes genauer kennen, und mit Erstaunen sah ich, daß Indiens Kultur in ein Alterthum hinauf reicht, wo die Zeitrechnungen anderer Völker noch ungeboren sind. Mögen, sagte er einst zu mir, die stolzen Europäer sich rühmen, der Mittelpunkt der gebildeten und aufgeklärten Welt zu seyn, im Morgenlande ist doch jede Sonne aufgegangen, die die Erde erleuchtet und erwärmet hat; später und bleicher sendet sie ihre Strahlen dem Abendlande. Der Nebel der Vergessenheit umschleyert die Gräber unserer Vorwelt, nur wenige große Gestalten schimmern hindurch; unsere siegreichen Götter sind geflohen, wir sind zertreten von den rohen Mongolen, wir sterben lang-

sam durch die gewinnsüchtigen Europäer. Jede Volksgröße scheint ein Frühling, der nur einmal kömmt, und dann entfliehet, um andere Zonen zu beglücken.

Je mehr ich diesen Menschen kennen lernte, desto mehr fand ich einen wahren Priester, einen Mittler zwischen Gott und den Menschen in ihm. Göttliches und Menschliches waren in seinem Gemüthe auf das Innigste und Schönste verknüpft. Die Erde war ihm heilig wie ein Vorhof des Himmels, ihr buntes Getümmel verwirrte ihn nicht, alles entwickelte sich klar vor seinem Geiste, und er blieb rein und unschuldig in den Strudeln des Verderbens. Er stand, wie Moses, auf einem hohen Berge, dahin ihm keiner folgen konnte, und Gott sprach zu ihm, und durch ihn, zu den Menschen. Bald vergaß er, daß ich ein Fremder sey, und weihte mich ein in die Weisheit der Braminen. Er lehrte mich, wie in jedem Theile des unendlichen Naturgeistes die Anlage zu ewiger Vervollkommnung läge, wie die Kräfte wanderten durch alle Formen hindurch, bis sich Bewußtseyn und Gedanke im

Menschen entwickelten; wie von dem Menschen an, eine unendliche Reihe von Wanderungen, die immer zu höherer Vollkommenheit führten, der Seelen warteten; wie sie endlich auf geheimnißvolle Weise sich alle vereinigten mit der Urkraft, von der sie ausgegangen, und Eins mit ihr würden, und doch zugleich sie selbst blieben, und so die Göttlichkeit und Universalität des Schöpfers mit der Individualität des Geschöpfes vereinigten. Er lehrte mich, wie eine Gemeinschaft bestehe zwischen den Menschen, denen der innere Sinn aufgegangen sey, und dem Weltgeiste. „Ich habe, sprach er zu mir, Monden und Jahre verlebt, in welchen der Geist mir geschwiegen hat, aber plötzlich hat er zu mir geredet in hohen Offenbarungen, dann wurden mir in einem Augenblicke Dinge begreiflich, die ich Jahre lang zu verstehen umsonst gestrebt hatte. Eine neue und ganz andere Bedeutung hatten dann die Erscheinungen um mich her, ein frischer Lebensquell floß durch meine Brust, meine Gedanken flogen kühner, rascher; es war mir dann wie Einem, der in öder Einsamkeit fast der Sprache Töne

vergessen hat, und zu dem ein guter und großer Mensch tritt und freundlich zu ihm redet. Wann aber die Stimme schwieg, wann sich das Himmelsfenster schloß, durch welches göttliche Klarheit in meine dunkle Seele gekommen war, dann war ich sehr traurig, und ich konnte mich über nichts freuen, als über die Erinnerung des Lichts, das ich gesehen hatte.“

Ein zwiefaches Leben schien in dem Greis zu wohnen, wenn er so sprach, und ein Funke seines Geistes ging in den meinigen über. Ich konnte ihn nicht verlassen, überall begleitete ich ihn, einige Sommernächte ausgenommen, die er mit einem alten Braminen in den Trümmern eines indischen Tempels am Ganges in geheimnißvollen Weihen und Ceremonien seiner Religion zubrachte. Von einer dieser Wanderungen kam er einst sehr ermüdet und bleich zurück, und befahl mir und seiner siebenjährigen Tochter Lasida, ihn in den Schatten einiger Palmen, die am Ganges standen, und über die sich ein hoher mit Inschriften bekleideter Fels bog, zu begleiten; er setzte sich nieder in den Schatten der

Bäume, und hatte lange die Kraft nicht, zu reden. Endlich sagte er mit schwacher Stimme: „Almor! sey du der Vater meiner Lasida, wenn ich gestorben bin, wohne bey ihr, und erzähle ihr von mir, ich möchte wohl in ihrer Liebe fortleben. Du Almor, lebe wohl! für dich werd' ich nicht sterben, denn mein Geist wirkt fort in dir. Noch einmal, lebe wohl! und laß mich allein; ich möchte in ungestörter Betrachtung des Todes sterben, möchte stille meinen Geist in die stille Natur zurück hauchen.“ Ich verließ ihn, und als ich am Abend zurück kehrte, fand ich ihn todt. Sein Freund, der alte Bramin, kam noch denselben Abend; er behauptete, seinen Tod gewußt zu haben, und begrub ihn um Mitternacht an der Stelle, wo er gestorben war.

Ich blieb in Lasida's Haus, lebte wie ein Bramin, und erzog das Mädchen sehr wenig, ich überließ es vielmehr seiner eignen schönen Natur. Zehn Jahre sind seit dem Tode ihres Vaters verflossen, und er lebt noch unter uns; ja Lasida verläßt ungern dies Haus, um ihrem Geliebten zu folgen, weil sie fürchtet, von der

nähern Gemeinschaft mit ihrem Vater durch eine kleine Entfernung ausgeschlossen zu werden. Und ich werde nimmer diese Hütte, diese Palmen, diesen Strom verlassen; ich bin hierher gebannt wie in Zauberkreisen, und der Friede weicht nicht von mir.

Tiann.

Meine Leserinnen haben nun wohl die Güte, mit mir die weitere Bestimmung des großen Gebäudes in meinem neuen Walde kennen zu lernen. Der Saal bekommt, da er zu Gesellschaften gewidmet ist, an der Laube hin ostindische Ruhebänke, von einer Seite aber tritt man in ein geräumiges Zimmer, in welchem man sogleich ein großes Gemälde erblickt, das eine Gegend des Nils bey Alexandria darstellt, und die Papyrusstaude in ihrer natürlichen Größe und Farbe, emporgesproßt, blühend und ausgewachsen, zeigt. Unter diesem Bilde ist ein vorzüglich schöner Schrank, in welchem sich wirkliche Blätter dieser, nachdenkenden Menschen seit mehr

als zwey Jahrtausenden so merkwürdigen Pflanze, in welcher man das Mittel entdeckte, unsterbliche Gedanken längst verstorbener Weisen und guter Menschen zu bewahren, damit man sie nach vielen Jahrhunderten wieder hören und noch von ihnen belehrt werden kann, befanden. — Durch diese Pflanze kennen wir die Geschichte verflossener Zeiten, und theilen alle Begebenheiten und Wissenschaften unsern Mitlebenden mit, erhalten Nachrichten von entfernten Freunden, oder geben ihnen nützliche angenehme Nachrichten von uns. Neben diese Blätter legte ich die Bilder und die Geschichte aller Gewächse, in welchen der Forschungsgeist verdienstvoller Männer dem Papyrus ähnliche Eigenschaften fand, und legte Proben dazu von Maulbeerblättern und Seide, von Leinblättern und Flachs, nebst dem Werke des Herrn Hofrath Schäfer in Regensburg, mit den Kupfern und Gemälden aller Pflanzen und andrer Dinge, welche dieser höchstschätzbare Mann durch unermüdeten Fleiß und Nachdenken, in Schreib- und Packpapier verwandelte — Stroh, Kohlstrünke, Seegmehl, Hopfenranken, Pappelwolle,

wolle, Wespennester und Brennnesseln. — Mich wunderte nur, daß ich keinen Versuch mit dem Splint der Bäume, aus welchem so viele Indier Hemden, Schürzen und Schleyer machen, darunter fand. Schön und lobenswerth müssen meine Leserinnen die Dankbarkeit finden, durch welche man bey allen nach den Egyptern gemachten Erfindungen den Namen Papier beybehalten hat. Unzufrieden werde ich seyn, wenn die Engländer, welche so genau mit der Kenntniß der alten Geschichte erzogen werden, und nun Alexandrien so lange im Besitz hatten, nicht einmal nach den Ruinen des Pallasts der römischen Kaiser fragen sollten, in welchem Adrian vor 1666 Jahren an den Consul Servius schrieb:

„Diese Stadt besitzt Reichthum und Wohl„stand, aber niemand ist darin müßig; einige „arbeiten in Glas, andere bereiten Papyrus „zum Schreiben, viele weben Leinwand, und „treiben alle Handarbeit und Künste; denn „alles ist beschäftigt, ja selbst Blinde, und „Leute, welche mit der Gicht geplagt sind.“ —

Was für ein schönes Lob für die Einwohner, und wie schön, daß ein so großer Fürst die Tugend des erfindsamen Fleißes in ihrem ganzen Werth zu schätzen wußte, und als Quelle des Wohlstandes erkannte! — Mich würde es sehr gefreut haben, zu hören, was unsere Europäer von diesem alten Glück und Verdiensten noch vorfanden, oder ob nur noch der Name des Erbauers der Stadt Alexandrien und der des Papyrus in Achtung erhalten wurde; die Geschichte sagt, daß nicht nur Schreibeblätter daraus gemacht wurden, sondern daß sich die Einwohner mit dem Theil der Pflanze, welcher ganz nah an der Wurzel sich findet, ernährten, und aus dem holzigen Theile derselben allerley Gefäße machten. — Unsere Papierarten haben auch die Eigenschaft erhalten, daß man sich auf vielerley Art durch sie ernähren kann. — Ich wollte nur, daß Engländer, welche so viel Erfindungen von artiger Holz- und Dreharbeit machen, eine Ladung Papyruswurzeln und Schreiberohr von ihrer Eroberung Alexandriens mitgebracht hätten, und lauter niedliche Dintenfässer daraus drehen und schnitzeln ließen; denn welcher

Gelehrte würde nicht mit Vergnügen eines gekauft, und die Rohrfeder neben den gemächlichen Gänsekiel gelegt haben! Da man mit Gold alles sich schaffen kann, so würde ich eine Papyruswurzel, Dintenfaß und Schreiberohr aus Egypten kommen lassen, und beyde würden in dem Schranke zu sehen seyn — welcher alles in sich faßte, was Papier- Schreibe- und Buchdruckerkunstgeschichte, und Proben davon betrifft. — In den übrigen Schränken fände man in zierlichen Pappenheften die Blätter aller Gattungen von Bäumen und Gesträuchen, wie sie getrocknet, dann das Gewebe ihrer Adern nett sceletirt, neben den vollkommensten Gemälden, wie sie in ihrer ganzen Schönheit, neben der Blüthe der Gewächse sich zeigen, welche sie in den verschiedenen Erdgegenden schmücken. — Glauben Sie nicht, theure Freundinnen! daß es angenehm seyn würde, in diesem Zimmer die Geschichte der Baum- nnd Staudenblätter zu lesen? Und sollten nicht unter den besten Neugierigen, welche den Baumgarten der phantastischen Frau besuchten, solche sich finden, die mit edler Begierde zur Kenntniß der ganzen

Botanik nach Hause zurück kehrten? Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich meinen gütigen Leserinnen die Liebe zur Naturgeschichte der Pflanzen einflößte, und daß sie einstimmig mit mir sagten:

In welch einem neuen Glanze erscheinen die Verdienste und das Glück des gelehrten Schweden, Carl Linne', welcher nicht nur die schöne wundervolle Pflanzenwelt vollkommner und näher kannte als irgend ein Naturforscher vor ihm, sondern der auch den Botanikern aller folgenden Zeiten den Weg zu dieser herrlichen Wissenschaft erleichterte und erweiterte! Der große Mann hat zugleich die Gefühle der Verehrung für den Schöpfer vermehrt, indem es unmöglich ist, die Pflanzenwelt zu kennen, ohne ihren und unsern Urheber, bey Betrachtung ihrer mannichfaltigen Schönheit und Nutzbarkeit, mit erneutem Dank anzubeten. — Carl Linne' blühte in der Nähe des Erdkreises auf, wo die treibenden Kräfte des Wachsthums der Pflanzen oft gehindert werden, sich in allem günstig zu zeigen; doch floß Liebe zu Blumen

und Kräutern schon durch seinen Urgroßvater in seinem Blut, — da dieser höchst schätzbare Landmann, einer schönen Linde seines Hofs zu Liebe, seinen Namen änderte und Lindelius sich nannte. — Carls Vater war Pfarrer zu Räshult in Småland, wo er immer mit vielem Geschmack Blumen und Kräuter in dem kleinen Garten seines Hauses pflanzte, mit welchen er Anfangs das Zimmer seiner jungen Frau verzierte, — dann aber die Wiege seines Sohnes damit bestreute, und statt anderer Spielsachen ihm von kleinen Reisen und Spaziergängen frische Pflanzen brachte, ihn sie kennen und pflücken lehrte. So wuchsen Liebe und Kenntniß der Kräuter mit dem Geist und den Gefühlen des edlen Mannes empor, welcher, da er sich der Arzneykunst widmete, mit Lebensgefahr an den Ufern der Seen und in den Klüften der Felsen neue Pflanzen suchte, dann mit Aufopferung des Schlafs und außerordentlicher Anstrengung in allen Studien, mit Nebenarbeit für seinen Unterhalt, die Kräuterkunde seines Vaterlandes zur Vollkommenheit

und zu einer noch nie bekannten Ordnung brachte, und nun die botanischen Gärten in Holland, England und Frankreich zu besuchen wünschte, wozu er das durch fleißige Vorlesungen erworbene Geld und die 90 Thaler seines erhaltenen Stipendiums verwandte. Hier lernte ihn der große Boerhave kennen und schätzen, welcher dem reichen edelmüthigen Kaufmann Clifford schrieb, daß er den jungen Schweden Linnäus zu sich nach Hartekamp bitten möchte, dann würde er das Glück genießen, alle seine aus allen Welttheilen gesammelte Naturalien und Pflanzen in belehrender Ordnung zu sehen. Clifford befolgte den Rath, und sah in neun Monaten seinen großen botanischen Garten und sein reiches Naturaliencabinet nicht nur vollkommen geordnet, sondern in einem Folioband beschrieben. Edle Dankbarkeit belohnte die verdienstvolle Mühe, und setzte Linne' in Stand, eine Reise nach England zu unternehmen, um auch dort botanische Gärten und große Naturkundiger kennen zu lernen; — er fand beydes, und noch mehr, indem er Lady Monsson und Madame

Blakburn als gelehrte Botanistinnen bewunderte. — Wie er nach Cliffords Landhause mit vielen neuen Pflanzen bereichert zurück kam, wollte ihn dieser Freund zu einer Reise nach Surinam bereden; aber Carl Linne' hatte eine Braut in seinem Vaterlande zurückgelassen, und eilte nur noch Frankreichs verehrungswürdige Nachfolger Tourneforts zu sehen, und traf auch in dem botanischen Garten zu Paris zwey eifrige Schülerinnen seiner Lehrsätze, in einer Madame de Pommereul und Mademoiselle Basfort, welchen er, wie den beyden Engländerinnen, seinen Briefwechsel versprach, und alsdann, mit Kenntniß und Ruhm bereichert, nach Schweden zurück kam, sich vermälte, und als glücklicher Gatte, Vater und Lehrer bis in sein 70stes Jahr die allgemeine Verehrung und die gerechte Freude genoß, daß seine Ansicht und Beschreibung des wundervollen Pflanzenreichs als die vollkommenste anerkannt und angenommen würde.

Ich sehe den würdigen Mann an seinem durch nördliche Gestirne erleuchteten Schreibetisch,

wo er als Liebling des Geistes der Natur die Wohlthaten der Schöpfung unter allen Erdstrichen uns nannte, und Afrika's, Asiens und Amerika's Bäume, Blumen, Balsamsträuche und Nahrungspflanzen bekannt machte. In Stunden, wo Boreas die nahen Meere seines Vaterlandes in unermeßliche Eismeere verwandelte, war seine Seele unter Zimmt- und Gewürznelkenbäumen, ordnete die Gattungen der Palmen, und unterrichtete die übrige Welt von dem Unterschied der Blätter des arabischen Gummi und der schwedischen Fichte und Tanne, von welchen nicht nur vieles Harz gezogen wird, sondern auch ihre Stämme als Schiffmasten alle Meere und Welttheile durchgehen. Vielleicht sah Linne' in einer Mitternachtsstunde, bey dem Nachdenken über Ostindiens Edelsteine, mit welchen man Königskronen schmückt, seinem Fenster gegenüber, die feurigen Farben der Topase und Rubine, neben Gold- und Smaragdstreifen mit Diamanten durchblitzt, in einem flammenden Nordscheine, welche oft diese Höhen unserer Erde wie ein zum Himmel stralendes Diadem umglänzen. Soll der

gute und große Mann nicht einmal gesagt haben:

Vater! wie gütig zeigst du dich allerwegen! Deine Sonne giebt uns diesen Widerschein mit so vieler Pracht und Schönheit auf sechszig tausend Meilen, in so vielen Ländern zu sehen, und tröstet und erleuchtet einen Theil der Bewohner Scandinaviens in den langen Winternächten. Dieses thun Edelsteine nicht, und müssen erst aus dem Innern der Berge geholt und von anklebender Erde gereinigt werden. Wie viele Jahrtausende genossen alle Gegenden des Nordens die hohe Schönheit dieser Himmelserscheinung, ehe im Orient die Entdeckung gemacht wurde, Diamanten zu schleifen, und dadurch ihren Glanz zu vermehren, der doch kaum von dem einem Ende der Zimmer zu dem andern reicht. Wie gerne möchte ich mit den guten Kindern des Orients einen dieser Widerscheine unserer gemeinsamen Sonne theilen, und dadurch den Vorwurf vermindern, daß die übrige Welt nicht dankbar genug gegen Ostindien ist, woher nicht nur die

Sonne ihren wohlthätigen Lauf zu uns nimmt, sondern weil wir ihnen die erste Erkenntniß eines Einzigen Gottes, die Sternkunde, Rechenkunst, und alle von den Griechen auf uns gekommene Wissenschaften schuldig sind. — Von ihnen haben wir das Beyspiel der menschenfreundlichen Weisheit, die Eigenliebe zu schonen, indem sie die Lehren der Klugheit, für Fürsten, in Erfindung des Schachspiels, und für die übrigen Sterblichen, in Fabeln einkleideten, also nützliche und nöthige Wahrheiten auf einem angenehmen Weg bekannt machten.

Ich wünschte sehr, zu wissen, ob noch jemand von der Familie des verehrungswürdigen Linne', auch besonders von den Nachkommen seiner würdigen Tochter lebt, welche ihrem großen Vater die edle Freude gab, in den Geschmack seines Geistes und seines Fleißes einzugehen, und zuerst die Entdeckung machte, daß in warmen Sommertagen, Abends, an den Blumen der persischen Kresse feine elektrische Blitze spielen. Was für ein herrliches Gemälde könnte einen Saal des botanischen Gartens in Upsal zieren, wenn man

den Zeitpunkt dazu wählte, wo Carl von Linné das erstemal, von seiner Tochter begleitet, diese Erscheinung beobachtete; also beyde in Lebensgröße dargestellt würden, wie sie in einem Theile des Gartens auf einen großen Busch persischer Kresseblumen zugehen, die Tochter mit äußerst freudiger Miene auf sie deutet, und mit ihrem Vater spricht, dieser mit liebreicher Aufmerksamkeit ihr zuhört, aber doch etwas Zweifel in seinem Lächeln zeigt. Gewiß würden beyde die artige Betrachtung der Mad. C — über diese Blumen gelesen haben, wo diese liebenswürdige Botanistin sagt:

Die Capucinen stammen aus Peru, und tragen als Sinnbild der Priesterinnen der Sonne, ihre Farbe, so wie sie auch stets nach ihr gewendet sind.

Wie sehr bedaure ich, daß diese Ideen nicht vor meine Seele kamen, als die geistvolle Frau von Haak-Rathsamsausen — in Stockholm war. Sie, welche sympathetisch alles Gute und Schöne liebt, und mit so viel Hochachtung von dem gebildeten Verstand und dem edlen gefühlvollen Cha-

rakter spricht, welche sie in Schweden traf — würde gewiß meinen Wunsch um Nachricht von Linne's Tochter erfüllt, vielleicht einer Dame meine Bitte gesagt haben, in ihrem Garten eine halbgedeckte Gitterlaube gegen Mittag mit persischer Kresse anzupflanzen und sie den Gang der Sonnenpriesterinnen zu nennen. Die schöne Gesichtsfarbe der schwedischen Damen wagte nichts dabey, indem diese Blumen sehr hoch wachsen, und wirklich als holde Sinnbilder keuscher Priesterinnen sich mit dem blaßgrünen runden Laub so ängstlich verschlingen, daß sie eine dichte, mit goldenen Blumen verzierte Wand zeigen, bey der man immer Schatten und Blüthen findet, so lange die herbstliche Sonne noch etwas Wärme hat. — Wie schön würde in der Mitte dieses Ganges ein wie die Hälfte eines runden Tempels gebauter Ruhesitz stehen, in dessen Wölbung das Bild der Sonne gemalt wäre, und in deren das ganze Gebäude erfüllenden Stralen Blumenkränze erschienen, welche die Namen der merkwürdigen Botanistinnen umfaßten, die als Schülerinnen des großen Linne' lebten, und mit ihm Briefe

wechselten. Wie angenehm müßte es der so liebenswürdig blühenden Königin seyn, den Namen ihrer Frau Großmutter, Caroline Louise von Baden, auf der ersten Stelle zu erblicken — unter den Nachfolgerinnen ihres edlen Beyspiels aber, auf einer Seite Englands Lady Monsson und Miß Blakburn, zur andern Frankreichs Madame de Pommereul und Mademoiselle Basfort, in Amerika Miß Nolden, und in Schweden die würdige Tochter des Linne' wie ein Blumengewind zu sehen.

Es war meinem Herzen süß, an dem Abend meiner Tage so viele Personen meines Geschlechts, neben einer großen Fürstin meines Vaterlandes, als geschätzte Freundinnen Carls von Linne', auf der schönen Bahn seines Gebiets kennen zu lernen, wo der große und gute Mann ihren Weg mit Blumen bestreute, und die reizendste aller Wissenschaften mit ihnen theilte, so wie ihre Namen und die ruhmvolle Wahl ihrer Beschäftigungen, mitten in die Geschichte seines verdienstvollen Lebens verwebt sind. Wie glücklich

waren sie Alle — wie heilig muß ihnen jeder Buchstabe von dieses Lehrers Handschrift gewesen seyn; und wie viel mehr Antheil, als andre Leserinnen von Thomsons Jahrszeiten, werden die Enkelinnen dieser Damen an den Versen des Frühlings nehmen, wo der edle Dichter nach Beschreibung eines wohlthätigen Regens sagt:

Nun ist die Erde gesättigt, und erwartet
Den Morgenstral, um ins Lichte zu stellen
Die gezeugten balsamischen Schätze des vorigen
Tages.
Dann entsprießen verschwendrisch die lebhaften
Kräuter
Ueber dem dunkelgrünen Boden; dem Kenner
derselben
Wird es schwer, die Arten zu zählen,
Wenn er das einsame Thal durchstreicht im schweigenden Suchen;
Oder wenn er auch, durch die Tiefe des Waldes, der mit allem,
Was der Unachtsame zum Unkraute rechnet, prangt,
Seinen verdüsterten Weg nimmt; und wenn auf
Bergfelsen er klimmet,
Angefeuert durchs winkende Grün der Stirne derselben.

Mit freygebiger Hand hat die Natur so die Saamen
Ausgeworfen; sie hat sie herum in Winden geweht,
Und auf unzählbare Weise sie mit dem säugenden Kloße,
Dem befeuchtenden Bache und befeuchtenden Regen vermischet.
Aber wer erklärt die Kräfte derselben? wer dringet
Mit gereinigtem Blick in diese verborgnen Schätze
Der Gesundheit, des Lebens, der Freude, und Nahrung des Menschen?

In Carl von Linne' Leben fand ich, und gewiß haben seine Briefe Stellen, welche mit Thomsons Antwort auf diese Fragen einstimmig lauten:

„Quelle des Daseyns! allgemeine Seele des Himmels und der Erde! du wesentliche Gegenwart! Heil dir! vor dir beugt sich mein Knie; es steigen stets zu dir auf meine Gedanken; das große Ganze hast du berührt mit deiner Meisterhand; Vollkommenheit zeigt darin sich; durch dich ziehen die mannichfaltigen

Arten der Pflanzen, in ein häutiges Netz gehüllt, mit Blättern bekleidet, Lebensäther in sich, und saugen erfrischenden Thau ein; durch dich sind sie geordnet in ihr natürliches Erdreich; jede ziehende Pflanze steht da; sie sauget und schwellet Fluten der Säfte; sie sind ein windendes Röhrengebünde. Du befiehlst, und es weckt die Frühlingssonne den Saft auf, welcher erstarrt, von schreckenden Winden des Winters in die Wurzel abgedrückt war; in fließendem Gange und in lebhafter Gährung, steigend, verbreitet er jetzo die durchgehends unzählbar gefärbte Scene der Dinge."

Wie verehrt meine Seele die Schülerinnen des Linne', und wie freut mich das Zeugniß meiner für Schönheit und Natur so gefühlvollen Mutter,

„daß ich als Kind von zwey und drey Jahren nie glücklicher schien — nie, selbst in Krankheit oder kindischem Kummer, leichter ruhig und zufrieden war, als bey Grashalmen, Kräutern und Wiesenblümchen."

Nie

Nie haben sich diese Gefühle in mir verloren — ich zähle 73 Jahre, und da ich diese zwey so entfernte Punkte meines Lebens zusammenfasse, so muß ich dankbar sagen, daß die Gabe des sanften Wohlthuns, welche Gott den Pflanzen mittheilte, mir in stets glücklichen Gefühlen, als eine Kette von Wiesenblumen durch mein ganzes Leben gezogen wurde, und, wie ich hoffe, nur an meinem eignen Grashügel enden soll. Wie oft wünschte ich auf meinen Reisen, wenn ich müde Wanderer oder Ackersleute an dem Rand einer Wiese ausruhen sah, daß ihre Seele in jedem Kummer eben die Erquickung genießen möge, welche einsame Grasplätze und Bäume mir in den traurigsten Tagen gewährten. Wie innig segne ich die Stunde, in welcher ich der Kenntniß der Naturgeschichte, und besonders den Pflanzen, die übrigen Tage meines Lebens weihte, jetzo aber das Schicksal noch eifrig bitte, mich das Vorhaben ausführen zu lassen, die Auszüge des Calenders der Flora gut zu übersetzen, und mir die Hoffnung zu geben, daß einst diese Blät-

ter auf die Bank der Laube gelegt werden sollen, welche ich von einer großmüthigen Dame in Schweden erbitte. Gewiß wird dort ein gefühlvoller Dichter die Verdienste der Tochter und der Schülerinnen von Linne' besingen — und in einer Elegie das Andenken des edlen Jünglings, Gustav Linar, feyern; so wie die besten Menschen die schöne Seele der Geschichtschreiberin bewundern, welche das seltene Bild uns darstellte, wozu sie, wie Aurora, die Farben aus dem reinsten Aether holte. Mit welcher heiligen Sorgfalt führte sie ihn aus den Händen seiner frommen Mutter — mit Kenntniß des Schönen der Tugend und Empfindung für alles Gute geschmückt, durch die herrlichsten Gegenden von Europa — und alle moralischen Gefilde zu wahrer Freundschaft und Menschenliebe, bis ein feindseliges Geschick ihm die Stärke raubte, dem verzehrenden Feuer einer sehnsuchtsvollen Leidenschaft frühe genug zu entfliehen, durch welche der blühende Gustav Linar stillkämpfend, aber als schuldloses Opfer fiel, würdig, daß liebreiche Weisheit und

wahre Tugend seine Asche mit Thränen benetzten. Immer werden die besten Menschen seine Briefe mit wehmuthsvoller Theilnahme lesen, und der Genius edler Kenntniß und reiner Gefühle wird in seine Denkbücher schreiben — daß Julia von Krüdener Wittinghoff in Valeria ihm das schönste Monument des weiblichen Geistes und Herzens errichtete. —

Aber wie soll ich meinen Freundinnen den außerordentlichen Zufall erzählen, welcher mich mit dieser vortrefflichen Frau in Verbindung brachte!

Den 7. Februar hatte ich obige Zeilen über Valerie geschrieben — und war mit meiner Tochter, zwey Enkelinnen, und ihrer liebenswerthen Freundin Agatha von Amerongen, an dem kleinen Theetisch versammelt, als ein Wagen von Frankfurt kommt. — Zwey Frauenzimmer steigen aus, sind vor meiner Zimmerthüre — niemand kennt sie — ich nähere mich mit der bey Fremden gewöhnlichen Frage: wen habe ich die

Ehre bey mir zu sehen? Eine feine holde Gestalt breitet die Arme aus, zeigt mir einen Brief, und sagt:

Krüdener will Ihnen für das Urtheil über Valerie danken, welches ich heut bey Herrn Eßlinger in Frankfurt fand. —

Denken Sie sich mein Staunen, mein Entzücken, diese Frau an meine Brust zu drücken — seelenvolle Blicke auf mich geheftet zu sehen, die Hand zu fassen, welche Valerie schrieb — den Ton der innigsten Sanftmuth zu hören, die freundlich mit mir sprach, und sagte:

Gustav Linars Geschichte ist wahr — der edle Charakter des Grafen ist wahr — ich kenne eine Person, welche seine Briefe besitzt. —

Leider war dieses nur eine kurze Erscheinung wie aus der andern Welt — denn fromm eilt die edle Frau zu ihrer kranken Frau Mutter nach Riga — innig umarmte ich ihre wie eine Blume

blühende 16 Jahr alte Tochter, und bat sie — einst ihre Mutter für die Freude zu lohnen, welche nun ihre Großmutter durch diesen Beweis kindlicher Liebe genießen würde. —

Denn was für ein Beyspiel für Juliette! — Unaufhaltsam entflieht Frau von Krüdener der Bewunderung und dem Triumph der Valerie aus Paris, um eine Pflicht zu erfüllen — — und mir gab der Zufall durch sie einen der schönsten Abende meines ganzen Lebens. — Mich freut unendlich, daß, nachdem mich die Geschichtschreiber schon lange von dem Geist der Helden und Gelehrten unterrichtet hatten, mir nun die vortrefflichsten Umrisse des Schwedischen Nationalcharakters durch drey Frauenzimmer bekannt wurden. — Die schöne Reisebeschreibung der Engländerin Wolstonkrast zeigte mir Sitten und Leben von den schätzbaren Classen der Landleute und Bürger; Frau von Krüdener den hohen Werth der Religion, der Freundschaft und der edlen Liebe, welche Scandinaviens Bewohnern so heilig sind;

unsere verehrungswerthe Frau von Haak die Verdienste der höhern Stände, wo der Geist und das Betragen des Königs und der Königin als Modelle voran gehen.

Wie innig stimmte ich mit ihr in den Wunsch, daß Gott den gütigen, edelgesinnten Gustav IV. erhalte — und Schweden durch ihm ähnliche Söhne von einer Badischen Fürstin — die Wohlthaten lohne, welche unser Vaterland seinem großen Gustav Adolph die Gewissensfreyheit dankt — damit in dieser Folge großmüthiger Helden, unsere Enkelsöhne wieder Beschützer und Retter aufblühen sehen! —

Aber wie weit, theure gefällige Leserinnen! bin ich von den zerstreuten Blättern meines Gärtchens, und den Tagen, in welchen ich sie betrachtete, abgekommen! Die geringste Erschütterung der Luft führte sie zu meinen Füßen — oder über meinem Kopf hinweg, in welchem das leiseste Berühren meiner Empfindungen oder

meiner Einbildungskraft — eine Menge ruhig in meinem Gedächtniß liegende Gedanken und Bilder in Bewegung bringt, und oft weit von einander entfernt, wie sie es bey diesen Herbstblättern sahen. Manchmal scheint es, selbst meine Seele würde sich mit den Flüchtigen verirren — aber sie kommt gerne und bald zu der einfachen Heimath zurück, und freut sich des Ueberrestes früh und spät gesammelter Ideen — von welchen ihr manche entgegen zu gehen scheinen — wie mir heute bey dem Anblick des Paquets der Herbstblätter der Gedanke kam, meinen gütigen Leserinnen noch zu sagen: —

Ich habe Ihnen die ersten Tage des Novembers von den Launen erzählt, welche ein reicher Britte vor beynah hundert Jahren, bey der Anlage seines Gartens zeigte. Meine große Baumpflanzung und Blättersammlung haben Sie mit den Grillen bekannt gemacht, welche sogleich neben dem Wunsch nach einem Antheil an den Goldgruben in Peru in meine Seele kamen.

Lassen Sie mich am Ende die artige Blumenphantasie einer Pariserin dagegen stellen, welche 1802 bey vielem Gold und Empfindsamkeit sich über traurige Ereignisse in ihrer Familie — und über den Kummer, welchen abtrünnige Freunde ihr gaben — bey Blumen trösten und zerstreuen wollte; daher ein abgelegenes Haus bezog, die Zimmer mit schönem einfarbigen Papier bekleidete, und alle Lambris in Blumenbeete verwandelte — wo sie die eigne Auswahl machte, gleichgültige Besuche in einem Salon anzunehmen, in welchem verschiedene große und prächtige Vasen mit allen Gattungen Blumen aufgestellt waren, welche durch herrliche Spiegel von allen Seiten wiederholt glänzten. — Personen, welche sie nicht liebte, empfing sie bey Tuberosen und Jonquillen — indem sehr wenige Nerven ihren starken Geruch lange ertragen. — Damen wurden zu aufgeblühten Rosen geführt; — junge Frauenzimmer zu den Lilien und Jasminen; — mit wem sie gerne sprach, bey Nelken. — Ihr Cabinet war mit

den der sanften Melancholie geweihten Sinnviolen besetzt. — Wahre Freunde führte sie am Ende des Besuchs zu den Lambris, welche mit weißem, gelbem und violettem Immerhold oder Immerschön geschmückt waren. — Dort dankte sie einem rechtschaffnen Mann für alle Hülfe und Erleichterung, welche er ihrem zum Tod bestimmten Vater während seiner Gefangenschaft gegeben hatte, und bat ihn, ein Bouquet von diesen Sinnbildern ihrer immer daurenden Hochachtung und Dankbarkeit zu pflükken. — Er konnte nichts gegen das Schöne und Neue dieser Anstalten vorbringen — wagte nur, von dem Schädlichen der starken Gerüche und Dünste der Blumen zu sprechen — wurde aber so wenig angehört, als die Aerzte über die nachtheilige Modekleidung. —

1803 fand er die Dame blaß, hager, von Migränen gequält, und hörte sie klagen: Alles, was ich liebte, mein Gatte — und meine Freunde — selbst meine Blumen haben sich vereint, mich unglücklich zu machen.

Ich hörte einst sehr ernst sagen, daß man auf einem schönen Wege mit den besten Absichten irre gehen könne. — Diese arme Frau verirrte sich in ihrem eignen Hause, zwischen den holdesten, unschuldigsten Geschöpfen, unter welchen selbst die Stimme des erprobten Freundes unbenutzt verhallte. Diese kleine Geschichte wurde gestern vorgelesen, und ein sehr guter Mann sagte:

So geht es immer, wenn man von Phantasien geblendet, sich von der Vernunft entfernt. — Hätte ihr Freund doch einen Todtenkopf, mit allen ihren Blumen bekränzt, machen lassen und ihr geschickt — sie würde diese stumme Ermahnung eher beherzigt haben.

Die Frauenzimmer schauderten, und eine sagte:

Wie streng behandeln Sie eine gute Frau, welche sich stille bey Blumen über ihre Leiden trösten wollte. —

Er sagte ernst:

Die Tuberosenstube zeigt keine sehr wohlwollende Seele; so wie alle die Blumenbeete beweisen, daß immer, wenn etwas mit Leidenschaft vorgenommen wird, entweder die kluge Sorge für unser Bestes, oder die gerechte Güte gegen Andre verletzt werden. Auch war es an sich eben so grausam, die Blumen der Luft und Sonne zu berauben, als mißfälligen Besuchen Kopfschmerzen zu geben. —

Alles schwieg, und der schätzbare Mann bemerkte, daß wir alle verstimmt waren, und entfernte sich.

Nie mehr, sagte eine Freundin, nie mehr werde ich mit einem so ernsten Mann nur von der kleinsten Phantasie sprechen. —

Auch wollen wir uns vornehmen, keine groß und übelthätig werden zu lassen — unser Geist und unser Glück werden dabey gewinnen — sagte ich herzlich, wie ich davon überzeugt bin, und

setzte noch hinzu: Wir wollen die arme leidende Blumenpflanzerin bedauren, indem sie durch den Verlust ihrer Gesundheit strenge büßt; und da man oft für Phantasien bitter gestraft wird, so soll der edle Geist eines Sprüchworts der Spanier für uns sorgen, welches sagt: Eine schöne und gute Seele tadelt die Fehler, welche sie bemerkt, nur durch die verdoppelte Achtsamkeit, sie nie zu begehen.

Seit diesem Abend verflossen mehrere Wochen, in welchen sich das Frühjahr so schnell und gefällig näherte, daß ich sehr unrecht hätte, noch durch eine Stelle an den Herbst zu erinnern, oder die Blicke meiner Leserinnen von den sich zeigenden Schneeglöckchen abzuwenden.

Möge Ihnen, geliebte Freundinnen! nach Ihren Wünschen, wahres Glück und wahre Freude aufblühen! Schon habe ich in meinem Gärtchen die ersten Blätter der Stachelbeeren bewillkommt — und mit noch zitternder Hoffnung

die Knospen der Bäume angeblickt, von welchen ich im November die Blätter abfallen sah, und weit entfernt war, zu glauben, daß ich diesen Lenz erleben würde. — O wünschen Sie mir die Erhaltung meiner Augen, und der Gesundheit meiner Seele, damit ich unsere Erde noch einmal mit vollem Verstand und Gefühl von irgend einer Höhe, in ihrem erneuten Blumenkranz, betrachten kann, — und noch einmal bey den blühenden Bäumen meines Gärtchens mich dankbar der reinen Freuden erinnere, welche ich in so viel zerstreuten Theilen des Paradieses der Erde genoß. Daß ich den Rheingau und die Bergstraße in Blüthe sah — die herrlichen Gegenden, welche den Costanzer, Zürcher und Genfer See umgeben — auch dem Genius der edlen Freundschaft noch einmal segne, durch dessen Eingebungen ich Hollands und Englands Fluren, die Ufer der Loire, der Garonne, das Liebliche von dem Lille verschönenden Thal, die Eisgebirge und das Meer, die Höhen bey Lausanne, das Vaterland von Julia Bondely, und das von Mariana von Stein-

Nassau zu einer Zeit sah, wo alle diese Länder im Frieden glücklich blühten. Vor vier Jahren fand ich diesen Segen noch an der Elbe, der Pleiße und Ilm — denn der Rhein führt nun seine Fluthen von ihrer Quelle an, mit Millionen Thränen und Jammer aller Bewohner seiner beyden Ufer gemischt, an den Grenzen Hollands in das Meer. Thränen des Danks begleiten meine Erinnerungen an alle die Schönheiten und Wunder der Natur und der Künste, welche ich in dem Laufe meines Lebens kennen lernte. — Gerührt schreibe ich den Segen für edle Güte, welche ich genoß, nieder, und mit inniger Verehrung denke ich an herrliche Menschenseelen aller Classen, welche Gottes Erde zieren, und für die Erhaltung der Weisheit und der ausübenden Tugend sorgen. Wie glücklich, o meine Freundinnen! sind wir, zu einer Zeit geboren zu seyn, wo überhaupt so viele Hülfsmittel zur Kenntniß — und Künste — zu richtigen Begriffen von Gott, von der Welt und uns selbst, verbreitet sind. — Freuen Sie sich der

Fähigkeiten, alles Gute und Schöne zu erkennen und zu lieben; freuen Sie sich, daß es ein Teutscher war, welcher die Buchdruckerkunst erfand, durch welche der Geist und die Tugend der Alten und Neuen allgemein bekannt und nützlich wurden. Lieben Sie die Erfindung des Papiers und der Schreibekunst mit der Feder, wegen der unzählbaren Wohlthaten in Wissenschaften und Vergnügen, welche durch sie alle Welttheile beglücken, und gewiß nicht verloren gehen werden, wie die unsägliche Bemühung der Egyptier in Steinschrift — der Hieroglyphen, und auch die in Stein gegrabene Runenschrift in dem Norden von Europa, welche nun niemand mehr kennt und benützen kann. Lassen Sie mich Papier und Federn segnen. Durch sie kam ich in Verhältnisse mit so vielen schätzbaren Personen, welche meine Schriften mit Nachsicht und mit Achtung meines guten Willens, für Mittheilung meiner gesammelten Blumen und Kornähren, lasen — dadurch aber auch den Verlust verminderten, welchen ich durch die französische Revolution erlit-

ten habe. — Möge Ihnen dieser Gedanke Belohnung Ihres Wohlwollens für mich seyn, und der Himmel Sie in allem segnen!

Lassen Sie mich den einfachen aufrichtigen Wunsch wiederholen, welchen ich bey den kleinen Werken meiner Feder machte: Mögen überall bessere, nie schlechtere folgen! Da ich immer gern von Wohlthaten und Schönheiten unserer Erde sprach, so erlauben Sie mir, alles mit der Bitte zu endigen, „in dieser herrlichen Jahrszeit dieses noch nie gedruckte Gedicht, eines meiner würdigsten Freunde, in einer Lieblingsgegend Ihres Wohnsitzes zu lesen.“ — Ich wollte es auf Homburgs Höhen unserm verehrungswürdigen Herder zeigen, es mit ihm bey dem Anblick des Rheingau's lesen.

Naturfeyer.

Tempel der Gottheit, Welt-All!
Dich zu sehn, zu bewundern, dich anzustaunen,
Süßes, würd'ges, erhabnes Geschäft! —
Wonn' und Andacht durchschauern wechselnd
Die Seele des einsamen Wandlers,
Wenn er, vom jungen Frühlicht begrüßet,
Enteilend der ländlichen Hütte,
Deiner Altäre einen, den trauten
Vaterländischen Hügel, sinnig ersteiget,
Hier unter die wimmelnden Schatten
Der breiten Lind' und der zitternden Espe
Nieder sich lagert, zu lauschen
Dem leisen Saitenspiele der Schöpfung,
Dem Hymnus der hörbaren, sichtbaren,
Empfindbaren Naturen.
Welch ein Einklang! Wie lieblich des Haines
Zweige und Wipfel rings um mich und über mir säuseln!
Dann volltönig, dann leise wie Geistergelispel.
Horch! Saatengeflüster am Hügel —
Es rieselt den Hügel hinauf und hinab,
So wie sich der Aehren wellenförmige Wallung
Im Winde bald hebet, bald senkt.

Düfte, hier seidenem Grün der Bäum' entflossen,
Dort blühendem Roggen enthaucht,
Durchsegeln die wehende Luft.
Tausendstimmige Melodieen des Waldes,
Lerchengesang hoch im Silbergewölke,
Bienengesumm im Wipfel der Linde,
Heimchengeschwirr' im perligen Grase,
Alles wiegt in seliges Selbstvergessen
Die träumende Seele des Hörers.

Doch — wo beginnt die Beschreibung? wo endet sie?
Zittert nicht blitzendes Farbengold
Auf jedem Grashalm der Wiese?
Bücken nicht überall sich Blüthenbeschneyte
Zweig' unter der süßen erwünschten Last?
Hier zur Rechten eilet ein Waldbach
Mit zartem Gemurmel ins Thal hinab,
Wo die Wollenheerd' irrt auf seinen
Krummen beblümeten Ufern.
Leiser schauert die Flut vom volleren
Hauche der Westluft, daß etliche
Kleine Falten über die glatte
Silberne Fläche sich hinjagen. —
Ach! so trüben oft unerwartete
Kümmernisse das Leben des glücklichsten Erdners. —

Weiterhin schreitet ein Pflüger
Hinter den braunen Stieren, und rufet,
Und überzieht die mütterliche Erde mit Furchen,
Denen er, hoffend und froh, zu künftiger
Aernte den Saamen vertraun will.
O die gute Mutter! sie wird ihn nicht täuschen,
Wird ihm hundertfältig jedes
Ihr geliehene Körnchen verzinsen.
Jauchzende Kinder trippeln ihm nach,
Und die Gattin, den Säugling im Arme,
Schimmert den nahen Feldpfad herauf,
Bringt ihren Lieben das Frühstück
In dem reinlichen Korbe, und lächelt,
Und drückt den Säugling fester an's Herz,
Voll von Freuden der Menschheit. — —

Tempel der Gottheit, Welt-All!
Dich zu sehn, zu bewundern, dich anzustaunen,
Sey lebenslang süßes heil'ges Geschäft mir!
Wer zählet die Milliarden deiner Bewohner,
Wer mißt oder umspannet der Wesen,
Meiner Miterschaffenen, endlose Kette?
Alle verschieden nach eignen Gesetzen,
Alle verbunden nach Einem Gesetz,
Alle im Einzelnen alternd und sterblich,
Alle der Gattung nach sich ewig verjüngend,
Alles Ein Reich unsichtbarer Kräfte,

Die, mannichfaltig in sichtbare Bildungen ergossen,
Rastlos wirken im unaufhörlichen Kreislauf,
Jegliche Kraft ein thätiger Ausfluß
Des alles beseelenden, alles erfüllenden Weltgeists,
Jede, wenn auch ihr Gefäß ausgebraucht hinsinkt,
Unverlorne Bestandheit im Welt-All.
Selbst des aufgelösten Gefäßes Theile
Drängen sich neuer Verbindung entgegen,
Bilden zu neuer Kräfte neuem Werkzeuge sich.
Nur des Erscheinens Form wechselt;
Was Tod scheint, ist Act der Verwandlung,
Der neuen Erzeugung Vorspiel und Anfang.
Schaffend, bildend, erhaltend, beseelend,
Athmet und lebet und waltet
In allem Erschaffenen, Endlichen, Wechselnden,
Das Eine, Bleibende, Unbegreifliche,
Das Wesen der Wesen,
Der Urgeist. —

B.

Was für ein glücklicher Tag meines Lebens würde dieses gewesen seyn, von dem nämlichen Standpunkt wie Herder diesen herrlichen Theil unsers Vaterlandes zu betrachten, mit ihm

Wohlthat und Wunder der Natur zu feyern, seine Gedanken zu hören, wo der hohe Taunus mir als ein Altar des allmächtigen Schöpfers der Welten alle, Herder als sein würdigster Priester erschienen wäre; — mit was für Gefühlen würde ich ihm eine seiner Schriften da genannt haben, welche die Aufschrift hat: Gott! — wie dankbar hätte ich ihn bey dem Zurückgehen durch den schönen Park an Seine zerstreuten Blätter erinnert, welche seine kenntnißvolle, menschenliebende Seele aus allen Zeiten und allen Gegenden sammelte, wo jemals gute nachdenkende Menschen wohnten. — Es war mir nicht bestimmt, dieses Glück, Gott rufte ihn früher als mich, — früher als meine Freundinnen dieses Blatt und die innige Trauer lesen, daß ich Herder überlebte.

Schon lange sind Himmel und alle Welten vor seiner großen Seele verbreitet, und der Wille unsers allmächtigen Urhebers, welchen Er so genau ahnete, ganz bekannt, wie sein edler Geist dadurch für alle seine Mühe, uns zu würdiger

Verwendung unsers Lebens zu führen, belohnt ist. Auf einem der herrlichsten Berge unsers Vaterlandes hoffte ich ihn bald zu sehn. Mein Alter verspricht mir, daß diese Zusammenkunft auf den Höhen der bessern Welt nicht lange zögern kann. — Von dort werde ich meine wohlwollende Freundinnen noch mit Liebe für die Freude segnen, welche ihre Güte mir schenkte.

Mich dünkt, es würde mir, wenn ich Erlaubniß erhielt, meine Leserinnen manchmal zu umschweben, eine Freude seyn, wenn ich die, welche mit Geist, Glücksgütern und Unabhängigkeit beglückt sind, also einen großen Theil ihrer Zeit, ohne Versäumniß anderer Pflichten, zum Lesen verwenden können, mit Eifer bey

Hrn. Thomas Bugge's Anleitung zur Sternkunde. — Curt Sprengel's Anleitung zur Kenntniß der Gewächse. — Samuel Schröter's Aesthetik der Blumen —

und des sonderbaren, aber doch sehr nützlichen,

Doctor Erasmus Darwin philosophischen und physischen Grundsätzen des Acker- und Gartenbaues —

beschäftiget fände. — Die, welche die französische Sprache verstehen und Blumen lieben, möchten den Calendrier de Flore und seine Moral loben hören; so wie ich wünsche, daß sie die Copie der englischen Gedichte über das abfallende Laub gut aufnehmen und freundlich auf die Caryatide blicken mögen, welche einsam und gelassen den Ueberrest eines zerstörten Gebäudes trägt, welches ein rechtschaffener Mann für seine Familie errichtet hatte.

Gefühlvolle Seelen werden gerne mit dem unschätzbaren Verfasser Buri in dem Hain der Sympathie wandeln, und mir danken, es ihnen bekannt gemacht zu haben.

On à withered Leaf wich was blown into the bosom of the author.

Pale withered wand'rer, seek not here
a refuge from the boistrous sky:
this breast affords no happier Meer
than the rude blighting blast you fly.

Cold is the atmosphere of grief,
when storms assail the heaving breast.
go then, poor exile, seek relief
in bosoms where the heart has rest.

Or fall upon th' olivious ground,
where silent sorrows buried lie:
there rest is surely to be found —
or what alas to hope have I?

Where sepulchred in peace, repose
in yender field the village dead,
go, seek a shelter among those
who all their mortal tears have shed.

But, if thou com'st a Sibyl's leaf,
Such as did erst high thruths declare
to tell me — „soon shall end thy grief,
I bleſs the omen that you bear."

For, sure thou tell'st me that my woe
an end like thine at length shall have,
Hat, worn like thee, and wasted so,
I sink into the peaceful grave!

Then come, thou Messenger of peace!
Come logde within this troubled breast,
and lie there — till we both shall cease
to seek in vain for nature's rest.

The Fall of the leaf, a Dirge.

Hark! the wind whistles loud — 'tis the summons of death
to the delicate orphans, that autumn has left
see te frost smitten leawes, how they strew evr'y path!
see each plant, shrab, and tree, of their honnors berest!

The deep trenching raen — and the harsh sounding flood,
the mist mantled ev'ning, and rime spangled morn
to the feeble descendants, of flesh and of blood
alternate, announce the dread seasons return.

Now, farewell a while to the musical grove,
where pleasure and innocence often where seen!
farewell, you fair arbours, of friendship and love
simplicitys gambul — mirths dance of the green!

While the rigours of nature forbid us to room
let art of the defect of amusement suply;
from abroad let us turn our attention to home
and secure wath the season seems thus to deny.

From the hearh now expel, each sademblem of spring
whose beauty's departed — whose odors are fled.
bring the splinter of wood, the live coal quikly bring:
let Vulcan, o Flora! now rein in thy stead.

To Minerva, and Momus, and Bacchus be paid
all homege that each has à right to expect;
by turns let us frolic, by turns let us read —
be jovial sometimes, and at others reflect.

Thus time shall glide on, without marking his moon
or counting the turns of his slow runnig glaſs,
till the Schrubs, trill note and the blackbird's soſt tune
announce the return, of the green mantled Laſs.

Fall of Leaf Octobre.

See the leaves arond us falling
dry and withered to the grond;
thus to thoughtleſs mortals calling
in a sad and solemn sound.

Som of Adam once in Eden,
blighted when like us he fall;
hear the lecture we are reading,
tis alas the thruth we tell.

Virgins much, too much presuming,
on your boasted white and red;
view us late in beauty blooming,
membred now among the dead.

Griping Misers nightly waking
see the end of all your Care;
fled on wings of our own making
we have left ou owners bare.

Sons of honnor fed on praises,
flutt'ring high in fancy'd woth;
to the sickle air that raises
brings us down to Parent earth.

Youths, th'yet no losses grive' you
gay in health and manly grace:
het not cloudless skies deceive you
Summer gives to autumn place.

Venerable Sires grown heavy
Hither turn t'he unvilling eye;
think, amidst your falling glory
autumn tells à Winter nigh.

Yearly in our Course returning,
Messengers of shortest stay;
thus we preach this truth concerning
Heav'n and earth shall pass avay.

Der Hain der Sympathie.

Wie gern verweilt der Gram in diesen Hainen,
Wo Pflanzengeister mit ihm weinen,
Wo jedes Wipfels Grün ihm Tröstung rauscht.
Die Weide senkt ihr Haupt, und lauscht,
Und neigt sich zu der Liebe Klagen,
Und alle Blätter, alle Zweige zagen.
Ein himmlischer Geist, an Mitleid reich,
Durchsäuselt, balsamische Stauden, euch.
Kein Gräschen keimet ohne Seele
Am Rasenhügel, den ich traurend wähle.
Von jedem Gräschen wünscht' ich's zu erspähen,
Was seine kleine Seele fühlt,
Wann es die Sonne wärmt, der Thau es kühlt,
Und gute Menschen um es stehen.
Mit jeder Blume möcht' ich zärtlich sprechen,
Anstatt mit rohen Fingern sie zu brechen.
Geheimer Wehmuth Ichor thaut
Aus jedem Halme, jedem Kraut.
Nur Menschen lassen Zutrau'n unvergolten.
So oft hier meine Zähren rollten,
Trank Blum' und Blatt und Knospe sie
Mit liebevoller Sympathie.
Des Epheus Ranken, wie drängen sie sich
Des stillen Traurers Thränenregen
Mit durst'gem Verlangen entgegen;

Wie schauert die Myrthe inniglich
Vom bittern Thau des Kummers getränkt;
Indessen um den Aschenkrug der Todten,
Berührend mit den Zweigen den Boden,
Die Birke schwermüthig sich niedersenkt,
Und Rosmarin und Lavendel den Duft
Verströmen in die geheiligte Luft.
Elegisch säuselt die Platane,
Von der ein sterbendes Blatt auf die Cyane
Des Todtenhügels niederfällt.

In deinem Schooße, Pflanzenwelt,
Legt der Geängstigte auf Augenblicke
Verschwiegner Leiden Felsenbürde ab,
Die ihm ein unversöhnliches Geschicke
Seit Jahren schon zu tragen gab;
Und leichter wird ihm nun der Weg zum Grab.
Es athmet ein tröstender Geist aus diesen Kräutern,
Umnachtete Seelen zu erheitern.
Sind's Athemzüge von Unsterblichen,
Die hier, ich fühl' es, mich umwehn?
Bist du es, meines biedern Vaters Geist,
Der mich mit stillen Segnungen umkreist?
Seyd ihr es, zärtliche Seelen meiner zwey Sophien *),

*) Sophie Albertine B**, gestorben 1790. Sophie Charlotte B**, gestorben 1794.

Du theures Schwesterpaar, das, früh belohnt,
Schon längst in jenen Lichtgefilden wohnt?
Ach! oder Franz *), der Vielbeweinte,
Der so viel Liebenswürdigkeit vereinte,
Der, heiß zurückgesehnt vom Mutterherz,
So früh entschwebte himmelwärts? —
Ihr seyd's; Es wispert ein leises Geister-Ahnen
Umher im Schattenzelt dieser Platanen.
Ihr seyd's, ihr seyd's! Bejahend neigen
Sich alle Wipfel dieser stummen Zeugen.
Ihr Vier Unsterblichen umschwebet mich!
Seyd mir gegrüßt! Doch nun verstumme ich.
Die heil'ge Nähe feyre tiefes Schweigen!
Nur eine Frage, eh' zurück ihr kehrt:
Umrauscht mich bald der Lebensbäume Wehen,
Und feyr' ich bald das ew'ge Wiedersehen?
Nur eine Bitte noch, des heißen Wunsches werth:
Dem großen, weisen Herder es zu sagen,
Wie innig hier um ihn die Freunde klagen,
Wie dankbar ihn sein Vaterland verehrt.

*) Franz von la Roche, gestorben 1791.

Mein verehrter Freund, Herr Heinrich Gräff, wird diese Blätter gütig mit denen der Herbsttage des verflossenen Jahres verbinden, weil sie das Bild eines höchst angenehmen Abends mit einem äußerst schätzbaren, lange abwesenden Freund enthalten, welchem ich den Entwurf der Herbsttage schickte, von dem ich aber wegen einer wichtigen Reise, die er zu machen hatte, mehr als zwey Jahre nichts sah und hörte; der aber in den letzten Tagen, mit heiterer glücklicher Miene, unerwartet mich aufsuchte, und sogleich bat, mit ihm in mein Gärtchen, auf die Stelle der kleinen Pappelallee zu gehen, auf welcher ich die Idee der Betrachtungen über Blätter faßte, und nur halb ausführte, da ich nicht die ganze Naturgeschichte der Blätter übersetzte.

An den eignen Gang seines Denkens von alten Zeiten gewöhnt, war ich überzeugt, noch mehr Besonderes zu hören, wie er auch gleich bey dem Eintritt in den ersten Gang ausrief:

O dieses Jahr rauschen die trocknen Blätter viel früher zu unsern Füßen!

Aber

Aber seitwärts blickend, eine Wand voll persischer Kressenblumen treffend, sagte er mit freudigem Ton:

Ich habe Ihre Sonnenpriesterinnen viel besser und ihrer Würde gemäß besorgt, denn sie umfassen die Hälfte eines kleinen Tempels, welcher nach Ihrem Wunsch dem Andenken des Linnäus und seiner Tochter geweiht ist.

Ich dankte ihm für die gütige Aufnahme dieser spaten Phantasie seiner alten Freundin. —

Es war nicht Güte, sondern Vergnügen über eine glücklich gefundene Idee in dem Moment, wo ich etwas Besonderes für die Anpflanzung eines ländlichen Gartens suchte, und ein vortreffliches Frauenzimmer, welchem ich diesen Theil Ihrer anvertrauten Blätter vorlas, so innig sagte:

Ach, wenn es einst einen solchen Tempel giebt, so wallfahrte ich mit meinem Bruder hin, es sey wo es wolle. —

Den nämlichen Abend machte ich die Zeichnung, und den folgenden Morgen kaufte ich die mir immer noch zu theuer gewesene kleine

Bayerische Staats-Bibliothek München

Wiese mit der Fischerhütte, hinter welcher auch den Nachmittag die Grundlage angefangen wurde, und ich zu einem benachbarten Hofgärtner ritt, um die beste und genaueste Anweisung zu guter und schneller Pflanzung der persischen Kresse einzuholen. Ich genoß das Glück, daß schon diesen Sommer die goldnen Blumen den Tempel umblühten, und sich in dem an seinem Fuß sanft hinfließenden Bach spiegelten.

Sie haben sich also irgendwo festgesetzt?

Ja, meine Freundin! aber fragen Sie heute nicht weiter nach Ort und Stelle, und versprechen mir nur, künftiges Jahr mein Haus, meine Familie und Nachbarn einmal zu besuchen. —

Ich staunte ihn lächelnd und zweifelnd an. — Er faßte meine Hand und sagte ernst heiter:

Ja, die Schwester meines geliebtesten Freundes ist seit einigen Monaten das Glück meines Lebens. — Alles was auf meinen Reisen durch Umgang mit Menschen und in Büchern mir bekannt wurde; alles was ich meinen Ael-

tern zu danken habe, hat seinen vollen Werth erst durch meine Philippine erhalten. — Doch mußte alles vorige geschehen seyn, um mich mein Glück ganz fühlen zu machen. —

Ich lebe in einem kleinen, nach alter Landessitte, noch halb mit Mauern umgebenen Dorfe, bey den Ueberresten eines zerfallnen Schlosses, das mit Epheu umgeben von der Anhöhe herunter blickt, und mir Sinnbild des vergänglichen Wirkens und Strebens der Menschen und Beweis ewig erneuter Kräfte der Natur ist — ein großes, sehr altes, einen Thurm der Stadtmauer einschließendes Haus, welches ich bey der ersten Hoffnung, Philippine zu gefallen, unter fremdem Namen ankaufte, und wo mein Freund und ich mit dem geschickten, eben so bescheidenen als großen Baumeister W. Bekanntschaft machten, und ihn um verschiedene Plane der Verschönerung dieses Gebäudes baten — er sie uns dann bey einem Besuch vorlegte und sagte: daß ihm, besonders von der Dame des angekauften Hauses, die ganze Einrichtung überlassen sey, und

wir zum Scherz ihn bewogen, den von Mademoiselle Philippine D. — vorgezognen Plan auszuführen. — Mein Freund, welcher die einzige Tochter des Besitzers der nahen großen Güter und Waldung zu seiner Frau erhielt, macht die andre Hälfte meines Glücks, da wir nie getrennt leben werden, und der Zufall so manches andere um uns versammelt, was wir nur zerstreut in andern Ländern fanden. Herr H — — welcher lange in Holland lebte, und den Geist der Ordnung, des emsigen Fleißes, nebst dem Geschmack des überall Zierlichen sich eigen gemacht hatte, verwendete beynahe das ganze Erbe von seinem Bruder, der kurz nach dem Vater starb, auf die Verbesserung der Gebäude, seiner Arbeitsleute, und auch der Bauern, welche er ordentlich bat, ihm die Freude zu geben, daß er ihre Wohnungen gut und dauerhaft herstelle, das Holzwerk mit Oelfarbe anstreichen lasse, und ihren Gärten hübsche Einfassungen gebe. — Die vier Leute waren es herzlich zufrieden. — Er ließ nun auch die Wege an den Häusern hin drey

Schuh breit pflastern, die Straßen bessern und viele Bäume pflanzen, stiftete einen Platz an dem Bach, mit Pappeln umfaßt und zwischen ihnen mit Tischen und Bänken besetzt, zum Ausruhn oder zu öffentlichen Festen; gab der kleinen Kirche und dem Schulhause ein gutes, heitres Ansehen, indem er sagte:

Unsere Herrnhuter sind auch Teutsche, nicht reich, wie man sich immer Holländer und Engländer denkt, aber sie lieben Fleiß, nette Arbeit, Ordnung und Häuslichkeit, wie man sie in diesen Ländern liebt — wählen sich stets schöne Gegenden zu ihren Wohnplätzen, und ahmen der Natur nach, welche den Vögeln so liebliche reine Wohnungen giebt — und stellen unter den Schatten ihrer schönen Bäume gerade Reihen sauberer, nicht kostbarer Häuser für Menschen; denn sie glauben, daß es Gott gefällig ist, wenn man Ordnung und Reinheit liebt. — Warum sollen nicht auch andere Landleute ihren Ortschaften ein gesundes und gefälliges Ansehn geben? —

Das Haus des reichen Herrn füllt, nebst der guten Pfarrwohnung, eine Seite des kleinen Dorfs, und ich kann von meinem alten Thurm über die breiten noch gedeckten Mauern hin, trocknen Fußes in beyde kommen; ja selbst zum Amthause, an die letzte Ecke hin, wußte mir die Freundschaft, unter einem über das alte Thor hinlaufenden Altane einen leichten Weg zu machen. — Bey dem Hütten-Herrn finde ich meinen Freund und seine Familie — in dem Pfarrhause merkwürdige, äußerst vortreffliche Menschen. Sie wissen, daß schon öfters Töchter edler Häuser die Mittheilung der Kenntnisse geistvoller Lehrer ihrer Brüder, mit Hochachtung und Liebe belohnten; solch einen Mann und eine Frau eroberte unser Dorf, nebst der mit Weltkenntniß und Erfahrung in Leiden und Freuden geschmückten Mutter der edeln liebenswürdigen Frau Pfarrerin, durch welche die Liebe ein schönes Band zwischen den Verdiensten des Adels und denen der Gelehrten knüpfte, indem wir nun auch ihren Oheim, den Bruder ihrer geistvollen Mutter, bey uns

haben, welcher, durch eine Blessur zum Kriegs-dienste untauglich geworden, sich einer Krücke bedienen muß, und nun als Obrister unter uns lebt — ein äußerst angenehmer Mann, welcher England, Amerika, Frankreich, nebst einem großen Theil von unserm Teutschland kennt, eine ziemlich zahlreiche, aber sonderbare, Bücher-sammlung hat, weil er nichts als was den Titel: Briefe oder Episteln hat, darin aufnahm, es mochte in einer Sprache seyn, in welcher es wollte. — Philippine wußte ihm wegen seiner Freymüthigkeit vielen Dank, als er uns in seiner Bibliothek sagte:

Ich lernte nie viel Latein, und als junger Soldat vergaß ich beynahe alles, doch erinnerte ich mich der Briefe des Cicero und kaufte sie mir, ins Französische übersetzt, weil ich sah, daß vieles von der Geschichte darin vorkam; — daneben fand ich darin Beweise, daß zu Cicero's Zeiten Neid, Falschheit, Ehrgeiz und Bosheit, wie jetzo, unter Großen und Kleinen herrschten, und daß Freundschaft immer Trost des

Lebens war. — Zwey von Cicero's Büchern haben mir viel Ausehen gegeben, da auf einer Seite das Lateinische bey dem Französischen war: Pensèes de Ciceron nnd Offices de Ciceron, aus welchen ich manchmal einige Zeilen à propos hersagte oder in Briefe setzte. —

So wie er uns einst alle in Staunen setzte, da er lateinische Auszüge alter Poeten brachte, welche etwas von Pflanzen meldeten. — Meiner Frau machte er die 2 Bände der Briefe des Plinius im Französischen zum Geschenk, weil sie darin finden könne, welche Art von Geist und Tugend die klügsten und besten Männer der alten, wie die der neuern Zeit am glücklichsten machte. — Nun hat er, als einer der zwey Vormünder des Sohnes und der zwey Töchter seines unlängst verstorbenen ältesten Bruders, die zwey letzteren hieher zu seiner Schwester gebracht, um gut und häuslich erzogen zu werden, während das Vermögen, zum Besten der Gläubiger und Kinder, durch den Vormund des Sohnes verwaltet wird. —

Im Amthause wohnen die vortrefflichen Aeltern meiner Philippine, eine Tante von ihr, und vier junge Leute, welche Klugheit, Treue und Menschenliebe bey dem herrlichen Amtmann lernen, der mehrere Jahre fürstlicher geheimer Rath war; sich bey einem Unrecht, welches er nicht hindern konnte und davon auch nicht Zeuge seyn wollte, zurückzog, und von einem mindermächtigen Herrn einen Platz wünschte, wo er in dem kleinen Zirkel Gutes thun und lehren könne. Alle diese Guten kennen die Welt, die Wissenschaften, und alles was mit dem Titel: Ehre und Glück gestempelt ist. Alle haben an dem kleinen Ort wohl zu leben. H— ist reich, nicht von Adel, aber edelmüthig und geschmackvoll. Bey diesem treffen wir alle neue Kupferstiche, alle Zeitungen und Zeitschriften in allen Sprachen; — bey ihm ist alle Tage 5 Uhr Gesellschaft zum Lesen, Sprechen, Arbeiten der Frauenzimmer; Besuche der Fremden, Spiel und Gastmale, oft auch Bälle für Benachbarte. Ich bin sein Bibliothekar, und bestelle auch alles, mache

wechselsweise mit meinem Schwager Reisen, um etwas Neues zu holen, so wie auch die andern hie und da große oder kleine Ausflüge machen, um nicht einzurosten, wie unser Capitain sagt. Philippine hatte immer musikalische Besuche, welche bey den Concerten, die ich alle Sonntage unter uns mit ein paar Nachbarn gebe, sie bey dem Clavier und Singen begleiten, und die Woche über schöne weibliche Kenntnisse und Arbeiten zu vervollkommnen suchen. Landwirthschaft im Kleinen habe ich für mich, um allerley Versuche zu machen.

Der Arzt unserer Gegend hat seinen Aufenthalt und höchst nöthige Mittel in meinem Hause, so oft und wann er will. — An Büchern ist alles bey mir, was je aus des guten, großen Wielands Feder kam. Auch andere schöne Schriften, Poesieen und Romane, neben Encyclopädie und Engländern. —

Bey dem Amtmann herrschen Reisebeschreibungen, landökonomische und juristische Schriften, und Baßlers Lexicon.

Der vortreffliche Pfarrer, was sein Lehramt betrift; dann große und schöne moralische Werke, Naturgeschichte, besonders auch Sternkunde und Erziehüngsschriften. Sie können wohl denken, daß wir beysammen und einzeln von allem sprechen und urtheilen. Wir sind zu nichts gebannt, können thun was wir wollen; aber wir sehen uns gerne, theilen uns gerne mit; sinnen manchmal auf kleine Feste für uns und unsere Landleute, und finden in getreuer Erfüllung selbstgewählter Pflichten unser Verdienst. Meist nach Erfahrungs- und Reisejahren durch einen glücklichen Zufall vereint, haben wir den schönen einfachen Gedanken der von tausendfachem Geist überströmenden Frau von Stael auf einer Tafel im Gesellschaftszimmer, in einem von Philippine gestickten Kranz aufgehängt:

„et quand on conait tout,
„on s'attache au bonheur;
„Cheri par la raison,
„Cheri par notre Coeur."

Sanft scheinbar langsam gehen die Jahre und Tage vorüber, Gewohnheiten werden Bedürfniß; lebhafte Erinnerungen Gemäldesammlung in unserm Gedächtniß; nur die Beweise, was ein Mensch dem andern Gutes thun kann, — Beweise, wie wir die Gaben des Geistes und des Glücks zum Besten der Menschheit, und wie Garve sagt, zur Verschönerung der Erde gebrauchen, dieses sind daurende, stets erfreuende Vorstellungen, welche der edeln Seele zum Gegengewicht des Wehs, und zum Ersatz dessen, was man verlieren kann, dienen muß. — In dem Alter, worin wir uns alle befinden, haben wir keine Wünsche, unsern Zirkel zu vergrößern oder glänzender zu machen; segnen aber die Zeit, in welcher wir zu den jetzigen Jahren kamen, wo alles auf dem höchsten Grad steht, und unser Verstand den unaussprechlichen Genuß haben kann, alles zu kennen, zu vergleichen, und nach wahrem Werth zu beurtheilen. — Reich an Kenntniß der Leidenschaften, in Denk- und Kunstwelt, haben wir in gütevoller Naturwelt,

den Frieden der ersten, den ganzen Umfang des Glücks der zweyten, und den so vielfachen Nutzen und Vergnügen der dritten unter uns zu theilen; könnte wohl Wahrheit oder Phantasie uns mehr geben? — Die kleinen dunkeln Schattirungen von Weh, welche selbst der Sonnenschein des Wohlergehens und der Freundschaft in diesem Leben der Unvollkommenheit nicht verschwinden machen kann, tragen wir gerne: Warum? — O warum, setzte er hinzu, sind Sie nicht bey uns! wie glücklich wäre ich, jede Stunde mit einem warum? oder hören Sie! zu Ihnen zu kommen. Wir wünschten es alle, besonders wenn wir etwas von Ihrer Feder lesen, und finden, daß uns nur dieses Vorbild eines durch Gefühl und Kenntniß glücklichen Alters fehlt. —

Ich hatte kein Wort gesprochen, weil ich nicht ein Wort von der Beschreibung verlieren wollte; nur sagte ich hier mit dankbarer Empfindung:

Auch würde ich den Abend meines Lebens unter solchen Menschenfreunden für schöner als den Morgen halten. —

Herr H— welcher Ihre Bildergabe liebt, wollte einen talentvollen Maler halten, um sogleich alles zu zeichnen. — Unsere Frauenzimmer würden Sie mit Liebe umgeben.

Dieses Glück genieße ich auch hier von Einheimischen, Benachbarten und Fremden, besonders zähle ich liebenswerthe Freundinnen in Bremen.

Jetzo muß ich eine angelegene Frage machen: Wie lebt Sophie von Schwarzkopf?

Wohl! dem Himmel sey Dank — und ist alles geworden, was Sie und ich in ihrem Geist und Charakter aufblühen sahen.

Also kenntniß- und anmuthvolle Frau, immer mit edler Bescheidenheit umgeben — Und beste, vortrefflichste Mutter, Hauswirthin und Freundin, welche ich liebe und segne.

Das freut mich innig. — Sagen Sie ihr, daß ein guter junger Mann, welcher sie ehemals, so oft er konnte, beobachtete,

und immer liebte, jetzo aber verehrt — und unlängst in einer Gesellschaft von klugen Männern und Frauenzimmern, ihrem Charakter den Vorzug über den der Portia, Tochter des Cato, gab, weil in unsern Zeiten mehr Adel und Stärke der Seele dazu gehört, wenn ein junges Frauenzimmer der lockenden Aussicht einer reichen Erndte verdienter Lobsprüche entsagt, und ruhmwürdige Kenntniß des Geistes eben so sorgfältig verbirgt, als andre ihre Fehler zu verstecken suchen. Der in stoischen Grundsätzen erzogenen Römerin war es leichter, dem stechenden Schmerz von glühenden Kohlen zu widerstehen und schweigend zu tragen. — Sagen Sie der Frau von Schwarzkopf, daß ich ihren weisen, würdigen Freund Osborn bitten werde, mir eine schöne Copie des Brustbildes der Portia, aus der Sammlung in Wilton House zu verschaffen, und sie dann ersuchen will, dieses Bild von mir anzunehmen.

Ich hatte kaum gesagt: gut, schön, meiner Freundin würdig! als er mich schnell unterbrach und in sonderbarem Ton fragte:

Aber auch Sie! warum weben und leben Sie nur in Fragmenten? —

Wie so, mein Freund! —

Warum haben Sie in dem Werkchen der Herbsttage uns nicht die ganze Geschichte der Blätter gegeben?

Weil ich zu viel thun wollte, und schon Auszüge von meinem Liebling, Bernardin de St. Pierre fertig hatte, aber besorgte, das Blätterbändchen würde zu stark. Dann las ich auch den 22. Brief in Hrn. Professor Sprengels Werk, worin eine Dame alles findet, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann. Nachher traf ich Herders Titan und Aurora, wurde durch das Bild des Selbstüberlebens innigst gerührt; las es bey dem Anblick des Taunusgebirges, wo ich mir sagte: auf deinen Höhen sollte ich mit ihm wandeln, nun schwebt er schon lange über dir — mitten unter den jetzo früher welkenden Blättern,

welche

welche den Boden decken, auf dem meine Herbstbetrachtungen des vergangenen Jahres entstanden, und ich weder neues Grünen noch Blühen in meinem Gärtchen zu erleben hoffte, noch da bin — Herders große Gedanken über Vergänglichkeit der Lebensepochen und Weltenalter überdenke, welche in Italitn, und besonders in Rom, seinem Geist vorüber schwebten, und ihn sagen machten:

Dieses fodert einen fähigen Geist, von Romulus bis auf Pius den VI. Denkmale der Ueberlebungen zu fassen — und wenn man denen der Natur nachgeht, findet man ihrer, die weit über die Geschichte hinaus gehen.

Ich fühlte mit Herder, daß uns diese Vorstellungen mit einer angenehmen, aber auflösenden, Schwermuth überströmten, und dadurch wurde der Lauf meines fernern Schreibens ganz und gar gehemmt. — Ich will nur noch lesen. —

Mein Freund hatte halb lächelnd, halb ernst auf mich gesehen, besonders als ich das kleine

Büchelchen aus meinem Arbeitssacke heraus nahm und die achte Seite las. Er faßte meine Hand und sagte bewegt:

Diesen Theil der Unterredung erwartete ich nicht. Und doch —

indem er mir die Blätter aus der Hand nahm und etwas nachsuchte, zeigte er die 38ste Seite, und sagte:

Sie, meine Freundin! sind Beweis von dem, was der würdige Mann hier schrieb. Unser Charakter hält uns mehr und länger empor, als alle Spitzfindigkeit des Kopfs und jede Verschlagenheit des Geistes. Im Herzen leben wir, nicht im Denken. — Also glauben Sie Ihren grauen Haaren nicht, daß Ihre Jugend dahin sey. Fahren Sie in Ihrer Thätigkeit und Ihrer Güte gegen Ihre Freunde fort. Versprechen Sie mir, unsern Briefwechsel zu erneuern.

Indem hörte er einen Wagen rollen, und schien unruhig zu werden. Ich fragte:

Was haben Sie?

Ich werde abgeholt, deswegen blieb ich

auch im Garten, um das Fahren nicht immer zu bemerken. — Ich komme wieder, denn ich begleite einen Freund zu den verehrungswerthen Astronom Olbers nach Bremen. —

Ich kenne und verehre ihn. Auch sagen Sie es ihm, und bitten ihn, seiner liebenswerthen Nichte, Doris Foke, tausend Schönes zu sagen. Sie solle allen meinen gütigen Bremer Freundinnen meinen Segen und liebevolle Hochachtung austheilen.

Dies will ich suchen auszurichten. Vergessen Sie meinen Auftrag an Sophie Bethmann Schwarzkopf nicht. —

Fort war er. — Der Himmel begleite ihn, und bestreue den Lebensweg aller meiner Freunde mit edlem Glück und edler Freude.

„So lange schon, meine theure Freundin, bin ich abgereist, und dennoch habe ich Ihre Grüße den schätzbaren Familien in Bremen nicht ausgerichtet — habe dem edlen vortreflichen

Friedrich Heinrich Jacobi in Eutin noch nicht gesagt: Sophie La Roche verehrt und segnet Sie. Familienangelegenheiten hielten mich weit von diesen Gegenden entfernt. Ein 60 Jahre lang geführter Streit mußte beendigt seyn, ehe ich und ein geliebter Vetter die Schwester unsers gemeinsamen Großvaters besuchen und um Aussöhnung bitten konnten. Der größte Theil des Vermögens unserer Eltern bestand in Hoffnungen, und diese ruhten in Papieren, welche wir mit einem geschwornen Notar in eben soviel verschiedenen Orten und Familien aufsuchen und copiren mußten, wie vor 50 Jahren eine große Reichsfamilie verschiedene Schloßkirchen und alte Begräbnisse auf dem Lande bereisen ließ, um Grabsteine auffinden und abzeichnen zu lassen, mit deren Wappen die Stiftsfähigkeit in Maynz zu beweisen, so wie wir mit alten Urkunden die gerechten Ansprüche auf eine Erbschaft. — Es war eine höchst unangenehme Beschäftigung bis auf den Tag, wo wir den reichsten unserer Widersacher durch einen ziemlich großen Umweg in dem Würtenbergischen Gesund-

brunnen Deinach trafen, und sonderbar ihm, seiner Frau und Tochter und dem Bräutigam derselben, bey dem Denkmal der Verlobung einer äußerst liebenswerthen Dame aus Stuttgardt, vorgestellt wurden, und dieser auf sein Gold so stolze Verwandte uns freundlich aufnahm und in Gegenwart andrer Fremden uns Vettern nannte, ich aber unsere artige junge Baase erröthen, die Augen zur Erde senken, und sogleich den Arm ihres ernsthaft aussehenden Geliebten fassen sah, um der andern Gesellschaft nachzueilen, während mein Vetter, halb abgewendet, die schöne Gegend zu betrachten schien, welche am Fuß der Gebirgskette in dem lieblichen Thal, von dem Flüßchen durchflossen, gegen Calw sich hinzieht. Der Vater und ich folgten ihm. Es dünkte mich sonderbar, daß er größere und schnellere Schritte machte und nicht um sich blickte. Ich suchte die Unterredung mit dem reichen Gegner zu beleben und sagte:

Man hätte das Monument einer Verlobung auf keiner bedeutungsvollern Stelle setzen können, denn Verliebte sind gerne in einer etwas

von andern abgeschiedenen, sanft heitern und freyen Gegend. Diese hier scheint zugleich Sinnbild einer glücklichen Verbindung des Angenehmen und Nützlichen zu zeigen.

Er sah freundlich ernst mich an und drückte mir die Hand, indem er seufzend sagte: Ihre Bemerkung ist sehr richtig, und auch schön; aber wie verschieden wirkte der Anblick dieses Denkmals auf meine Tochter und mich, und mußte so wirken, da wir wissen, von wie kurzer Dauer das Glück der holden Fräulein von Senft gewesen, indem sie in dem zweyten Wochenbette starb, und dieser Stein mir die Leiden ihres Vaters zurückruft, welcher, von Schwermuth geplagt, die edle Freude des Verlobungsfestes nur halb genoß, seine Tochter und seinen einzigen Sohn überlebte, und nur durch das Mitleiden seiner Freunde vor Verzweiflung bewahrt wurde, indem man ihm sorgfältig verbarg, daß sein Sohn aus angebohrner Melancholie sich selbst das Leben nahm.

Wie schnell änderte alles seine heitern Farben! Ich hätte bey dem liebliches Entzücken ver-

kündenden Denkmal weinen mögen, war unzufrieden mit dem Erzähler des Ganzen, daß er in der ersten Stunde meiner Ankunft mir alles mit einem Trauerflor überdeckte, und erwiederte nur:

O wie gütig ist es von der Providenz daß die Hälfte der Begebenheiten unsers Erdenlebens hinter einem dichten Vorhang verborgen ist!

Sie haben recht, sagte er: aber da ich Sie von einem Denkmal unterhielt, bey welchem ich eines Verstorbenen mich erinnerte, so will ich Sie auch zu einer Inschrift führen, bey welcher meine Seele immer zu neuer Verehrung eines der edelsten Teutschen erweckt wird — und er führte mich ziemlich schnellen Schritts beynah noch eine halbe Stunde mit sich, wo in einem Felsen am Berge die schönen Worte eingehauen sind:

Umbrosa. vallis.
lympideque. fons.
et garrule. amnis.
vosque. amica. nemora.
aeternum. valete. 9 . . . 1786.

O Gott! rief ich aus: dieß kann niemand anders gedacht und gesagt haben, als der wahrhaft edle verdienstvolle Regierungspräsident Baron von Gemmingen!

welchen auch Sie, meine theure Freundin, kannten und verehrten. Ich fühlte Sympathie für meinen Verwandten, und gelobte bey dem Andenken dieses verewigten Menschenfreundes und Handhabers der Gerechtigkeit, meine Ansprüche sanft und brüderlich abzuhandeln; denn ich möchte dem Manne, welcher mich mit gerührtem Herzen zur Erinnerung des großen Eberhard von Gemmingen geleitet hatte, nicht das geringste Mißvergnügen geben. Lange waren meine Augen auf diese Inschrift geheftet; jeder Buchstabe rief mir eines seiner Talente, einen Theil seines so höchst verdienstvollen Lebens zurück. Staatsmann, Gelehrter, Stolz seines Vaterlandes, Zierde des Adels, bewundert vom Ausland, den gewiß die besten der Römer und Griechen in der andern Welt als Freund bewillkommten! Mit der Thräne der Trauer und Verehrung im Auge blickte ich auf meinen Verwandten und sah auch ihn be-

wegt. Er reichte mir die Hand und sagte:

Diese Harmonie zwischen uns freuet mich.

Er sprach während dem Nachhausegehen immer von dem großen rechtschaffenen Mann, endigte aber nahe am Hause mit einem Händedruck:

O was würde dieser große Teutsche leiden, wenn er sähe, was wir sehen müssen!

Ich bin froh, daß er es nicht so ahnden konnte, und nun schon lange das Buch der Bestimmung des Menschengeschlechts offen sieht. Mögen nur seine Namensverwandten seinem Beyspiel nacheifern, so wird immer ein Theil unsers Vaterlandes vor dem Sinken geschützt, wenigstens Charakter und Kenntnisse gerettet — konnte ich noch vor dem Eintritt in den Gesellschaftssaal erwiedern. Ich blickte schnell um mich, sah meinen guten Vetter nicht, und fragte einen Aufwärter:

Ob der mit mir angelangte Herr zurückgekommen sey?

Ja, aber er scheine nicht wohl zu seyn, und würde nur etwas weniges in seinem Zimmer speisen.

Nach dieser Antwort eilte ich zu ihm, und er mir sogleich entgegen —

Wie ist es, Lieber! was fehlt Dir? warum willst Du nicht bey der Gesellschaft seyn?

Weil ich unsere Baase nicht mehr sehen kann —

Ich betrachtete ihn mit Staunen, da er sie nur einige Minuten gesehen haben konnte, und ich wiederholte statt neuer Fragen die Worte:

Unsere Baase nicht mehr sehen kann —

Ja, ich sahe sie vor einigen Monaten zufällig bey einem ländlichen Ball, wo sie, ich weiß nicht warum, ihren wahren Namen verschwiegen hatte, sonst würde ich die Reise zu ihrem Vater um die Welt nicht angetreten haben, indem sie dort schon als eine Braut vorgestellt wurde; das aber den Eindruck nicht verhindern konnte, welchen sie bey dem ersten Anblick auf mich machte, und mir bey Abwesenheit ihres Geliebten, als dem vornehmsten Gast nach ihm, seine Stelle bey Tisch und Tanz gegeben wurde. Ihre Gestalt hatte mein Auge eingenommen, und ihre Unterredung fesselte

mein Herz. Sie tanzte nicht gern und nur in dem Saal des Gartens, wo, glaube ich, ein Freund ihres Bräutigams in seinem Namen Beobachtungen machte, und durch meine Gesichtszüge bey den Bewegungen des Tanzes, da ich nichts als meine Gefährtin sah, für ihn eifersüchtig ward, und, durch ein paar Gläser Champagner angefeuert, den Muth faßte, mich zur Rechtfertigung meines verliebten Betragens gegen eine Braut zu fordern. Zwey andre seiner Bekannten stellten sich bey einer Pause der Musik zwischen die Gesellschaft und uns. Er faßte mich unter einem Arm, wie zum Spatzierengehen außer dem Saal. Einige Schritte davon bey einem Blumengebüsch öffnete er den Rock und sagte: ich solle einen dieser zwey Degen nehmen und ihm wegen der Beleidigung seines Freundes Genugthuung geben. Der Mensch war vom Wein berauscht, ich nicht. Ich bediente mich dieses Vortheils, nahm einen Degen und wandt ihm den seinigen aus der Hand. Bey dem Widerstande fiel er in das Blumengebüsch. Seine Verbünde-

ten hatten uns nicht aus dem Gesicht verloren, und liefen heraus, indem einer dem Frauenzimmer zurief:

Ihr Tänzer duellirt sich!

Sie schrie laut. Der Hausherr und alle eilten mit ihr uns zu. Ich ging ernst und gelassen ihnen entgegen, legte beyde Degen vor ihr hin und sagte:

Ich bin unschuldig an Ihrem Schrecken; die beyden Herren werden es bezeugen. — Ich verehre Sie und bitte Gott, Sie so glücklich zu machen, als Sie zu seyn verdienen! —

Der Hausherr hatte indeß mit den andern gesprochen, welche als gute Menschen die Wahrheit sagten. Sie baten die Gesellschaft und mich um Vergebung; ich aber reisete denselben Abend noch ab. Ich dachte noch oft an das holde Wesen, sprach aber nie von ihr. Heute wurde ich bey ihrem Anblick ganz zerstört, und darum bitte ich dich, mich zu entschuldigen und allein zu lassen.

Nun war mir auch das Erröthen und die Verwirrung der Baase bey unserer Ankunft er-

klärt, aber ganz anders, als meine Vermuthung war, indem ich eine leise Bitterkeit gegen uns darin zu bemerken glaubte, weil ein vorläufiger Brief des Rechtsgelehrten einen Theil des Erbes verloren achtete, welches in der Zeit, da ein großer Brautschatz gezählt werden sollte, sehr unwillkommen seyn mußte. Ich konnte nicht lange über meines Vetters Benehmen, wie und warum, sprechen, entschuldigte ihn, und bemerkte eine gezwungene Heiterkeit bey der Braut, welche mit Momenten von Tiefsinn abwechselte. Uns war durch nichts zu helfen, als den andern Morgen zu erklären: mein Freund habe Melancholie und einen Anfall von Eigensinn, sogleich nach seinem Arzt zu reisen, wo er mich erwarten wolle, und mir alle Geschäfte überließ; für seinen Theil aber, da er sich niemals verbinden wolle, erklärte er, mit jedem Vergleich zufrieden zu seyn, welchen Herr Stillhof vorschlagen würde. Er hatte beynahe gar nicht geschlafen, sah blaß und bekümmert aus, war um 5 Uhr reisefertig und die Chaise angespannt, und wollte über den Gang an Stillhofs Zimmer vorbey schleichen, als dieser

im Schlafrock die Thüre aufschloß, und mit bewegter Stimme sagte:

Adieu, lieber Vetter! ich kenne Sie besser, als Sie glauben. Mögen Sie gesund werden! — Hier ein Andenken in der Eile; ich habe es meiner Tochter weggenommen, der ich es gestern kaufte. Sie gab es recht gerne und diese Blumen dazu — — —

Mein guter Friedrich war überrascht, nahm das Geschenk, drückte es an seine Brust, und mit einer Thräne im Auge senkte sich sein Kopf gegen Stillhofs Arm, indem er nur sagen konnte: Dank — Dank! — Nun riß er sich loß, eilte fort, und sagte zu mir:

Komm doch bald nach und erzähle mir —

Das übrige seiner Stimme erstickte in Thränen. Er wollte meine Begleitung nicht annehmen, sondern die aufgehende Sonne und die schöne Gegend einsam genießen. Ich konnte nicht schlafen, ging spatzieren, suchte Gemmigens Inschrift, und laß mit Aufmerksamkeit, was sein Freund auf der andern Seite eingegraben hatte. Mein Freund hatte es gelesen, und sagte mir:

Die Poeten haben gut reden. Die Dichtkunst hält sie für ihr eigen und anderer Weh schadlos.

Es war sonderbar. Stillhof, der mich zu der lateinischen Inschrift geführt hatte, ging gleichgültig an dieser vorbey, weil er teutsche Poesie nicht liebte. Ich hielt mich auch nicht auf, aber den Morgen wünschte ich mit Friederich da zu seyn, und las laut mit allem Ausdruck:

Du Trauriger, wo jammerst Du?
Komm, steig herab in dieses Thal,
Wo Balsam fließt für Deine Qual,
Und für die Sorgen Ruh. 1786. H. —

Mich reuete, nicht mit ihm gegangen zu seyn, wanderte noch lange herum, und traf auf dem Heimweg Meta Stillhof mit ihrem Bräutigam bey andern Gästen. Ich wandte mich auf eine andere Seite, um sie zu vermeiden, doch bemerkte ich, daß Meta blaß war, den Kopf eingehüllt hatte, und Kopfweh klagte. Dieß freuete mich aus Rache für meinen Freund, und als ich fand, daß sie mit ihrem großen braunen Auge auf eine Gelegenheit lauschte, mich zu sprechen, näherte

ich mich ihr mit Wehmuth in meinen Blicken. Sie ging einige Schritte vorwärts, um etwas abgesondert von den Uebrigen leise sagen zu können:

Unser abgereiseter Vetter ist der edelste aller Menschen, die ich kenne, und der, welchen ich am innigsten hochachte. Diese Ideen werden sich niemals in meiner Seele ändern. — Der Himmel schütze und segne ihn! —

Ein Blick auf mich geheftet, einer zum Himmel erhoben und zwey Thränen, welche über ihre Wangen rollten, machten mich staunen, und sie setzte schnell hinzu:

Um alles willen! suchen sie mich nie auf, es kommt heut ein böser Geist hieher, und —

aber etwas Bewegung hörend sahen wir uns um, als der Herr Bräutigam mit einem Kelchglase und Medicin bey uns war, welche die arme Meta mit Widerwillen zu nehmen schien, aber wie mich deuchte, nur böse war, unterbrochen worden zu seyn. Ich bat um das Glas, weil ich gerne Wasser in der Deinach holen wollte, und eilte dem Flüßchen zu. Sie war gefaßt genug, um munter nachzurufen:

Unter

Unter diesen dunkeln Gebüschen giebt es kein Wasser der Vergessenheit, ob Sie es schon glaubten, weil alle gute Erinnerungen in Stein gegrabeu wurden.

Dieses zeigte mir, daß der blasse schmale Herr Bräutigam sie nach ihren Unterredungen ausfragte. Ich hatte das Glas begehrt, um mich von dem Menschen zu entfernen, der mir um meines Friederichs willen verhaßt war. Ich ging durch einen Umweg nach Hause und verschloß mich in mein Zimmer, über seine Rittergeschichte und über Metas Wink wegen eines bösen Geistes nachzudenken; aber nach einer Stunde kam ihr Vater an meine Thüre und fragte mich: Nicht wahr, der Vetter hat Ihnen seinen Streit mit Herrn Seethal erzählt? Meta sagte mir es erst gestern Abend, und ich wurde ganz von dem guten Vetter eingenommen, der mich recht sehr dauert; denn es ist deutlich, daß er sie herzlich liebt. Ich sage aufrichtig, daß ich wünsche, er möchte meines Sohnes Freund gewesen seyn, wie Herr Bergen es war; es hätte bey ihr und mir weniger dazu gehört, sie zu seiner Braut zu ma-

chen, als die Bitten ihres sterbenden Bruders, dem sie ihre Hand versprechen mußte. Und wenn Berg noch bey meines Sohnes Leben angekommen wäre, würde die arme Meta durch den nämlichen Pfarrer getraut worden seyn, der ihren Bruder zum Tode bereitete. — Wir versprachen ihm heilig auf unsern Tod und unsere Seligkeit in die Hand, die zum Letztenmal unsere Hände drückte, daß Meta niemand anders, als seinen liebsten Freund heurathen würde. Er gab ihr einen Ring von seinem Finger, welchen sie als Verlobungsring ansehen sollte, weil er ihn von seinem Freunde erhalten habe. Der Pfarrer mußte noch einen Aufsatz machen und ich denselben unterschreiben, daß ich und Meta das Erbe meines Sohns von seiner Tante als Vermögen des Herrn Berg ansehen würden, da mein Georg ihm alles vermacht hatte.

Das größte Staunen und die innigste Theilnahme war in allen meinen Zügen ausgedrückt; ich konnte nichts sagen, als:

Ich bedauere Sie, guter Vater! daß Sie Ihren einzigen Sohn verloren haben! Ihre

Güte für meinen Friedrich ist mir unschätzbar —

Sagen Sie ihm, daß ich ihn als einen Sohn liebe, und bedauere, daß ein heiliges Versprechen an einen Todten mich bindet: nichts anders könnte mich bey dieser Heurath halten. Es ist ja stets ein Verbrechen gewesen, Todte zu betriegen. Aber wenn ich dem guten Friedrich dienen kann, so soll es gewiß geschehen.

Hierbey reichte er mir die Hand, und hatte eine Thräne im Auge, wie ich ihm sagte:

Ihr Herr Sohn war ein recht großer Freund von Herrn Berg, da er ihn so innig zum Bruder und zum glücklichsten Manne machen wollte —

Diese Freundschaft ging über alles — Vater, Schwester und Leben; denn er sagte noch: er würde gerne zweymal sterben, wenn er nur Meta noch mit Bergen getraut sehen könnte; es würde ihm noch der liebste Anblick seyn — denn Berg sagte immer: Meta habe ja keine Faser von Georgs liebendem Herzen; dieses

wäre gewiß im Grabe noch wärmer, als das ihre lebend sey.

Während dem Reden hatte er ein Buch auf dem Tische immer auf- und zugemacht. Er schlug es endlich auf und fand das Handbuch der Sternkunde von Thomas Bugge aus Copenhagen, in welchem am Ende das schöne, aber wie der Sternhimmel erhöhte Gedicht, die Nacht, aus dem 12ten Bande von Herders Adrastea, von Friedrichs Hand copirt, eingebunden ist.

O lehnen Sie mir das Buch für meine Meta; sie liest alles so gern, was Sternkunde betrift.

Ich gab es ihm gleich. Meta sah ich nur bey dem Mittagsessen, und zwar mit sehr nachdenkender Miene. Herr Berg war sehr vergnügt durch die Hoffnung, seinen liebsten geistvollsten Freund auf den Abend zu umarmen. Und wer war dieser? Herr Serthal, welcher sich einst mit Friedrich um Meta willen schlagen wollte. Als ich dieses hörte, sagte ich bey dem Caffee zu Stillhof: ich würde morgen früh meinem Freunde nachreisen, und dann weitere Vorkehrungen in

unsern Geschäften machen; ich fragte ihn: ob Er nicht besondere Aufträge für mich habe?

Er sah ernst und sagte nur:

Ich glaube, ja, und gewiß hat Meta welche— Damit ging er weg, suchte mich aber schnell auf, und sagte im äußerst freundlichen Ton:

Ich bin mit keinem Auftrag, aber mit Bitten von Meta und von mir beladen. Meine Tochter bittet innig, daß Sie erst morgen Mittag abreisen möchten, und ich bitte Sie eben so ernst um eine Gefälligkeit —

Kann ich sie erfüllen, so rechnen Sie darauf!

Nun, Lieber! sagte er, bleiben Sie also bis morgen Mittag, dann gehen Sie auf zwey Tage zu Friedrich und kommen wieder hieher, um mich und Meta nach Stillehof zu begleiten, weil Berg und Serthal Reisen vorhaben, und es mich sehr freuen würde, mit Ihnen auf einige Zeit allein ohne Fremde als gute Verwandte zu leben, welches ich Ihnen in allem beweisen möchte —

Wie konnte ich dieses dem guten Mann ver-

sagen? und ich versprach, nach seinem Willen zu leben. Dann ging ich, meine Briefe zu schreiben, und Nachricht nach Hause zu geben. Abends kam der fatale Mensch. Ich vermißte auch bey Tische den treuen Bedienten von Stillhof, dachte aber, weil Meta wegen heftigen Kopfschmerzes nicht zur Abendtafel kam, er sey mit ihrer Bedienung beschäftigt. Den folgenden Morgen, als ich alles bestellt hatte, kam Stillhof um halb 12 Uhr mit einem Paquet in mein Zimmer, und sagte mit einer Miene, welche Thränen zeigte:

Nun können Sie reisen, mein Vetter! wenn Sie wollen; Meta ist so eben mit ihrer Arbeit fertig worden, bey welcher sie mehr als die halbe Nacht zubrachte —

Damit wickelte er ein Buch aus, welches ganz neu und in einer hellblauen Atlasdecke gebunden war, auf deren Vorderseite sie über einigen Trauerweiden ein Sternbild gezeichnet hatte. Er öffnete sodann das Buch und zeigte mir den Titel. Ich fand die Sternkunde von Bugge, ganz neu. Stillhof lächelte etwas, wie mit verborgenem Schmerz, schlug Blätter um, und ich erblickte die

Aufschrift von dem Gedicht: Die Nacht, mit einer schönen Frauenzimmerhandschrift copirt:

Kommst du wieder, heilige, stille Mutter
Der Gestirne und himmlischer Gedanken?
Kommst du zu uns zurück? Dich erwartet
Lechzend schon die Erde, und ihre Blumen
Beugen matt ihr Haupt, aus deinem Kelche
Nur zwey tropfen Himmelsthau zu kosten:
Und mit ihnen neiget sich ermattet
Meine Bilder überfüllte Seele,
Harrend, daß deine sanfte Hand sie lösche,
Sie mit Bildern andrer Welten tränke,
Und mein lechzend Herz mit Ruhe labe.

Sternenreiche, Gold gekrönte Göttin,
Du, auf deren schwarzem — weitem Mantel
Tausend Welten funkeln, die du alle
Sanft gebahrest, und ihr rastlos Wesen,
Ihren Feuerschwung — und ihr reges Kreisen
Mit dem Arm der ewigen Ruhe festhältst —
Welch ein Lobgesang ertönt in allen
Welten dir, du aller Sternenchöre
Heiße Führerin! — Ein hohes Loblied,
Dem der Sturm verstummet, dem die Sprache,
Dem des Herzens Laut, dem alle Töne
Sanft entschlummern, in ein heilig Schweigen.

Heilig Schweigen, das die Welt jetzt füllet,
Sanfter Strom, der in den Ewigen Ufern
Endeloser Schöpfung feiernd hinrollt! —
Und du herrlicher Gesang der Sterne
Licht aus Licht, des Himmels sanfte Sprache! —

Weite Nacht umfasset meine Seele!
Meere der Unendlichkeit umfangen
Meinen Geist, die Himmel aller Himmel!
Nächtlich still, ein Meer voll Lichterscenen,
Wie das Weltmeer voll von Feuerfunken.

Hohe Nacht, ich knie vor deinem Altar!
Alle Funken des allweiten Aethers
Sind das Stirnband deiner heiligen Schläfe
Voll von Gottesschrift. Wer kann sie lesen,
Diese Flammenschrift des Unerschaffnen
Auf der Stirn der Nacht? Sie spricht: Jehova
Ist nur einer und sein Name unendlich
Und sein Kind die Nacht. Ihr hoher Name
Heißt Geheimniß: ihren heiligen Schleyer
Decke niemand auf. Sie hat gebohren
Welten, Räume, Zeiten. Ihren Kindern
Stehen ewig vor Gesetz und Ordnung
Liebe und strenges Schicksal, alle leitend,
Alle leitend — zum lebendigen Vater.
— Laß den Schleyer sinken, heilige Mutter,
Schlage zu dein Buch voll Gottesschriften;
Denn ich kann nicht, kann nicht höher

Klimmen in Gedanken. Neige lieber
Her das Füllhorn deiner Ruh und träufle,
Träufle sanft mir zu, o du des Schlafes
Und der Träume Mutter, träufle sanft mir
Zu Vergessenheit von meinen Sorgen.

Fühl ich nicht, wie ihre Schlummerbinde
Mich umhüllet, wie mit Mutter Händen
Sie mein fallend Augenlied mir zúschließt?
Welche Geister, die schon vor mir gaukeln
Angesichte, trefliche Gestalten
Andrer Welt. Ein süsses Licht umstralt mich,
Das mein wachend Auge nie gesehen.
Welch ein Mond! O welche schöne Sterne!
Schweb' ich? schwimm' ich? steig' ich? sink' ich nieder
Vor dem Thron des Unerschaffnen? Engel,
Genien umgeben mich, die Gespielen
Meines Lebens — und auch du, mein Bruder,
Du, mein Schutzgeist, den ich nimmer kannte —
Reichst du mir die Hand? bist hold und freundlich?
Ziehst mich mit in diese Lobgesänge,
Ach! in die mein Geist verhallte.

Schlummre indeß wohl, du träge Bürde
Meines Erdenganges. Ihren Mantel
Deckt auf dich die Nacht, und ihre Lampen
Brennen über dir, im heiligen Zelte.

Gotteswächter steigen auf und nieder
Von den Sternen, und des Himmelspforte
Steht dir offen in verborgnen Träumen.
Aller Engel, aller Sel'gen Seelen
Göttliches Concert: Sie blicken alle.
Monde, Sonnen, auf, zu welcher Sonne?
Welchen Mittelpunkt in allen Kreißen! —
Welchen Allumfasser — Allerfüller,
Mir auf meinem Wandelstern unsichtbar
Nicht unsichtbar einst dem Sonnenbürger! —

Sieh! und alle blicken so vertraulich
Auf mich nieder! — Seht ihr mich, ihr Sterne,
Mich des Staubes Staub, der ich euch denke,
Meine Freunde euch nenne, die Gespielen
Meiner süssesten — erhabensten Lust,
Meiner besten Ruhe stille Zeugen.

Jünglinge des Himmels, süsse Kinder
Der verklärten Nacht, du hold Geschwister
Meiner Andacht, meiner Ruh und Hoffnung.
Ach wie glänzet ihr so lange, lange
Schon in euren Feyerkleidern;
Eh ich war und eh die Erde da war,
Und wenn ich nicht mehr, wenn lange, lange
Sie nicht mehr ist: wenn der dumpfe — ferne
Erdenton, das Seufzen seiner Pole,
Euer Lichtconcert nicht mehr wird stören,
Nicht in eure Hymnen mehr wird jammern.

Werd' ich dann Holdsel'ge mit euch ziehen?
Blüht in euren Amarantnen Lauben
Auch für mich ein Kranz der Liebe und Unschuld? —
Daß ich stimmend ein in euren reinen
Jubel, auch vertraulich niederwinke,
Einem Irrenden ein Stral der Leitung,
Einem Traurenden ein Stern der Hoffnung.

Staunend sah ich meinen Vetter und das Buch an. Stillhof sagte bewegt:

Dieses Buch hat mir viel gekostet und viel gelernt! Ich brachte es Meta, sie las begierig den Titel und freute sich darüber; aber bey dem Aufsuchen der Kupfer findet sie die copirten Verse und den Namen Friedrich Wallbach. Sie starrt lange darauf hin, erröthet, lächelt mich bittend an, geht hin die äußere Thüre abzuschließen, und kniet vor mich hin. Ich erschrak und sagte, ihre aufgehobenen Hände fassend: Mein Kind, was ist dir? was willst du? mir ist ganz bange!

Seyn Sie ruhig, lieber guter Vater! lassen Sie mich nur sogleich unsern Jacob zu Pferde nach Stuttgardt schicken, um ein Exemplar

von diesem Buche zu kaufen und weiße Blätter am Ende anbinden zu lassen. Es soll nur gut geheftet und mit hellblauem Atlas überzogen werden. Ich copire dann das Gedicht hinein und vertausche es gegen dieses.

Sie war außer Odem, und weinte nun auf meine Hände.

Mein Gott, warum so viel Anstalten, so viel Jammer um diesen Gedanken? fragte ich.

O sagen Sie nur, daß Sie zufrieden sind! Es ist unschuldig vor Gott, und meine ganze Seele hängt daran. —

So schreibe und schicke gleich fort, erwiederte ich. Nun weinte sie vor Freude, küßte meine Hände und rufte den Jacob, welchem ich befahl, in aller Stille, aber geschwind, abzugehen. Meta schrieb, ich gab Jacob Geld dazu, und sagte dann zu Meta, sie solle mir traulich sagen, was sie in ihrem Gemüth beunruhige?

Theurer Vater! das Buch über die Sternkunde hat auf einmal eine Menge Ideen und Gefühle in mir aufgerufen. Gewiß ich suchte

und wünschte die Erinnerung an Wallbach nicht. Aber Sie sahen, daß er auch mir zu entfliehen eilte. Ich dankte ihm dafür, wie für die Vermeidung des Duells; aber ich hatte Mühe ihn zu vergessen. Mich schauerte vor dem Denkmal der Verlobten, weil ich ihn da wieder mit seiner edlen Gestalt und melancholischen Miene sah. Auf einmal brachten Sie mir das Buch der Sternkunde, ich finde seinen Namen und die letzten Verse doppelt unterstrichen, wo zu dem Gestirn der Dioscuren gesagt ist:

Jünglinge des Himmels, süsse Kinder
Der verklärten Nacht, du hold Geschwister
Meiner Andacht, meiner Ruh und Hoffnung.
Ach wie glänzet ihr so lange, lange
Schon in euren Feyerkleidern;
Eh ich war und eh die Erde da war,
Und wenn ich nicht mehr, wenn lange, lange
Sie nicht mehr ist: wenn der dumpfe — ferne
Erdenton, das Seufzen seiner Pole,
Euer Lichtconcert nicht mehr wird stören,
Nicht in eure Hymnen mehr wird jammern.

„Werd' ich dann Holdsel'ge mit euch ziehen?
„Blüht in euren Amarantnen Lauben
„Auch für mich ein Kranz der Liebe und Unschuld? —
„Daß ich stimmend ein in euren reinen
„Jubel, auch vertraulich niederwinke,
„Einem Irrenden ein Stral der Leitung,
„Einem Trauernden ein Stern der Hoffnung."

Dieses, mein Vater, rührte mich tief; ich fühlte mich mit der edelsten Sympathie an Wallbach gezogen, aber auch zugleich sah ich den Himmel zwischen mir und ihm. Ich dachte: mein Bruder ist noch mit den Seligen weit über die Dioscuren erhaben; diesem habe ich in seiner letzten Stunde feyerlich gelobt, ihn in seinem Freund Berg fort zu lieben, und diesen glücklich zu machen. Dieses Versprechen ist zwischen mir und Wallbach. Eine Himmelserscheinung tröstet ihn. Er fühlt sich des Kranzes der Liebe und Unschuld würdig. O, mein Vater! ich liebe, ich verehre ihn, wie er bey seinem Abschied es mir auch von seinem Herzen versicherte. Ich verlange auch keinen andern als Berg zu heurathen, will nie, nie

den edlen Wallbach wieder sehen, ihm nie schreiben, ihn nichts wissen lassen, aber durch den unschuldigen Tausch dieses Buchs und der Copien des Gedichts kann ja doch — ohne den Geist meines Bruders oder seinen Freund zu beleidigen, da wir auch Verwandte sind — kann, hoffe ich, dieses Kennzeichen von Hochachtung und Freundschaft zwischen uns vor Gott und Welt bestehen. Sie, mein Vater! — sagte sie mit unterdrückten Seufzern und Thränen — Sie heiligen dieses Wechselgeschenk, und übergeben mein neues Exemplar dem guten treuen Vetter, wie Sie mir dieß von Friedrich durch Fügung des Schicksals brachten. — Himmelskenntniß soll uns beyde trösten und leiten. Gott erhalte Sie mir als sichtbaren Schutzgeist meiner Ruhe und meiner Tugend!

Der gute Mann hatte Mühe, alles zu erzählen, und nochmals versprach ich, einige Wochen bey ihm zu leben, aber erst wieder von Friedrich zu reden, wenn Meta und Er Stärke haben würden. Ich reiste ab und hatte Zeit genug, über die unglückliche Lage dieser Menschen

nachzudenken, und bey dem Anblick der Ueberreste des Schlosses Zabelstein mir zu sagen: Es mag wohl auch einst in deinen Mauern traurig verliebte Ritter voll Edelmuth und fromme Fräulein gegeben haben, die in einem übertriebenen Eifer der Andacht sich einem Kloster gelobten, wenn ein strenger Vater oder eine hartherzige Mutter es wünschten und als Sache des Himmels rühmten, welches ein gutes Mädchen nachher ihr ganzes Leben hindurch beweinte — wie die arme Meta ihrem sterbenden Bruder ihr Glück und ihre Hoffnungen mit zum Todtenopfer gab, und nun, durch eine phantastische Idee verwundet, sich durch Enthusiasmus heilen will. Ich ärgerte mich über unsern Stolz zu glauben, besser und richtiger zu sehen und zu denken, als unsere Vorfahren. Nun kam ich zu dem guten Friedrich, welchen ich mitten unter einer Menge neuer Erziehungsschriften, Geschichten der Erfindungen und englischen Miscellen fand, welche in Tübingen erscheinen. — Was soll das? fragte ich.

Auszüge und Betrachtungen über die verschiedenen Arten, wie die Fähigkeiten der Menschen

zube-

zu bereiten, sollen es werden, um selbst taugliche Werkzeuge für Künste und Handwerker zu seyn, unter denen es doch für die Arbeiten in Holz, Metall und Steinen nicht so viele Pfuscher giebt, als für Glück und Verdienste. Ich will auch für lange Zeit nichts kennen lernen, nichts nachforschen, als den Wundern der Mechanik.

Er zeigte mir viele Auszüge und Vergleiche zwischen neuen Ideen in der Moral und neuen Werkzeugen in Manufacturen — — aber ich sah in seinem blassen Gesicht, was für Ideen er am meisten verfolgt hatte, und warum er Handarbeiten so vorzüglich fand, und sagte halb im Ernst und halb im Scherz: er solle sich auf Zeichnen und Malen befleißen, weil dieses ein Mittel sey, vollkommene Ideale in allen Classen um sich zu sammeln, zu verbessern und zu erneuen; sodann zu jedem eine moralische Erzählung schreiben, ich wollte den Verlag der Kupfer und des Drucks übernehmen. Er sagte:

Die Wirkung meiner Vergleiche ist schon da; ich habe eine Bauerhütte, einen Garten, Acker-

feld und Wiesen; diesen giebt jeder Sonnenstral neue nützliche Kräfte und Schönheit —

Ich konnte nicht mehr zuhören, ihm nicht in das verwirrte Auge sehen; er jammerte mich; ich faßte seine Hand und erwiederte:

Lieber Friedrich! du mußt meine Aufträge aus Deinach anhören!

und so gab ich ihm das Buch von Vetter Stillhof. Er ging an das Fenster, machte das Papier los, stutzte bey dem Anblick des Einbands, betrachtete das Sternbild mit Entzücken, wandte sich zu mir und fragte, unruhig und bewegt auf das Bild deutend:

Freund! was ist das?

Ein Auftrag von Stillhof mit der Bitte, seiner Tochter die Freude zu machen, den Tausch gern einzugehen.

Nun machte er das Buch auf, fand Bugges Sternkunde, ward roth und blaß, schlug schnell die Blätter um, und traf die schöne Copie mit der Unterschrift: Meta Stillhof, küßte den Namen und bat mich eifrig:

Um des Himmels willen, erkläre mir diese Erscheinung!

Ich hatte Vetter Stillhofs Erzählung aufgeschrieben, gab sie ihm und sagte:

Deinem Charakter vertraue ich dieses Papier! —

Ich ließ ihn allein, um ihn sich selbst und der Betrachtung von Metas Geist und Gesinnungen zu überlassen, und unterdessen eine Stube für mich zu suchen. Nach einer kurzen Abwesenheit hörte ich ihn seine Thüre aufmachen und nach dem neu angekommenen Herrn fragen. Ich eilte zu ihm. Er drückte mit einer Hand das Buch und Papier an seine Brust, und umfaßte mich mit der andern, indem er ausrief:

Was für ein Freund bist du! und wie glücklich hat diese Erklärung mich gemacht! Habe tausend Dank für die treue Mühe! Sage mir nun noch: Hast du nichts hinzu gesetzt, nichts ausgelassen?

Auf keiner Seite eine Sylbe — sagte ich. — Warum fragst du so ernstlich?

Weil diese Erzählung mir heilig ist, und von keinem Menschen mehr gelesen werden soll!

Er legte das Buch nieder, küßte die zwey Blätter und zerriß sie in tausend kleine Stückchen, welche er aber sorgfältig sammelte, und in eines der zwey unbeschriebenen weißen Blätter am Ende des copirten Gedichts äußerst nett einpackte, so daß es wie ein festhaltendes Couvert aussah. Er klingelte um Licht, und, ohne ein Wort zu reden, so wie auch ich schwieg und ihm zusah, versiegelte es, wie ich denn auch auf der andern Seite petschiren mußte. Seine ruhigen Bewegungen hemmten meine Sorgen, da mir ein hastiges Wesen für seinen Kopf bange gemacht haben würde. Endlich sagte er:

Ich danke Dir, Bester! daß du mich die erste Stunde mit diesem Buche und deinen Papieren allein gelassen hast; ich konnte ohne alle Rücksicht an Gott und Meta denken; konnte weinend sagen: Ach! warum ist sie nicht mein! wie höchst glücklich hätte die edle schöne Seele mein Leben — — — Aber jetzo ist es, was es seyn kann. Ich habe die Hochachtung von

Vater und Tochter, habe die deine, werde diese immer verdienen, und hoffe von dir die beste edelste Freude —

In was? mein guter Friedrich —

Daß du mir genau alles beobachtest, was für Wissenschaft und Charakterzüge Meta am meisten schätzt; was für Bäume und Blumen sie liebt; welche Nation und Sprache ihr am angenehmsten ist. Ich will in allem diesem mich an ihre Ideen anschmiegen, jedes geistige Vergnügen mit ihr theilen. Daher freut mich deine Reise nach Stillehof unendlich. Dort kannst du alles dieses bemerken, auch die Liste ihrer Lieblingsbücher und Gedichte mir aufschreiben —

Der Himmel ist zwischen uns! sagte sie, durch mein Gelübde in die Hände des sterbenden Bruders. Der irdische Sternhimmel ist unser Freundschaftsband. — Ich bin glücklicher als die Liebenden, welche zuerst sich verabredeten, auf diesen Tag oder diese Stunde nach der Sonne oder den Mond umzusehen, so lange sie getrennt leben müßten. — Ich

sehe, wann ich will, das mir immer liebe Bild der Dioscuren von Meta gezeichnet — O daß sie es nie, nie jemand anders gebe — sagte er mit zusammen gefalteten Händen, und setzte hinzu: Lieber Theurer! suche einen günstigen Augenblick, diese Bitte ihr oder dem guten Vater vorzutragen, und bringe mir die wahre Antwort, sie mag seyn welche sie will! —

Ich versprach ihm alles.

Dann noch eine innige Bitte, an deren Erfüllung meine Seele hängt —

wobey er das Buch nahm, auf einen kleinen Kräuterbusch an dem Fuße einer der Thränenweiden deutete, und sagte:

Jeder Zug der Zeichnung ist mir heilig, aber dieser mehr als alle andre, weil er außer dem Plan des Ganzen zu seyn scheint, auch die feinen leisen Striche nicht hat, und dunkler gehalten scheint, wie das Ganze, als ob ein Flecken dadurch gedeckt seyn sollte. — Mich dünkt, eine Thräne verursachte ihn. — Suche, ich bitte dich, dieses zu erforschen. Eine Stelle, bey Trauerweiden für mich von Meta gezeich-

net, mit einer Thräne ihres so schönen Auges benetzt, für sich, für mich geweint — O was ist dieses mir!

Ich hielt seine Hand, blickte fest auf ihn, indem ich seufzend sagte:

Guter, guter Friedrich! solltest du als Mann, freyer unabhängiger Mann, nicht so viel Muth und Stärke haben, als die gefesselte, abhängende Meta? Vergiß nicht, daß dein edelmüthiges Betragen dir die zärtliche Hochachtung des vortrefflichen Geschöpfs erwarb! Thue nichts Kleines, selbst um ihrentwillen nicht! Ahme ihr nach; kämpfe um die Würde einen Platz neben ihr zu verdienen! Ich will treu alles dir anzeigen, was dazu helfen kann. Suche als Bruder für sie zu leben!

Da hast du etwas höchst Erbauliches gesagt! rief er bitter: Einen Menschen soll ich in Erinnerung bringen, dessen unmenschliche Eigenliebe die Fesseln schmiedete, welche sie bis zur Grube schleppen muß. Soll ich wohl auch Herrn Berg großmüthig lieben? ihn, der niederträchtig das Vermögen des Bruders und

die Freyheit der Schwester sich verschreiben ließ —

Ich sagte sanft:

Theurer Friedrich! wo gehst du hin! Gott leite dich! Ich werde nichts mehr sagen, als: denke an Meta's Sternbild und an ihr Beyspiel; zu dem Uebrigen bist du nicht berechtigt.

Nun stützte er sich auf den Tisch, schwieg einige Minuten, reichte mir dann die Hand und sagte:

Vergieb, ich will deines Beyfalls und deiner Liebe werth seyn. Halte nur dein Versprechen aus Mitleiden, aus Güte in alle dem, was du Kleinigkeiten nennst. Ach denke, wie glücklich deine holde Philippine dich macht; sey auch edelmüthig gegen den, der niemals diese Seligkeit der Erde kennen wird!

Nun hatte er mein Herz getroffen, und wir sprachen den noch übrigen Tag freundlich und als vernünftige Männer zusammen. Friedrich will, so lange ich in Stillehof seyn werde, in der Gegend von Deinach bleiben, diesen Ort und

auch das Haus des Beamten besuchen, wo er Meta zum Erstenmal sah. Dieses leere Phantasiensammeln mißfiel mir und machte mir Unruhe. Glücklicher Weise erinnerte ich mich, daß Meta bey einem kleinen Spaziergange wünschte:

Daß ein junger Mann oder ein junges Frauenzimmer, welche noch keine besondere Berufspflichten haben, von des Monsieur St. Pierre Etudes de la Nature Auszüge von alle dem machte, was seine Bemerkungen und Gefühle über Schönheit und Nutzbarkeit der Pflanzenwelt betreffe, indem gewiß die anmuthsvollen Bilder, mit welchen er sie darstellte, den edelsten Pflanzenliebhabern ein erneuetes Vergnügen und der nachwachsenden Jugend Kenntnisse und moralische Gefühle mit Blumen bekränzt zeigen würden.

Dieses wirkte lebhaft, besonders durch eine Nebenidee, da er nach einigem Sinnen am Fenster sich umwandte und mir dankte, ihm eine Beschäftigung angewiesen zu haben, welche ihn nicht einen Augenblick von Meta entferne und die Freude gebe, etwas für sie zu thun. Er fuhr fort:

Dieses Werk kann ich auch ohne Tadel ihr zueignen. Du, mein Freund, nennst mir ihre Lieblingsblumen. Diese lasse ich in einem Kranze als Titelblatt durch den geschicktesten deutschen Kupferstecher ausarbeiten —

Er lächelte auf die kleine Aussicht des ländlichen Gartens hin und setzte hinzu:

Meine Lieblinge unter Florens Kindern dürfen mit Meta's ihren gemischt erscheinen, und unsere Namen nahe beysammen gedruckt, so lange dieses liebe Werk bestehen wird, ungetrennt erblickt werden —

Ich beantwortete dieses nicht, und war nur froh, ihn auf einen Weg der Thätigkeit gebracht zu haben, welche ihn nach und nach der gelaßnen kalten Vernunft nähern wird. Ich reiste getrost nach Deinach zurück, wo Meta mich wohl immer freundlich ansah, aber nie mit mir zu reden suchte, der Vater aber mir äußerst liebreich begegnete. Herr Berg und sein Freund reisten einen Tag früher als wir von Deinach, nachdem der erste seine Braut bewogen hatte, das Denkmal der Verlobten abzuzeichnen, wozu er die

Aufschrift copirte, aber so klein schrieb, daß noch Raum blieb, seine Verlobung auch anzuzeigen, und, sonderbar genug, unten das Ganze mit zwey † † zu schließen. Stillhof fand es übel und stellte ihn zu Rede. Lachend antwortete er:

Es bedeutet Hauskreutz —

Meta, welche nahe bey mir stand, erröthete, als er dabey nach ihr hinstarrte, und flüsterte mir zu:

Ich freue mich, daß er keine Sterne wählte.

Meine Antwort wollte sie nicht und schlüpfte aus dem Zimmer. Berg sah ihr lächelnd nach, aber sie eilte, ohne sich umzusehen, hinweg. Nun sagte er nachläßig:

Ich glaube, Papa! Meta ist böse über meine Kreutzchen da —

auf die Zeichnung deutend. Stillhof erwiederte:

Es war auch kein schönes Compliment, welches Sie Ihrer Braut machten.

Er antwortete:

Und doch eine Wahrheit, die auf ihrer oder meiner Seite erscheinen wird.

Ich blickte auf Serthal, welcher die Unterredung durch eine Frage von der Reise unterbrach. Beyde Freunde schienen etwas Ernstes mit Stillhof sprechen zu wollen; daher entfernte ich mich, um noch hier an meine Familie zu schreiben, weil ich in Stillehofen Zerstreuung zu finden glaubte. Abends war Vater und Tochter etwas ernsthaft, die beyden Freunde aber sehr heiter. Letztere reiseten in der Nacht ab, ohne von Jemand Abschied zu nehmen, als mit dem gewöhnlichen Wunsch der guten Nacht. Morgens fragte Stillhof, ob es mir gefiele, Nachmittags mit ihm abzugehen, er habe unterlegte Pferde bestellt, und wir könnten um 11 Uhr in Stillehof seyn. Dieß war mir äußerst angenehm, ich dachte öfter an meine Heimath, und sagte dann: je länger hier, je später dort. Unsere Reise war ohne Beschwerde, und der volle Mond leuchtete uns bis Stillehofen, wo wir noch vor 10 Uhr anlangten, etwas speisten und wirklich um 11 Uhr zu Bette gingen. Zwey Fenster meines netten aber einfachen Zimmers ließen mich noch über einen Blumengarten hin ein Paar gute Bauerhäuser zwi-

schen vielen Obstbäumen nahe an Wiesen und Feldern erblicken. Morgens sah ich von der andern Seite wieder zwey solche Bauerhöfe liegen. Längs dem einen zog die Landstraße hin, welche sich in einer sehr gebogenen Linie zwischen ein Paar fern liegenden Dörfern hinzieht, von deren einem man die Kirche, von dem andern das niedliche kleine Häuschen einer guten alten Dame, Meta's bester Freundin, sieht. Nach dem Frühstück wurde ich von dem Hausherrn überall außer dem Hause umher geführt und jeden Moment mehr überzeugt, daß dieser Wohnsitz wirklich den Namen Stillehofen verdient, indem man nicht das geringste Geräusch hören kann, Reisende und anderes Fuhrwerk nur sieht. Das Krähen des Haushahns, ein kleines Glockenspiel der in dem Giebel des dritten Stockwerks angebrachten großen Uhr, und das Rauschen des Wasserfalls von einem etwas höher, als der Garten, liegenden Fischteich, ist alles, was entweder den Schlaf stören, oder nebst dem Zwitschern der Vögel im Garten zum Schlummer einladen kann. Vortrefliche Kornfelder und Wiesen, ein ziemlich dich-

ter großer Wald, Jagdgerechtigkeit, 200 Stück Schaafe, 12 Kühe bezeichnen das schöne Landeigenthum eines rechtschaffnen Vetters, welchem es als Unterpfand, so nicht eingelößt werden konnte, zufiel, wobey er die Hälfte der Zinsen verlor, und dennoch den Kindern des verstorbenen Guthsherrn das Haus abkaufte und edelmüthig bezahlte. Bey dem Tadel darüber antwortete er:

Ich habe damit das Pretium affectionis gegeben.

Da über dem Teiche der Wald ein wenig steigt, hat er ein kleines Gebäude auf 5 Pfeiler bauen lassen, das unten einen offnen Saal mit drey Bogen, zu äußerst freundlicher Aussicht in der Erndtezeit und bey andern Feldarbeiten hat, der fünfte Pfeiler aber die Treppe in einen artigen Saal und andere kleine Bequemlichkeiten in sich faßt, wobey er die Phantasie hatte, das ganze Gebäude dicht mit Oelfarbe, hell- und dunkelgrün, wie verschlungene Bäume malen zu lassen. Seine große Freude sind vier schöne Reit- und vier schöne Zugpferde; doch müssen letztere auch Feld- und andere Arbeiten versehen. Alles ist vortreflich

angebauet, alles gut unterhalten: alle Leute, die ihm angehören, sind glücklich; im Hause ist nichts Kostbares; alle Bequemlichkeiten, aber nirgends Ueberfluß; nicht mehr als vier Gastzimmer, weil er nie mehr als so viel Freunde beherbergen wollte. Diesen kleinen Zimmern gegenüber waren Krankenzimmer mit allen Bequemlichkeiten, welche er, seine Frau und Kinder sogleich bezogen, wie eines krank wurde, weil er die Erinnerung von Krankheit und Tod in seinem Wohnzimmer nicht liebte, und selbst auch Krankenstuben für seine Dienstboten eingerichtet hat. Als wir oben auf der Seite der Krankenzimmer der Familie waren, sagte er mit etwas Unwillen:

Ich weise Ihnen nur meines und der Meta ihres; die von meiner Frau und meinem Sohne sollten, so lange ich lebe, verschlossen bleiben; doch mein Georg wollte in dem Zimmer, in welchem seine Mutter starb, auch sein Leben enden, da wurde seines znm Vorzimmer. Aber nachher wollte Berg, aus einer Art von Prunk der Freundschaft, die Stuben seines Herzensbruders bewohnen, und ich mußte nachgeben,

habe aber nie einen Schritt hinein gethan, im Gegentheil den Gang gleich an der Stiege abgeschnitten, damit ich nicht einmal die Thüren sehe, und Herr Berg muß die kleine Schneckentreppe hinauf und hinab gehen.

Diese Note und der Ton, in welchem er sprach, zeigte mir einen tiefen Grund von Mißvergnügen gegen Herrn Berg; doch sagte er nichts weiter, und führte mich noch zu den Stallungen, Scheunen, zur Waldrath- und Gärtnerwohnung. Er merkte, daß mir die Benennung Waldrath aufgefallen sey, und sagte:

Es dünkt Sie sonderbar, daß ich einen Waldrath für meine Bäume habe. Dieser gute alte Mann ist mir bey dem Kauf des Ganzen zugekommen. Er war hier geboren, und als die Besitzungen noch einmal so groß waren, verdienten die Wälder Aufsicht. Er wünschte den Mann seines muntern Geistes wegen an seiner Tafel zu haben, aber er hatte keinen Titel, und so erhielt er diesen. Seine Frau starb während des Kaufhandels, und er bat mich nur um die kleine Stube und Kammer

des

des Seitengebäudes für sich und seine auch schon herangewachsene Tochter. Wie sollte ich dieß versagen? Sein Sohn kam als guter Forstmann zurück, hatte die Liebe eines reichen Mädchens gewonnen, ist dabei ein artiger Mann, voll Kenntniß und musikalisch, welches meine Frau und Meta freute. Er half mit viel Verstand und Treue bei meinem Bauwesen, bei dessen Endigung er die gute Wohnung, den Rathstitel und verbesserten Gehalt bekam. Vater, Sohn und Enkel lieben mich, und lohnen mich durch hundert Gefälligkeiten. Besonders hat Meta durch die wackere Frau eine Gesellschaft, Uebung in Musik, und Erleichterung des Vorlesens bei mir.

Es wäre sehr glücklich für die Reichen, wenn sie immer à propos Gutes zu thun wüßten, es kostete nur die Hälfte Aufwand und wirkte für den Leidenden doppelte Hülfe.

Mich dünkt, mein Vetter hat dieses seltene Talent, neben dem Grundsatz: in nichts aus der Classe zu treten, in welche das Schicksal ihn stellte. Er sagte:

Ich bin kein Adelicher, aber ich würde immer als edelgesinnter Mann handeln, gerne Dienste leisten, ausgenommen Leuten, die aus Stolz und Eitelkeit sich aus ihrem Zirkel in den höhern begeben wollen; und wenn es mit einem Pfennig oder dem kleinen Finger bewirkt werden könnte, würde ich nichts thun, über meines Gleichen mich auszuzeichnen. Wenn nur der Weg ehrenvoll ist, sich vorzügliches Verdienst um das gemeine Beste zu erwerben, und andern auf dieser Bahn die Hand zu bieten, dann folge ich ihm. Diese Ehre suche ich nach dem Dichter Gray, den Meta so sehr liebt, in dem niedern Thal des Lebens zu Stillhof, indem ich rechtschaffne Landleute unterstütze, und braven Schulmeistern Gutes thue. Ich scheue keine Kosten, wenn es darauf ankommt, durch Versuche dessen, was als neu verbessert empfohlen wird, andern zu nützen. Mein geschickter Gärtner besorgt es, und mein junger Herr Waldrath und ich theilen dann, nachdem die Proben ausfallen, Ermunterung zum Nachahmen und Saamen aus.

Ich beweise dem Gutsherrn dabei, daß gute einträgliche Wirthschaft, mit Geschmack und Ordnung verbunden, allem ein Ansehen von Schönheit giebt.

Er zeigte mir, daß nicht eine Hand breit Land auf seinem Boden unbenützt bleibe, kein Strohhalm und kein Splitter Holz verlohren gehe, die Furchen seiner Aecker vortrefflich gezogen, seine Wiesen nett abgemähet, Bäume und Hecken gut gesetzt und erhalten würden, als stünden sie in einem Pomeranzen-Garten, so wie auch die Gemüse-Beete sorgsam in der Form gegraben und besämt würden. Alle Abend weiß er die Arbeit seiner Leute und den Ertrag seiner Kühe, so wie den Plan auf den andern Tag, und warum heute etwas unterbleiben mußte und dergl. mehr. Wahr ist es, die Bauernhäuser und seine Landwirthschafts-Gebäude, auch Acker- und Gartengeräthe, alles hat ein schönes ländliches und sehr nützliches Ansehen, ohne kostbarer zu seyn, als andrer Leute ihres. Erst nachdem mir alles außer dem Hause bekannt gemacht war, kam ich in die zweyte Hälfte des Hauses,

in seine und in Meta's Zimmer. Die, welche seine Frau und sein Sohn bewohnten, sind abgeändert, und das Erste zur Bibliothek, das Zweite kleinere für die Sammlung physikalischer Instrumente bestimmt worden: auf diese thut er sich was zu Gute, indem er in seiner Jugend die Vorlesungen des Abbè Mollet in Paris hörte, seine Experimente sah, und sich einen ganzen Apparat herrlicher Sehrohre und Himmelskarten, Mikroscope aller Art, und Ledermüllers Anweisung sie zu gebrauchen, kaufte. Für den benachbarten Pfarrer war dieß ein großes Glück, indem er ihm erlaubte, die Unterrichtsstunden seiner Kostgänger über diese Gegenstände alle Wochen zweimal in Stillhof zu geben. Da sie immer schöne Tage wählten, die anderthalb Stunden zu gehen, so speisten sie an den mikroscopischen Tagen bei ihm zu Mittag, und an den der Sternkunde geweihten zu Nacht, wovon Meta unendlichen Vortheil einerndtete, und nebst ihrer Mutter gerne in schönen günstigen Abenden bis zu dem Baumhaus stieg, um einen großen Raum des gestirnten Himmels oder besondre Sternbil-

der zu betrachten. Ich konnte nicht anders, als dieses alles mit Hochachtung zu loben. Es freute ihn, und mit Rührung faßte er meine Hand, führte mich in die Bibliothek zurück, deutete auf das Portrait seiner Frau, und sagte ernst:

Lieber Vetter, alles was Sie Lobenswürdiges sehen, ist das Werk dieses schönen sanften Engels, welcher mich, ohne mir viel vorzureden, alles Gute lieben und ausüben machte. Als ich in sie verliebt war, und fleißig in ihren Büchern stöberte, fand ich in vielen, bald bei diesem Grundsatz, bald bei einem Charakterzug oder einer Lebensbeschreibung an den Seiten: „Ach Gott wolle“ — „wie verehrungswerth“ — „wie verdienstvoll“ — oder — „die glückliche Frau dieses Mannes“ u. s. w. — Ich bemerkte auch, daß, wenn ich theilnehmend und mit Eifer von etwas Klugem und Gerechtem oder Wohlthätigem sprach, sie nicht nur freundlicher mit mir als mit andern redete, meine Lieblingslieder und Arien schöner sang oder vorzog, oder eines meiner Stücke mit der Flöte zu dem kleinen Clavierconcert wählte.

War es nicht natürlich, daß ich in allem mit ihr zu stimmen suchte?

Ich betrachtete das Bild immerwährend, er sprach und sagte endlich:

Nach diesen Zügen des Charakters weiß ich nicht, was mehr zu bewundern war, ihre Gestalt oder ihre Seele? Glücklicher Mann! diese Frau und eine ihr ähnliche Tochter!

Ja, so war Meta's Mutter, so wurde sie durch die Natur und ihre Erziehung. Ich habe Berg die Bücher alle gegeben, in welchen ich männliche Tugend, nach der Anweisung der stillen Lehren am Rande studierte, legte allerley Zeichen hinein, und keines ist verrückt, keines ausgefallen; denn ich legte in die, welche Futterale hatten, einige Goldstücke, sie waren bey unserer Abreise in Deinach noch darin. —

Nun war ich verlegen zu reden, er merkte es und sagte:

Warum fragen Sie mich nicht nach der Ursache, daß ich alle Familienbilder in der Bibliothek habe?

Ich wollte es eben zu erfahren suchen, antwortete ich dankbar für die Feinheit, mit welcher er mir aus der Verwirrung geholfen hatte. Er sagte mit Bewegung und Lächeln:

Es sind geliebte Selige, welche schon lange unter lauter Geistern leben, also hier eher bey ihres Gleichen sind, als in meiner Wohnstube unter lebenden Freunden. Denn eine Schlafkammer habe ich nicht, und aufrichtig zu seyn, dorten möchte ich schmerzhafte Erinnerungen am allerwenigsten haben; es begleiten mich eine Zeit her nur zu viele gegen meinen Willen zu Bette. —

Ich bemerkte seine Abneigung gegen Alles, was Verstorbene berührt hatten. Auch sagte er im Scherz:

Nie würde ich ein guter Katholik und Verehrer irgend einer Reliquie gewesen seyn.

Auch geht er nicht allein in die Bücherstube, sondern da Meta's Zimmer in der Mitte zwischen seinem und der Bibliothek ist, ruft er diese, ihm das Buch, so er braucht, zu holen. Landkarten, neueste Reisebeschreibungen und Landko-

nomie sind in einem Schrank neben seinem großen Schreibtisch, der äußerst einfach von Mahagoniholz mit einem glatten Pult geschlossen wird. Der obere Theil, nur anderthalb Schuh tief und vier Schuh hoch, ist ganz glatt ohne Schieblade. Nur in dem fünf Schuh breiten Aufsatz unterscheiden zwey stark erhöhte matt bronzirte Stäbe den mittlern Theil zu drey Schuh Breite. Der besondere Bau dieses Schreibtisches zog meine Aufmerksamkeit lange an. Mein Vetter Stillhof lächelte auf mich, machte seinen Pult von der Seite an dem Fenster auf. Dieser zeigte, was gewöhnlich Schreibpulte haben; aber dann schob er von dem Innern des Pultes den zwischen den zwey Hohlstäben gefaßten Theil in die Höhe, und es zeigte sich eine schöne Karte von seinen Gütern, mit den Namen der angränzenden Besitzungen, und er sagte:

Sie werden, lieber Vetter, natürlich finden, daß ich meine Ländereyen gern vor mir habe, besonders, da ich ihren Anbau selbst besorge. Ich wollte sie in keinem Buch und in keinem Rahmen haben, wo jeder darnach guken und

die Morgen Land abzählen könnte. Da seh ich es gemächlich, und werde auch keiner Prahlerey beschuldigt, kann auch immer, wenn ich Geld oder wichtige Papiere hole, mir sagen:

Sieh! von dem Ertrag dieses Stücks Erde ist das meiste dieses Golds und dieser Capitalbriefe.

Indem er dieses sagte, war die Karte wie eine Thür zur Seite, und ich sah in der Mitte Gefache von einem Schrank, wo Geldkästchen standen; zu beyden Seiten aber waren Papierpaquete auf numerirten Gefachen. Ich lobte diese Erfindung und das Vermeiden des Tadels der Eigenliebe.

Loben Sie mich auch, daß ich Leute anführe, die mit falschen Schlüsseln das Schloß des Pultes aufmachen wollen. Sie sehen, es ist ein kleiner Schild in der Mitte desselben, um das Schloß vor Staub zu bewahren. Diesen Schild kann man aufheben, es ist eine Oeffnung und ein Schlüsseldorn da; aber das Schloß wird von der Seite aufgezogen und zugemacht.

Ich gab nur mit freundlichem Nicken meinen Beyfall, er klopfte mich auf die Achseln und sagte:

Nicht wahr, Vetter Stillhof ist ein wunderlicher Kautz, und verwendet sein Geld ganz anders als Sie es machen würden? Ganz und gar nicht. Denn ich gebrauche mein Leben und Vermögen, wo ich es frey thun kann, auch nach meinem Sinn. Bravo. Dieses ist das einzige wahre Glück; aber man muß unabhängig seyn, das ist, niemand muß uns hindern können, das Gute auf unsere Weise zu thun und zu genießen,

sagte er, und zeigte mir dann sein schönes Alkovenbett zwischen zwey Glasthüren, von welchen die eine in seine Kleiderkammer, die andre zu seinem Bedienten führt. Auf der Wand seinem Schreibtisch gegen über, hängt ein sehr schönes und großes Landschaftgemählde, deren er achte nach den Jahreszeiten hat, mit diesen wechselt, und sechs Wochen erst südliche, dann nördliche Gegenden vor sich hat. Das letzte seiner Zimmer ist

ein kleiner Vorsaal, in welchem Schränke mit Gewehr und Zubehör sich befanden.

Eines vergaß ich von seiner Stube zu melden, daß nämlich auf dem Absatz seines Schreibtisches, über dem Pult, die Brustbilder von Marc Aurel und Friederich dem Einzigen stehen, weil er diese zwey Regenten am meisten liebt.

Endlich kam ich auch in das Zimmer von der guten Meta. Dieses ist blaßgrün tapezirt, und mit Landschaften in Kupferstichen mit schönen breiten Rahmen von schwarzgebeiztem Holz mit vergoldeten Rosen an den Ecken verziert. Die Blätter waren groß, die Gegenden vortrefflich, und einige darunter, die ich bey Friedrich gesehen hatte. Ich sagte dieß nicht, wollte aber sehen, ob diese Bilder von dem nämlichen Meister wären, und fand den Namen Meta Stillhof — blickte auf sie, indem ich fragte: Meine schätzbare Baase ist Kupferstecherin?

O nein,

sagte sie lächelnd, und eilte die Krampe an der

Einfassung zu öffnen, wodurch der halbe Rahm mit dem Glase sich aufschloß,

denn ich bin nur nachahmende Stickerin.

Und wirklich sah ich auf weißem Taft mit äußerst feiner grauer und schwarzer Seide kunstvolle Kupferstiche mit der Nähnadel dargestellt. Es freute sie sehr, mein Staunen zu bemerken, und ich lobte mit Fleiß vorzüglich die zwey Bilder, welche ich durch Friedrich kannte. Meta errieth meine Blicke, denn sie erröthete, indem sie sagte:

Diese Landschaften scheinen Ihnen bekannt zu seyn?

Ja, ich sah sie als Lieblinge meines besten Freundes.

Sie fragte nicht nach dem Namen des Freundes, und heftete, als mein Blick sie flüchtig traf, ihre Augen zur Erde. Doch bald erhob sie beyde wieder mit Trauer und Zärtlichkeit in ihren Zügen.

Dieses ist auch mein Liebling, weil es einen mir heiligen Gedanken meiner theuern Mutter deckt.

Feyerlich dreht sie das Glas, und ich erblicke einen Gottesacker mit verschiedenen Gräbern, und nahe bey einigen Trauerweiden einen hohen Stein an der Mauer, auf welchem steht:

Dreymal selig, o Freund!
Wen diese Behausung umschirmt;
Dieß ist, o Ruhe! dein Port, jeglicher Endlichkeit Ziel.
Und was sind wir, o Freund? ein Traum, ein Lüftchen verweht uns;
Kaum sind wir aufgeblüht, haucht die Verwesung uns an.
Unser ganzes Bestreben, und unser Walten und Wirken,
Strebet dem Ziele nur zu, wo uns die Ruhe umarmt.

Ich war von Trauer ergriffen, und sagte: wie war es möglich, daß Ihre Frau Mutter Ihnen diesen Gegenstand zu bearbeiten gab.

Zwey Jahre vor ihrem Tode, von welchem sie oft mit mir sprach, aber nur wenn wir allein waren, weil mein guter Vater diese Un-

terhaltung nicht ertragen, und meine Beschäftigung mit diesem Bilde nicht erlaubt hätte. Denn ohngeachtet er meine Mutter unaussprechlich liebte, so sagte er doch einst: wenn er gewußt hätte, daß sie so gerne auf ihrem Dorfkirchhofe spazieren ginge, hätte er sie nicht geheurathet. Der Aufenthalt in Stillhof ist ihm auch lieb, weil bey dem neuen Bau der Kirche verboten wurde, irgend jemand darin zu begraben. Und erst als die würdige Frau Abschied von ihm nahm, sagte sie, ihn bey der Hand fassend:

Etwas, lieber Stillhof, mußt du mir vergeben, und eine Bitte noch erfüllen!

Als er staunend und mit dem höchsten Schmerz erfüllt sagte: ach alles, alles, beste Frau! Auch sterbend noch schön und liebreich, dankte sie ihm lächelnd und sagte:

Nun so vergieb, daß ich selbst auf dem Kirchhofe einen Ruheplatz für uns ausgesucht habe, dorthin laß mich legen, und komme spät — spät — doch gerne an meine Seite! Sie küßte ihm die Hand. Mein Vater wurde

ohnmächtig weggebracht, und sah sie nicht wieder. —

Hier weinte Meta sanft einige Thränen. Aber lange gewöhnt, sich zu überwinden, daß der Vater sie nie traurig sähe, konnte sie mir ruhig sagen:

Diese Wahl geschah, als ich das Bild zeichnen mußte, und meine Mutter, als Bauerfrau gekleidet, einen Sommerabend mit dem Herrn Pfarrer da war, und den Stein und die Inschrift zugleich bestellte. Mir empfahl sie noch, einst ihr und meines Vaters Grab mit Blumen, und vorzüglich mit Aster, zu bepflanzen, und von Unkraut reinlich zu halten. Es geschah alles durch unsern vortrefflichen Pfarrherrn, und noch was sehr gutes. Mein Vater entdeckte mit Kummer, daß bei abgefallnem Laube der Bäume in den Bauergärten der hohe Stein an der Kirchhofmauer, an dessen Fuß meine theure Mutter ruht, von hier aus gesehen werden könnte; bemerkte aber auf einem Spazierritt in der Gegend, daß ein armes Tagelöhnerhüttchen am Wege in der Richtung

unsres Hauses und des Kirchhofes stand, welches, in etwas vergrößert, die ganze traurige Ansicht decken würde. Er baute also unter einem Dache zwey Tagelöhnerwohnungen, gab sie nebst einigen kleinen Gärten, armen fleißigen Leuten zum Geschenk und Eigenthum, mit der Bedingniß, in den zwey Seitenstübchen, welche jeder noch apart hatte, arme Kranke aufzunehmen, wozu er noch für jeden ein Gestift von zehn Gulden auf jedes Jahr aussetzte.

Ihr Herr Vater, liebe Baase, ist einer der schätzbarsten Menschen, die ich kenne; ich freue mich, ihm anverwandt zu seyn. Dieses hörte sie mit sichtbarem Vergnügen, und setzte hinzu:

Also werden Sie ihm vergeben, daß er heute Mittag nicht zu Hause speißt, sondern den Herrn Pfarrer und eine Madame Guthelm zu unserer Gesellschaft bat, indem er glaubte, Sie würden bis zu der Tischzeit mein Zimmer und mein Blumengärtchen auswendig gelernt haben.

Nun

Nun bat ich sie, mir die schöne Zeichnung von dem Kirchhof noch einmal zu weisen, indem ich dem Wunsch nicht widerstehen konnte, mit der holden sanften Meta von ihrem schönen ernsten Gedanken von Vergänglichkeit zu reden, und für Sie, meine theure Freundin, ein Bild davon gestickt zu erhalten. — Ich sprach von den erstaunend vielen Arbeiten, welche Sie und ihre Frau Mutter in Stühlen, Canapeen und Ofenschirmen verfertigt hätten.

Das deucht Ihnen so, aber wenn man etwas einsam lebt, seine Zeit gut eintheilt und gerne zum Putzen und Verschönern beyträgt, so kann man viel thun. Gründlich gelernte, viel geübte Arbeit geht leicht und schnell.

Nun näherte ich mich dem Bilde, deckte zwey Drittel desselben zu, und fragte:

Sagen Sie mir aufrichtig: Würde Ihnen ein Bild von dieser Größe viele Zeit nehmen?

O nein! es müßte denn sehr ausgefüllt seyn; und dann machte ich es nicht gerne, weil ich alles Ueberladene nicht wohl leiden mag, wie Sie sehen, daß selbst mein Zimmer ziemlich

leer scheint. Aber warum fragten Sie dieses bey der Kirchhofdecke?

Weil ich eine Idee meiner Freundin la Roche von Ihrer Hand sehen möchte.

Ist diese in einer Ihrer Schriften?

Warum fragen Sie so schnell?

Weil ich sie vielleicht schon zeichnete, indem ich Ihre Bilder liebte.

Dieser Gedanke ist noch nicht gedruckt, und sollte einmal als Erinnerung an sie zu den Anzeigen ihres Todes gelegt werden. Aber ich weiß nicht, welche Reflexion es abänderte.

Ein Grabmal, an dessen Fuß ein Bogen und ein Anker liegt, auf einer Seite junge Cypressen, neben welchen über die Mitte des Grabes ein Schmetterling mit ausgebreiteten Schwingen auffliegt, auf dem Stein die Inschrift:

Hier endet alles — alles —
Hier legt Amor seinen Bogen, und die
Hoffnung ihren Anker nieder,
Psyche aber löst die Flügel, und naht ihrer
Heimath wieder.

Hätten Sie gesehen, was für ein Ausdruck von Beifall, Rührung und Zärtlichkeit in der edelsten Bildung und dem gefühlvollsten großen Auge sich zeigte, als sie mir die Hand gab, und mit sanfter Innigkeit sagte:

Haben Sie Dank, lieber Vetter, daß Sie dieses mir bekannt machten. Gewiß, Sie sollen es haben. Alle, alle meine erworbene Kunst will ich auf die Ausführung desselben verwenden. O hätte meine Mutter dieses gesehen, sie würde sich gefreut haben, wie bey den Zeichnungen von Ludovika und Alfred in Fanny und Julia. Mich rührt dieses doppelt, und ich will es doppelt sticken.

Warum diese doppelte Mühe? fragte ich.

Sie scheinen das Bild sehr zu schätzen, da will ich eines für die theure Erfinderin, und eines für Ihre Frau, als Kennzeichen meines Danks, geben. Denn Sie wissen nicht, wie unendlich diese Idee der Madame la Roche für mich ist, als Sinnbild meines Schicksals und meiner Wünsche.

Ich war betreten. Liebe, liebe Baase, sagte ich, ich bereue, mit Ihnen davon gesprochen zu haben.

Freuen Sie sich im Gegentheil, mein Vetter! Dieses Bild hat die Gedanken an mein Schicksal und meine Wünsche nicht hervorgebracht, sondern durch die schöne Gestalt erleichtert, und etwas liebenswürdiges hineingelegt, wie Blumen des Frühlings Dorngebüsche zieren. Dabey wendete sie sich ab, und öffnete einen von den Eckschränken ihres Zimmers, welches dadurch eine Art Rundung bekam. Ich sah alle ihre Werke in hell- und dunkelgrün gesprengtem Einband, nach der lieblichen Idee der Madame Oehme, welche bey dem Besuch, den sie bey ihr machte, ihre Schriften mit Violen bekränzt zeigte; und Meta hat eine Blumenkette darüber gespannt. Unter den Gefachen, wo Ihre Werke stehen, sind lauter schöne Werkzeuge mit Frauenzimmerarbeiten, nebst den Stick- und Zeicheninstrumenten, welche Stillhof aus England kommen ließ. Zwey andre Schränke enthalten gute teutsche, französische, englische und italienische Bücher, mit

den Proben der Uebersetzung von Meta's Handschrift. Der vierte faßt ihre Harfe und alle Musikalien, nebst kleinen niedlichen Notenträgern.

Ludovika machte mir die Harfe sehr lieb und sehnte mich mit dem Zwang meiner Eltern aus, da mein Vater kein Clavier mehr hören wollte, weil meine Mutter es aufgegeben hatte; Sie aber hatte einen Widerwillen gegen die Guitarre. Beyde wünschten vereint die Harfe. Ich lernte sie in Stuttgard, wo meine Mutter zwey ganze Jahre mit mir wohnte, bis Stillhofen völlig nach dem Sinne meines Vaters eingerichtet war. Er besuchte uns von Zeit zu Zeit, und immer mit vergnügterer Miene. Meine Mutter änderte nichts, und ich erhielt dieses Zimmer nach ihrem Tode, da es bis dahin nur der Vorsaal zu Aufstellung seltener Blumen in holländischem Geschmack war, welche meine Eltern liebten, und vom October bis in den May ihre Besuche in diesem Zimmer empfingen, indem die ganze Scheidewand zu meines Vaters Zimmer zurück'

geschoben werden konnte. Nun ist der Blumenschmuck in der Gewehrkammer zu beyden Seiten.

Vor dieser Stube ist der Vorplatz der Haupttreppe, ein Gang, und die übrigen nöthigen Zimmer der Leute des Hauses, alles helle, alles nett und zweckmäßig. In dem freundlichen Eßzimmer, welches auch durch eine Schiebwand vergrößert werden kann, sind Gemählde von Gemüß- und Obstarten, von Vögeln, Wild und Fischen, mit welchen unsere Eßtische besetzt werden. In den Wandschränken des anstoßenden Zimmers ist jedes nöthige Tischgeräthe. Ich fand alles ohne Pracht so gut, so zum wahren Lebensgenuß geeignet, daß ich nicht nur alles lobte, sondern Meta glücklich nannte, in einer so angenehmen Gegend, und mitten unter allem, was Geist und Geschmack Nützliches und Schönes haben, aufgewachsen zu seyn, und beynah alles, was ihr Auge sehe, als Eigenthum betrachten zu können, und wünschte, daß sie diese Vorzüge des günstigsten Schicksals lange Jahre be-

sitzen, und nach ihrem edlen Herzen mittheilen möge!

Mit sanftem Ernst blickte sie auf zum Himmel und zu mir, wobey sie mit gerührter Stimme sagte:

Es ist wahr, die göttliche Vorsicht hat viel für mich gethan, und jede wünschenswerthe Wohlthat des Lebens ist um mich verbreitet. Aber mich dünkt, der Verlust meiner Mutter und meines Bruders, geben ein großes Gegengewicht. Denn alles, was man Freude nennt, ist mit ihnen begraben.

Eine Thräne füllte ihr Auge; ich wollte was sagen, aber sie legte ihre Hand auf meinen Mund, indem sie mit unbeschreiblich anmuthigem Schütteln des Kopfes, und mit dem schönsten Ton der Stimme sagte:

Nichts, mein theurer Vetter, sagen Sie nichts weiter! — Die Idee der Madame la Roche hat meinem Geist und Herzen alles gesagt, was ich über meinen ewigen Kummer Tröstliches und Liebes von Menschen hören kann;

und meine Hand drückend setzte sie hinzu:

So lang ich lebe, werde ich Ihnen danken, mir dieses so viel sagende Bild bekannt gemacht zu haben. Glauben Sie auch,

setzte sie feyerlich hinzu:

alle Große und Reiche der Erde können mir nichts so Heiliges uud Liebes geben.

Ich staunte sie an, aber sie sah in diesem Moment den Pfarrer mit ihrer alten Freundin dem Hause zukommen, und bat mich, mit diesen nichts von Bild und Grab zu sprechen. Ich wurde nun beyden vorgestellt, und fand in ihnen äußerst kluge und angenehme Gesellschafter. Die Frau Gutheim überreichte Meta eine artige, wie ein halber Bogen große, Zeichnung in einer niedlichen Einfassung.

Hier haben Sie Ihre liebliche Erinna, mit dem Versuch der Uebersetzung Ihres Gedichts.

An dem Fuß einer Cypresse sitzt eine schöne Griechin mit einer Schreibtafel, und sieht, mit dem Griffel in der Hand, aufmerksam nach einem kleinen Denkmal von Stein, bey welchem ein junges Mädchen weint. Erinna schrieb:

Der Bildhauer Myron errichtete der Feldsängerin Heuschrecke, und der Waldbewohnerin Grille, ein gemeinschaftliches Grabmal. Ein Mädchen kam, und vergoß jungfräuliche Thränen, als sie über die Gruft schritt, welche die Schöpferinnen ihrer zweyfachen Freuden verbarg.

Meta dankte sehr, und erzählte mir die Geschichte:

Sie hätte in einem kleinen Büchelchen gefunden, daß Erinna, ein schönes Mädchen, und Dichterin, in dem Älter von 19 Jahren starb, und daß ihre Verse denen des Homer gleich geachtet wurden, daß aber nur noch das kleine Sinngedicht erhalten worden sey. Dieß rührte mich, und veranlaßte den Versuch zu meiner Zeichnung, wobey ich den Wunsch äußerte, die griechischen Verse übersetzt zu haben. Madame Gutheim erhielt diese Gefälligkeit von unserm gemeinschaftlichen Freunde Buri.

Ich wußte Meta vielen Dank für das zarte Gefühl der Verehrung, mit welchem sie noch den Staub von Erinna hervor rufte, und ihrem

Schatten eine Lorbeerkrone weihte. Das junge Mädchen scheint im Laufen über das kleine Grabmal geschritten zu seyn, und sich umgewendet zu haben, wie man gewöhnlich nach dem Stein sieht, an welchen man sich stieß. Sie biegt sich zurück, erblickt die zwey ausgehauenen Bilder, und weint.

Angelika muß, sagte Frau von Gutheim, niemals etwas von Erinna gehört haben, sonst hätte man gewiß ein eben so herrliches Kupfer davon, als von der Schottländerin, die Fingals Grab mit Blumen bestreut.

Nun wurde viel Schönes von dem glücklichen Talent gesprochen, entweder mit der Feder, oder mit dem Pinsel, anmuthsvolle und bedeutende Bilder vor die Seele zu bringen.

Auf mich wirken schön gezeichnete Ideen außerordentlich, stärker als Worte,

sagte Meta.

Ich fiel ein:

Meine liebe Baase stimmt hierin sehr mit meiner Freundin la Roche. Diese konnte bey dem harten Verlust ihres so edel in Verdienst und

Gestalt blühenden Sohnes Franz, sein Portrait nicht ansehen, keine Verse über ihn lesen; aber die Zeichnung, welche ein ihn liebender Künstler in Zürich machte, und ihr schickte, ohne dabey zu schreiben, war ihr sehr willkommen, und mit sanfter Wehmuth weilte sie bei dem mit Trauerweiden umgebnen Denkmal, auf dessen letzter Stufe eine Frau im Wittwengewand sitzt, aber auf die Anrede einer aus den Wolken hervortretenden Lichtgestalt horchend, das Schnupftuch von den Augen nimmt, und die Inschrift des Steines liest, auf welche der Genius deutet:

Wen Gott liebt, der stirbt
Als Jüngling.

Dieß war auch aus dem Griechischen übersetzt,

sagte der Herr Pfarrer, und Frau von Gutheim entfaltete noch ein Papier und sagte, indem sie sich gegen Meta wandte:

Hier, Beste, hat mein Freund noch einen Gegenstand für Ihre Zeichenkunst beygelegt.

Laodamia
Sey mein Lied,
Die mit des Gatten Schatten flieht
Zu des Cocyts Gestade.
Gefallen war im Streit der Held;
Sie haßt das Licht der Oberwelt,
Sie wallt die finstern Pfade,
Hofft dort der Götter Gnade.

Wie ihr Geliebter blutend, bleich,
Hinabstieg in das stille Reich,
Von Hectors Schwerd getroffen. —
Zu schauderhaft wär das Gemähld'
O Muse! die nur Sanftes wählt!
Nein, sing' ihr zartes Hoffen,
Zu sehn den Hades offen.

Sie fleht herauf des Gatten Bild.
O Wunder! werden sie gestillt,
Der frommen Sehnsucht Qualen?
Was knistert in des Estrichs Saum?
Was leuchtet hoch am Hallenraum
Wie Blitze, deren Stralen
Die Wände blutroth mahlen?

Was dröhnt und stönet durch die Luft,
Da sie des Lieblings Namen ruft,
Ihn ladet, zu erscheinen?
Entzückt sieht sie den Schatten nahn;
Er schaut sie hohlen Auges an,
Bleibt dann mit stillem Weinen
Gelehnt an Pfeiler-Steinen.

„Bist du es, Theurer? Rückgekehrt
„Aus Hades Nacht, von Plutons Heerd,
„Wie? Oder von Skamandern?
„Heil mir! mein Aug' hat dich gesehn,
„Erhört ist mein inbrünstig Flehn,
„Erhört vor allen andern:
„Ich darf zum Orkus wandern."

„Umarme mich, ersehnter Gast,
„Und reiß mit dir die theure Last
„Ins Reich der Schatten nieder.
„Du schweigst? entgleitest meinem Arm,
„So kalt bist du, dein Weib so warm;
„Ist dir mein Hauch zuwider,
„Wie Athem einer Hyder?"

„Ha, wie bethört der Jammer mich!
„Ich wähnte noch verkörpert Dich
„Auf Erden, bist Du Schatten,
„Ein liebeleerer Schein. Doch dort,
„An Deinem neuen Lebensort,
„Wird nie die Lieb' ermatten,
„Des treusten aller Gatten."

„Hinab! Hinab! Zerspring, o Band
„Des Lebens! An des Liebsten Hand
„Begrüß ich Hades Thale.
„Geweiht der Lieb' ist Plutons Haus.
„Umarmet von Protesilaus
„Leer' ich der Lethe Schale
„An Proserpinens Mahle.

„Jetzt winkt der Schatten ängstlich ihr,
„Naht leis-verschwindend sich der Thür.
„Verlassen mich, verlassen?
„Die Unglückstochter des Akast,
„Auf Erden hat sie nimmer Rast.
„Laßt, Götter, sie erblassen
„In seligem Umfassen!"

Die Götter rührt ihr Flehn. Sie bebt —
Sie sinkt. — Das Götterpaar entschwebt
Zum Eiland, das umschwommen
Neunfach vom Styx, im Duft sich dehnt,
Wo jetzt an allen Ufern tönt:
„Du Krone aller Frommen,
„Vermählter, sey willkommen!“

Buri.

Es war artig, daß zugleich die Geschichte in Prosa damit verbunden war. Denn ich bekenne, ich fand mich nicht so bewandert im Homer, das ganz Schöne der Romanze mir vorstellen zu können.

Laodamia, Tochter des Griechen Akastus, war an den jungen tapfern Krieger Protesilaus vermählt. Er zog kurz nachher mit dem Heer vor Troja, und war einer der ersten, die unter den Mauern der belagerten Stadt fielen. Nach Empfang der Schreckensbotschaft, bat sich Laodamia von den Göttern die Gnade aus, daß ihr noch eine Unterredung mit dem Abgeschiedenen vergönnt seyn möchte. Die

Götter erhörten ihr Gebet, und die Getreueste aller Gattinnen starb während dieser Unterredung.

Wir stimmten alle mit ein, daß dieser Gegenstand ein schönes Gemählde geben würde. Aber Meta wird es nie unternehmen. Sie zeigte doch zugleich wieder einen eignen Zug ihres Charakters, indem sie sagte:

O wenn ich Geist und Fähigkeit unserer Angelika hätte, so vereinte ich beyde zu der vollkommensten Darstellung dieser edlen wahren Zärtlichkeit, und dann legte ich den Pinsel nieder.

Wir sahen sie alle ganz ernst an, nicht sowohl wegen des Gedankens, als wegen des Tones, in welchem sie sprach. Mir war es auffallend, daß sie auf den Pfarrer und die Frau Gutheim mit Lächeln blickte und Beyden antwortete, während ihr Auge mich vermied. Erröthend sagte sie:

Sie staunen mich an, aber ich finde etwas so Großes, so Heiliges in Laodamia, daß ich wirklich nach ihr nichts mehr mahlen würde,

als

als Versuche, ihre schöne Liebe darzustellen.

Ich war still, wegen des ernsten Unterschiedes ihres Betragens gegen mich und die Andern. Mir drang sich eine Vermuthung auf. Friederich und die Dioscuren kamen in Verhältniß zu einander. Wäre es! Wie jammerte Meta mich! Und was würde aus Friederich, wenn er je davon wüßte? Es ist eine schlimme Sache um verborgnes Weh; es greift Glück und Leben an. Frau von Gutheim beobachtete Meta und mich; — Diese dünkt mich, bemerkte es, und fragte, indem sie die Papiere der Laodamia zusammenlegte:

Liebe Freundin! wie lebt Doctor Helfmann und seine schätzbare Tochter? Hat er noch immer viel zu thun?

Ja, und er arbeitet jetzt mit verdoppelter Menschenliebe und Heiterkeit, seitdem der würdige Hofrath Jung in Heidelberg Ihrem Herrn Vater die Hoffnung gab, daß wenigstens ein Auge gerettet werden könne. Sie wissen, daß er, so lange er in dem Hause bey

mir wohnt, immer nur die Hälfte der Bezahlung von seinen Patienten nahm, und nun will er sogar nur das Drittel der gewöhnlichen Taxe fordern. Denn, o Gott! mir soll umsonst geholfen werden. Ich will von Andern so wenig als möglich nehmen, sagte er.

Der Pfarrer fiel ein:

Ich mußte ihn durch alle mögliche Gründe überzeugen, daß er eine Ungerechtigkeit an dem Arzt der nahen Stadt beginge. Da schon die Landleute ihn wegen der halben Taxe aufsuchten, würde der gute Doctor Willman aus Eigennutz völlig zurückgesetzt werden, — ja selbst noch Andere darunter leiden.

Ich erkundigte mich nun nach diesem Herrn Helfmann und dessen Familie. Der Pfarrer nahm das Wort, und die zwey Frauenzimmer sagten: da sie die Geschichte wüßten, wollten sie zusammen in Meta's Zimmer gehen, und ich hörte in dem kleinen Saal, wo man die ganze Gegend übersieht, in dem hübschen Erker folgende Erzählung:

Mein weit von hier wohnender Bruder erkundigte sich vor vier Jahren bey mir, ob viele und auch gute Aerzte sich in hiesiger Gegend aufhielten? Ich konnte sagen: Nein! um so mehr, da wir nur einen ältlichen und sehr schwerleibigten Mann in der Nähe hatten, welcher stets mit der Kutsche geholt werden mußte. Mir war daher die Nachricht, daß ein guter, geschickter Mann sich hier niederlassen wollte, sehr angenehm. Aber wie staunte ich, als ich einen Blinden aus der Postkutsche kommen sahe, welchem ein Frauenzimmer von etwa 27 Jahren die Hand reichte, und mich bat, ihren guten Vater zu besorgen, bis sie das Abpacken der Koffers, und andrer Kleinigkeiten, betrieben haben würde. Der Mann erkannte mich an der Aehnlichkeit meiner Stimme mit der meines Bruders, sprach gleich ganz vertraut mit mir, und gab sehr deutlich zu erkennen, daß er sehnlich meine Freundschaft wünschte. Er begehre, wie er sich ausdrückte, keine andre Bekanntschaften, als hie und da Kranke des Orts, welche in der Nacht Hülfe

brauchten, und nicht mehr nach der Stadt schicken könnten; auch wolle er bisweilen dem Schulmeister oder Küster, seiner Tochter wegen, im Vorlesen beystehen, und ihnen dadurch eine Erleichterung verschaffen. Der Mann hatte, nach der Beschreibung meines Bruders, vielen Geist und Charakter. Ich sprach sehr gern mit ihm, und war begierig, wie er Kranke besorgen würde. Die Gelegenheit erschien in meinem eignen Hause, gerade in der Nacht, indem meine Frau krank ward. Ich nahm meine Zuflucht zu ihm. Er ging gleich mit seiner Tochter zu der lieben Kranken, fragte sie aus, verordnete vor allen Dingen viel Thee, forderte dann Papier, Feder und Dinte, und erhielt sie. Als man sagte, es sey alles da, rufte er:

Christiane!

Sie führte ihn vom Bett der Kranken zum Tisch, setzte sich, und der Vater dictirte ihr ein Recept, welches sie so schön mit allen Zeichen der Pharmacie schrieb, daß wir sie alle mit Bewundrung und Liebe betrachteten, und

ich sie segnete, daß sie ihren Geist und ihre Kräfte der kindlichen Liebe und ihren Nebenmenschen, auf diese Art gewidmet hätte. Meine Frau nannte ihn einen glücklichen Vater in diesem Kinde.

Ja, sagte er, meine Christiane ist der letzte und größte Theil des Glücks meines Lebens. Nur zu ihr sprach ich von der Abnahme meines Gesichts, und von der Ueberzeugung, staarblind zu werden. Ach, lieber Vater! Ihr Geist wird immer scharfsichtig bleiben, Krankheiten zu beurtheilen und zu heilen. Ich weiß, daß einst in Italien die Tochter eines Professors der Anatomie die Stelle ihres blindgewordenen Vaters vertrat. Lehren Sie mich noch in Zeiten Recepte schreiben! Ich will allen meinen Verstand darauf wenden, und Sie zu jedem Kranken begleiten, bis Gott Ihre Augen wieder herstellt. Ich nahm das gute Kind beym Wort, wollte aber nicht in meinem bisherigen Wohnort bleiben, wünschte mein Kreuz in einer stillen, aber um meiner Tochter willen, schönen ländlichen Gegend zu tragen,

dort noch meine erworbene Kenntniß zu genießen und damit zu nützen. Landleute führen eine einfache Lebensart, und einfach sind die Uebel, die sie treffen. Diesen zu helfen, darf ich mir die Geschicklichkeit zutrauen, und ich hoffe, die erste Probe in dem Hause meiner gütigen Freunde soll für mich sprechen. Dieß geschah. Er gab aus einem kleinen Fläschchen meiner Frau einige Tropfen im Thee, und blieb noch eine Stunde. Die Medicin wurde bey anbrechendem Tage durch einen reitenden Boten geholt, und meine Frau war in einigen Tagen gesünder, als je. Der blinde Doctor mit seiner guten Tochter wurde sehr oft um Rath gefragt. Frau Stillhof bediente sich seiner Hülfe nicht, weil sie ihren vieljährigen bekannten Arzt nicht kränken wollte. Herr Stillhof verließ ihn aber, weil er seine Frau nicht geheilt hatte. Sein Sohn kam mit einem Lieblingsfreund und einem Arzt hieher, und kränkelte schon; wollte jedoch niemand zu Rathe ziehen, als seinen Freund. Nun kam Herr Stillhof zu Helfmann, und mit ihm der Chirurgus, der

immer bey dem Kranken war. Dieser mußte alle Umstände erzählen. Als er geendet hatte, sagte Herr Helfmann: Herr Chirurgus! Sie haben mir als ein geschickter Mann von den Umständen des Kranken berichtet; er muß noch jung seyn; sonst ist ihm nicht mehr zu helfen, und wenn das Glück eines großen Königreichs daran hinge. Sagen Sie dieses der Familie und dem Kranken selbst, aber mit Schonung. Gott helfe dem Einen tragen, und dem Andern enden!

Dieser Besuch und dieses Urtheil haben die unglückliche Testamentsgeschichte herbeygeführt.

Ich war erschrocken, sah ernst auf den Mann, und erwiederte:

Theurer Herr Pfarrer! Sie kennen mich nicht genug, sonst würde ich Sie bitten, mir zu sagen, ob der für mich äußerst traurige Ausdruck:

unglückliche Testamentsgeschichte

wirklich diese Sache anzeigt, und Ihrem redlichen Herzen im Kummer entfloh, oder ob er nur eine Redensart ohne weitere Bedeutung ist.

Da ich Sie, verehrter Verwandter des Herrn Stillhof, durch ihn selbst kenne, und weiß, daß Ihnen die Geschichte bekannt gemacht wurde, so antworte ich: Wollte Gott! daß es nur eine Redensart ohne weitere Bedeutung gewesen seyn möchte! — Aber da Meta, die vortreffliche Meta, und ein Theil Ihres Vermögens dadurch geopfert wurde, kann ich diese Verordnung nicht anders nennen. Zu hindern war nichts. Ich rettete nur Meta von dem Zwange, noch vor dem Sterbebette ihres Bruders getraut zu werden, und sprach ernst gegen den Eigensinn und die Unzufriedenheit mit Allem, was ihm schon bewilligt worden sey. Können Sie noch mehr Opfer fordern? Denn Meta war bey diesem Antrage ohnmächtig zur Erde gesunken, versprach aber, sobald sie wieder bey sich war, niemand anders, als seinem Freunde Berg ihre Hand zu geben. Zum Glück war dieser Mensch gerade aus dem Zimmer gegangen, als eine Convulsion dem fernern Anhalten ein Ende machte. Und zwar zum Glück. Denn ich bemerkte, daß Herr Berg neue

Ziereregen in seinen Zügen, und gefällige Vernachläßigungen in seinen schönen Haaren vorgenommen hatte. Ich führte Meta weg; der Vater war schon entfernt; nur der vertraute Arzt war da geblieben, und machte Herrn Berg darüber Vorwürfe, daß er hinweg gegangen war, weil dieses gewiß der Moment der Trauung gewesen seyn würde. Meta ging zu Madame Gutheim, und vermied Herrn Berg, so viel sie konnte. Dieser wußte aber den Vater zu gewinnen, der ihre zu lange Trauer mit großer Unruhe ansah, und, auf Herrn Bergs Bitte, ihr eine Reise zur Zerstreuung erlaubte, von welcher sie mit neuem, aber verborgnem Kummer, und sehr verstellter Munterkeit zurück kam, welches Frau Gutheim und mich sehr beängstigte. Herr Stillhof veranstaltete nun selbst die Reise in Deinach, von wo die beyden Freunde sich nach Bergs Vaterstadt, wegen der Heurathsangelegenheiten, begeben wollten. Berg aber suchte vorher um den Drittheil des Erbes in Wechselbriefen an, um zwey Ehrenschuldscheine auszulößen. Die-

ses muß aber sehr ungeschickt angefangen worden seyn. Denn Meta litte viel dabey, und mußte immer den Vater beruhigen, der die größte Reue über die Heurath zeigte, und oft sagte: Ach, die Kranken überlegen nicht mehr ganz richtig, man sollte sie über nichts befragen, — und so weiter. Sie haben gewiß vieles bemerkt. Mich dünkt, der Vater und die Tochter leiden bey dem Gedanken, daß die Zeit der Vollziehung ihrer Versprechen sich nähert. Meta ist, durch ihre äußerst reinen Grundsätze, eine moralische Heldin. Immer sorgt sie, immer bittet sie Gott in ihren Leiden und Freuden um Stütze und Segen. Auch das Leben ihres Vaters will sie möglichst versüßen und verschönern. Mögen andre Töchter nur den hundertsten Theil dieser Sorge für ihre Eltern tragen, so werden sie Verdienste in hohem Maaße haben.

Ich war in der That traurig über diese Geschichte. Der ehrenvolle Name einer Heldin zeigte mir Meta in einem immerwährenden Kampf auf allen Seiten.

Der Pfarrer sagte aber:

Sie ist durch Religion, Edelmüthigkeit und Liebe zu Kenntnissen, vielleicht auch durch Hoffnung und Vorsatz gewaffnet, die Verehrung von Herrn Berg zu erobern, wie sie die aller Menschen besitzt, die sie kennen.

Ich dankte dem guten Mann für alles, was er mir vertraut hatte, am meisten für das schöne Zeugniß des Charakters von Meta. Doch sagte ich auch:

Ist denn nicht zu helfen? Denn der Muth zu kämpfen kann durch Verlust der Gesundheit und durch innres Leiden geschwächt werden. Aber Stillhof ist der beste Vater, und Berg müßte die Seele eines Satans haben, wenn Er diesen Engel nicht lieben, nicht verehren sollte!

Es war gut, daß unser Gespräch zu Ende ging; denn Meta kam mit Frau Gutheim und sagte:

Sehen Sie! dort kommt mein Vater geritten. Wir gehen ihm entgegen; dieß wird ihm Freude machen.

Ich sah, daß sie den einen Arm verbunden hatte, aber auch, daß ihre Unterhaltung mit Madame Gutheim rührend gewesen seyn mußte. Denn ihre Augen waren sehr roth. Frau Gutheim, die meine ernsten Blicke auf Meta bemerkte, sagte daher:

Herr Pfarrer, beruhigen Sie doch unsere Meta über die kleine Uebelkeit unserer Zwillinge. Sie wurde zu besorgt, ungeachtet ich versicherte, Doctor Helfman und seine Tochter seyen unbesorgt, und hätten sie den ganzen Tag gehüthet, wie die Mutter selbst.

Wer sind die Zwillinge, welche meiner Baase Thränen kosten?

fragte ich, und hörte:

daß vor einem Jahre ein Invalide mit seiner Frau in einer der Fremdenstuben über Nacht geblieben, der Mann sehr krank geworden und gestorben sey. Vier Wochen nachher habe die Frau Zwillinge zur Welt gebracht, bey welchen Meta und Frau Gutheim die Pathenstellen vertreten hätten. Herr Stillhof habe die Sorge für Mutter und Kinder übernommen.

Alle drey verdienten diese Wohlthat im höchsten Grade, indem die Frau alle Tugenden und den Verstand einer guten Bürgersfrau und Mutter, die Kinder aber Schönheit und Unschuld ihres Alters vereinten.

Wir hatten beynah den halben Weg zurückgelegt, als Stillhof abstieg, seinen Freunden für die Erfüllung der Bitte dankte, daß sie ihm Gesellschaft geleistet hätten, seine Meta aber mit ungewöhnlicher Liebe, und mit einer Art von Freudenthränen an seine Brust drückte, und zu dem Pfarrer sagte:

Ihr Unterlehrer ist geschickt; wenn Sie nichts Wichtiges abhält, so schenken Sie Morgen Ihren jungen Leuten auf meine Gesundheit einen freyen Tag, und kommen zu mir; Sie verbinden mich sehr.

Der Pfarrer versprach es, und ging, Madame Gutheim nach Hause zu führen; Stillhof aber mit seiner Tochter und mir, beynah eines leichtern Ganges, als Meta und ich, sah oft freundlich lächelnd auf mich und Meta; doch, wie ich selbst bey der zunehmenden Dämmerung

bemerken konnte, manchmal wie mit einem zum Himmel gerichteten bittenden Blick. Meta schien mir ganz in Gedanken vertieft. Ich sagte daher zu Herrn Stillhof, um ihn von dieser Beobachtung abzuleiten, da ich von dem Pfarrer belehrt worden war, wie wenig er den Ernst seiner Tochter tragen könne:

Die heutige kleine Reise scheint Ihnen wohl bekommen zu seyn; denn Sie sehen gut aus, und ein muntrer Geist belebt Ihre Mienen.

Er drückte mir die Hand, und erwiederte recht heiter:

Ja, lieber Vetter, meine Reise war glücklich; denn sie hat mir an Leib und Seele wohl gethan.

Meta fiel freudig ein:

Gott sey Dank dafür! Sie sehen also, lieber Vater, daß das Reuten Ihnen besser bekommt, als einsames Spazierengehen.

Einiger Maaßen hast du recht; aber Leute und Geschäfte tragen auch auf verschiedene Art zum Wohlseyn und zur Erheiterung bey;

ob ich schon heute in Betreff deiner und meiner eine derbe Lection erhalten habe.

Da der gute Mann seine Meta an dem Arm hatte, so mußte er ein Zucken fühlen, mit dem sie stehen blieb, und hastig fragte:

Mein Vater! Sie Lectionen in Betreff meiner?

Nimm mir nichts weg, ich sagte: in Betreff meiner und deiner. Ich war bey einem gescheuten braven Mann,

sagte er langsam fortgehend,

mit welchem ich über Manches und viel Wichtiges zu reden hatte, der mit kurzen Fragen alles durchforschte, was uns seit langer Zeit betraf, mir guten Rath gab, und mich ihm zu folgen bat. Ich versprach es, und befolgte sogleich so viel ich konnte. Die Lection kam eine halbe Stunde vor meiner Abreise.

„Menschen von eigenem Charakter, die einige Zeit in der Welt lebten, und sich dann zurück ziehen, bekennen endlich bey den Andern den Werth von Schaumünzen, die wegen selten gewordenen Gepräges geachtet, oder gesucht wer-

den. Ist mehr als ein Exemplar in der Familie, so geschieht es öfters, daß sie von feinen Liebhabern für neugeprägte Münze des schönen Geschwätzes — eingetauscht und gewonnen werden. — Sie, verehrter Herr Stillhof! und Ihre Familie, sind ein wahres schätzbares Medaillencabinet gewesen, Sie wurden geachtet, und man nahm Antheil an Ihnen. Ich bin auch von altem Gepräge, und will Sie ein wenig mit mir in Umlauf nehmen. Leben Sie wohl! bald hoffe ich bey Ihnen zu seyn."

Das ist ein sonderbarer Mann, lieber Vater!

Aber ein sehr rechtschaffner Mann, liebe Meta! den wir als Wohlthäter zu verehren haben werden.

Nun waren wir mit der Ueberzeugung von Stillhofs Wohlbefinden nach Hause gekommen. — Denn das Räthselhafte seiner Unterredung schien auch mit dem gutartigen Muthwillen der ungewöhnlichen Zufriedenheit verbunden zu seyn. — Ich war also ruhig, und litte nur für Meta,

die

die sich, wie ich an ihr bemerkte, mit den Medaillen und neugeprägten Münzen plagte. Wir speißten munter zu Nacht, und bey dem Schlafengehen erhielt ich wieder einen äußerst freundlichen Händedruck, welchen ich erst in meinem Zimmer ganz verstehen lernte, indem ich da ein Paquet fand, welches alle Papiere des ganzen alten Processes faßte, und eine förmliche Lossagung von allen Ansprüchen des Verwandten Stillhofs, nebst einer Geldanweisung auf eine beträchtliche Summe, welche sein Großvater unsern zwey Großtanten schuldig geblieben war. Für mich war eine goldne Dose dabey, auf welcher in schwarzer vertiefter Emaille geschrieben steht:

Dem getreuen Verwandten —
Von dem gerechten Vetter.

Nun war für mich an keinen Schlaf zu denken. Ich durchlaß nochmals alles, berechnete die Vortheile, welche uns allen neben dem Familienfrieden zukamen, segnete den Namen Stillhof, und bat Gott, das wirklich edle Herz meines Vetters durch das Glück seiner liebenswürdigen

Tochter zu belohnen. Ich war sicher, bey meiner Nachhausekunft vier Familien höchst zufrieden zu sehen, und Stillhof danken zu hören, daß Er so schön Streit und Klagen endigte. Was wird meine Erinnerung aus diesem Hause seyn, welches mir und andern Wohlergehen bereitete? — Was mir der Pfarrer sagte, was ich in Meta ahnete, war wie Gewitterwolken, welche sich näherten, und über der lieblichen Quelle unserer Freuden zu bersten drohten, und ich beurtheilte alle Zeichen der Zufriedenheit, die Stillhof geäussert hatte, als Beweise seiner wahren ungewöhnlichen Herzensgüte, und seines innern Bewußtseyns, etwas Edles und Großes gethan zu haben. Die so unerwartet vortheilhafte und schnelle Beendigung dieser alten Streitsache, gründete den Wohlstand eines lieben Mädchens in meiner Gegend; es freute mich innig für Justina W—; aber das herrliche Opfer der Verzichtleistung auf alle Ansprüche, und die Anweisung in Gelde, wurde dem gehofften Vermögen der holden Meta entzogen, und die Umarmungen des Vaters, die Thränen der Zärtlich-

keit, konnten aus Mitleiden entstanden seyn. Gewiß ist, daß ich durch die Ueberzeugung unsers Glücks mehr gequält und unruhig gemacht würde, als es je während des Durchlesens der Zweifel und der Angst über die noch längere Dauer des Processes geschah. Kaum eine Stunde schlummerte ich, stund jedoch ziemlich gestärkt früh auf, und schrieb einen kleinen Brief an meine Frau, weil ich ihrer guten Seele das Vergnügen gönnen wollte, die gute Nachricht den Verwandten mitzutheilen, und darüber in Stillhofen einen schönen Brief von ihr lesen zu lassen. Sie verdient diese edle Freude zuerst zu genießen, die edelgesinnte Philippine, da sie nicht einen Augenblick über die lange Abwesenheit, welche diese Sache nothwendig machte, murrte. Als ich zum Frühstück gerufen ward, fand ich den Pfarrer Hand in Hand mit dem fröhlichen Stillhof in der kleinen Allee vor dem Hause spazierend. Ich eilte auf meinen Vetter zu; — er kam mir entgegen, und sagte mit inniger Bewegung, indem er die Hand ausstreckte:

Ich sehe, lieber Vetter! Sie sind mit mir zufrieden; ich hoffe, der liebe Gott ist es auch, und wird uns beyde segnen.

Ich küßte, ehe er es hindern konnte, seine Hand, drückte sie an meine Brust, und konnte nur diese Worte stammeln:

Gewiß, edler, rechtschaffner Mann! der Ewige wird und muß Sie segnen. Ich kann nichts thun, als ihn darum bitten.

Er drückte meine Hand und sagte:

O ja! Sie können viel. — Bleiben Sie, ich bitte Sie inständig, noch 14 Tage bey mir. Es ist ein Wohlthat für mich und die gute Meta.

Konnte ich dagegen etwas einwenden? Gewiß nicht. Der Pfarrer schien von Allem unterrichtet, und faßte eine meiner Hände mit der einen, mit der andern Stillhofs Hand, erhob die Augen zum Himmel, und sagte:

Gott lohne und segne sie beyde. Ich achte mich glücklich, Sie zu kennen, und Ihre Freundschaft erhalten zu haben.

Nun nichts weiter von einer Sache, die vor Gottes Richterstuhl gerecht war, und geschehen sollte; nicht wahr, meine Meta, du bist mit Allem, was Dein Vater gestern that, zufrieden?

Herzlich! ich danke Ihnen für alles, so wie gewiß der gute Vetter es gethan hat. Mich dünkt, ich bin Ihnen eine nähere Baase geworden.

Ich küßte ihre mir dargereichte Hand, — der Vater weinte, und der Pfarrer war auch bewegt in das Fenster getreten. Ich blickte staunend und sorgsam um mich. Da rief Stillhof:

Lieber Vetter! denken Sie nichts ungleiches vom Herrn Pfarrer und von mir. Es ist nur ein kleines Geheimniß, mit welchem meine Meta geplagt werden sollte; und Sie haben mich mit dem feyerlichen Dank gerührt, wie es Alte leicht bis zu Thränen werden. Wir wollen nun vollends heiter frühstücken.

Dieß geschah, und Meta mußte eine Favorit-Arie des Vaters spielen und singen, welches, so lang ich in Stillhofen bin, das erste Mal war.

Was für ein Spiel! was für eine Stimme, und dabey eine der liebsten Arien meines Friederichs! Gottlob! dachte ich, daß er Meta nur sprechen, nicht singen hörte! Meta laß auf einmal in meiner Seele. Ihre Finger, ihre Stimme zitterten, sie mußte aufhören. Ihr Vater und der Pfarrer erschraken, und eilten auf sie zu. Sie reichte mir die Harfe, fiel ihrem Vater um den Hals, und winkte uns beyden wegzugehen. Ich legte die Harfe auf das Canapee, und eilte dem Pfarrer in den Garten nach. Dieser sagte:

Mein Gott! was war dieses? Sie schienen entzückt über Meta's Spiel und Gesang, sie blickt aufmerksam auf sie, zittert, bebt, und bricht in Thränen aus!

War in meinem Betragen etwas, das die Ursache davon seyn konnte? Sagen Sie es mir, ich bitte Sie, theurer Herr Pfarrer!

Ich bemerkte wohl, daß Sie staunten und Meta bewunderten; aber sie spielte, und — wie mich dünkte, sang sie nachher gleich doppelt schön, als wollte sie Ihnen beweisen, daß sie Bewunderung verdiene. In dem Augen-

blick wandten Sie sich weg; Meta starrt nur einen Augenblick Sie an, und geräth außer sich. —

Ach! lieber Herr Pfarrer! Nichts, als die Erinnerung an den besten, würdigsten meiner Freunde trat einen Augenblick vor meine Seele. Dieß muß Meta errathen haben, und daher ihre plötzliche Verwandelung!

Nun bin ich im Klaren, erwiederte er. Ihr Vater hat heute schon Erröthung und Thränen durch den Namen Friederich hervorgelockt. Nun kam die Musik und seine Erscheinung in Ihren Zügen. Dieß konnte nicht anders seyn.

Der Vater rufte uns zu, und ich war froh, einer Antwort entledigt zu seyn. Als wir ihm nahe kamen, sagte er:

Meine liebe Nachtigall ist plötzlich verscheucht worden, aber sie ist nun wohl und ruhig. Ich bin ein glücklicher Vater in meiner Meta, und werde alles thun, sie zu einer der glücklichsten Töchter zu machen. Wir wollen nun zu dem Baumhause fahren, um ruhig von allem

Schlimmen und Guten, welches uns bevorsteht, zu sprechen.

Der Pfarrer, welcher schon viel wissen konnte, hörte dieses ziemlich ruhig an. Ich, der nur Ahnungen hatte, gerieth bey den Worten: schlimm und gut, das uns bevorsteht, in eine unangenehme Lage. Endlich drangen Stillhofs Gefühle selbst ihm zu reden. Nachdem er die Fenster nach seinem Hause und Güthern zu aufgemacht, den Tisch nahe gerückt, seine große Brieftasche hingelegt, und drey gemächliche Stühle für uns geordnet hatte, sagte er:

Lieben Freunde! Ich habe die Uebersicht von allem, was mein ist, und meiner guten Meta gehören soll, zu dem Lesen dieser Papiere und unserer Ueberlegungen gewählt, weil ich sicher bin, daß Sie mir und Meta den ruhigen Genuß gönnen und wünschen. Der alte Rechtshandel,

sagte er, sich gegen mich wendend,

störte meine Ruhe oft; und als ich Sie nebst Friederich kennen lernte, nahm ich mir gleich

vor, ihn nicht anders zu enden, als es vor Gott und der ehrlichen Welt seyn sollte. Ich bat Sie daher zu mir, schickte alle Papiere durch den jungen Waldrath zu dem vortreffli- chen Rechtskonsulenten, der alles gerecht und billig entscheiden sollte. Dabey aber mußte mein Waldrath mit einem vertrauten und ge- schickten Mann des Herrn H. nach der Ge- gend reisen, wo Herr Berg und sein Busen- freund sich zu der Vermählung mit meinem Vermögen anschickten, um Bergs innigsten Wunsch zu befriedigen, der in allen seinen Briefen ein Verlangen äußerte, alles mit ei- nem Verwandten zu berichtigen, um nachher mich edelmüthigen Mann, und die so liebens- würdige Meta nie mehr einen Tag zu ver- lassen, und an nichts mehr zu gedenken, als die Bitten und Versprechungen seines verstor- benen Freundes und Wohlthäters zu erfüllen, indem er nur für unsre Zufriedenheit leben würde. — Aber er hatte eine Verwandtin ge- funden, deren Stelle in der Familie und deren Umstände es nöthig machten, mich noch um

ein Drittheil seines Vermögens zu bitten, wodurch er von der ganzen Welt sich loskaufen, das Uebrige aber Meta als Morgengabe überlassen würde. — Sie können denken, daß mir diese Briefe nicht gefallen konnten, sondern vielmehr Zweifel in mir aufregten. Bald darauf liefen glaubwürdige Nachrichten ein, daß alle Beschäftigungen dieser zwey Herren in Bezahlung alter Schulden, und in verschwenderischen Lustbarkeiten mit Universitätsfreunden und Freundinnen bestanden hätten; daß Herr Berg gar keine arme alte Verwandtin, aber wohl eine lang verlaßne Geliebte mit ihrem Kinde wieder aufgesucht, schön gekleidet und logirt habe, sie auch an einen wackern Mann zu verheurathen wünsche, nachher aber die Gegend auf immer verlassen und eine Reise machen wolle.

Diesem Menschen sollte meine Meta zu Theil werden? — Lieber wollte ich sie sterben sehen, schrieb ich Herrn H— —, der einige Zeit nachdachte, und endlich sagte:

Es giebt noch ein Mittel; wollen Sie etwas opfern, Ihre Tochter loszukaufen?

Herzlich gerne! Dieß, was der Mensch ihr als Morgengabe bestimmt.

Vor zwey Tagen meldete er mir:

Der Rechtshandel sey nach meinen Wünschen beendigt, und alles bereit; auch seyen neuere Nachrichten von Herrn Berg eingegangen, worüber eine mündliche Unterredung nöthig sey, die er mich so bald als möglich vorzunehmen bitte, indem er seines Podagra's halber nicht von der Stelle gehen könnte.

Er durfte nicht lange warten; denn gestern früh reiste ich von hier ab, ritt, um so schneller zu erfahren, was die Nachrichten besagten, und hörte und las Vorschläge, die mich in Aerger und Freude versetzten. Herr H — hatte einen Advokaten abgeschickt, um nach Umständen eine Trennung anzurathen. Nun traf man Herrn Berg krank, von einem Sturz mit dem Pferde, bey einer großen Lustparthie. Bey dieser war ausgemacht worden, daß sich Berg in Wien sollte adeln lassen, um als Erbe

des reichen Stillhof, das nahgelegene Guth zu kaufen, wodurch er in schönen Jagdparthien der alten Familien glänzen könnte. Ein junger Mann von seinem Geist und seiner Liebenswürdigkeit habe dann nicht nöthig bey einer philosophischen Herrnhuterfamilie zu versauern. — Er wohnte bey der alten Freundin, wo er sich Zimmer meublirt und bedungen hatte; daß Seethal sie frey besitzen sollte, wenn er nun zu seinem traurigen Verbindungsfest abgereist seyn würde. (Denn Meta hatte sich mit Thränen ausgebeten, diesen Tag nur mit mir, dem Herrn Pfarrer und der Frau Gutheim zuzubringen. Herr Seethal sey für sie zu lebhaft lustig.) Berg hatte diese Bitte bewilligt, und versprochen, allein zurück zu kommen. Die Herren haben sich aber betrogen! Denn das Guth war schon gekauft, und sollte meiner Meta zu freyer Verwaltung und freyem Genuß geschenkt werden. Sie würde es auch nur unbearbeitet gefunden haben, um nachher den Anbau nach ihrem Geschmack anzuordnen. Nur die zwey Bauer-

häuser waren in allem verbessert und verschö-nert, und auf einem Platz waren Mauersteine, Zimmerholz, Kalk und alles, was zu einem angesehenen Bau erfordert wird, nebst guten Hütten zu Wohnungen für die Arbeitsleute. Ich hatte nur den halben Wald gekauft, welcher zu den Jagdparthien bestimmt wurde, und diesen durch einen starken Verhau von dem benachbarten Jagdliebhaber getrennt, und mit einem hohen Pfahlzaun versehen, damit kein Wild von ihm zu mir, und von mir keines zu ihm kommen, oder den Bauern schaden könnte. Zwey Doctoren von der Universität sagen: Herr Berg habe bey dem Sturz mehr als eine Ader gesprengt, und würde schwer vor der Auszehrung geschützt werden können. Er redete viel davon, seine Braut zu sich zu bitten. Dieß könnte mich wahnsinnig machen, wenn meine Meta dazu verbunden werden sollte.

O mein armer Georg! Wenn Du diesen Jammer für Deinen Vater und für Deine Schwester gesehen hättest, Du würdest das

unselige Testament in der letzten Stunde Deines Lebens vernichtet haben!

Lieben Freunde! nicht wahr, man kann Meta und mich nicht dazu zwingen?

sagte er, uns beyden die Hände reichend, und mit Thränen in den Augen uns anblickend. Mir war bange, der Pfarrer würde haben wollen, daß ich zuerst redete, — aber dieß war nicht der Fall.

Nein, verehrter Herr Stillhof! Dafür wird Herr H— als Freund und Menschenkenner Sie bewahren. — Zu dem ist ja klar, daß Herr Berg nur zuförderst auf Ihr Vermögen Jagd machte, das ihm nöthiger seyn mochte, als Hirsche und Rehe. Lassen Sie den klugen und thätigen Herrn H. die Sache führen, ich bin versichert, es schlägt zu Ihrer Beruhigung und zum Glück Ihrer würdigen Tochter aus. Es beten so viele für Sie beyde, und Gott sieht das Recht am besten.

Ach, doch nicht das Recht des Testaments! rufte er ängstlich.

Dieß ist bey Gott unmöglich, erwiederte der Herr Pfarrer schnell.

Herr H. wird es Ihnen auch gesagt haben. Denn er muß deutlicher als wir alle sehen. Herr Berg suchte die Freundschaft Ihrer Familie mehr Ihres Wohlstandes wegen, als wegen Ihrer Verdienste um die Menschheit. Es ist Schade um ihn, daß er durch die unseligen neuen Modegrundsätze verdorben ist.

Ich glaube dieß auch. Aber er ist nun ein verdorbner Mensch, und taugt nicht zu mir und Meta, zu Ihnen und meinen Bauern.

Hier schwieg er einige Augenblicke, dann wandte er sich zu mir und sagte:

Nicht wahr, lieber Vetter! Berg taugt nicht zu uns? Was will der Mensch voll Arglist und Eitelkeit, voll Lügen und Verschwendung in meinem Stillhof? Wie sollte dieser je neben Meta in einer sternhellen Nacht Gottes tausend Welten betrachten können? Berg hat gewiß die Dioscuren nie nennen hören. Es hätte auch nie irgend eine Familienharmonie geben können! Wie innig will

ich Gott danken, wenn alles gut mit meinem Geld abgethan ist! Dann werde ich meine Meta wohl mit andern Empfindungen um meinen Hals fallen sehen, und auch Sie, lieber Vetter! heiterer sprechen hören, als heute, sagte er, mir die Hand schüttelnd.

Nun dankte er uns für den Antheil, welchen wir an ihm und seiner Meta nähmen, und war froh, daß diese Vorgänge, von dem Testament an, nicht in einer großen Stadt vorgegangen waren, weil er da alle Minuten Leute angetroffen haben würde, welche ihn darum angegafft, oder gar angeredet haben würden. Er will es auch Herrn H. sagen:

daß sich die zwey Schaumünzen, bey diesen Umständen in dem einsamen Stillhof besser befänden, als irgend anders wo.

Dann wollte er zu Meta, welcher aber nichts von alle dem gesagt werden sollte. Er hoffte, sie solle in unsern Gesichtern lesen, daß wir lauter Gutes von ihr und für sie dächten.

Die Kutsche war zurückgekommen, und wir nahmen den Weg an dem kleinen Bach hin, durch den Garten. Da wir unweit einer Laube von Geißblatt Meta erblickten, welche zwischen ihren in ungleichen Formen angelegten Blumenstücken langsam umher gieng, blieb der Vater stehen und sagte:

Da ist sie bey den Lieblingsblumen ihrer Mutter, bey der Aster. Vielleicht denkt sie aber auch an die bedeutende Zeichnung, welche sie an Friederich überschickte.

Dann wandte er sich lächelnd gegen mich, und sagte schnell, doch etwas leiser:

Die Anlage dieses Blumengärtchens ist der einzige Eigensinn, den meine gute Frau zeigte, und wofür sie Herr H. gewiß auch als ein Stück der sonderbaren Medaillen bezeichnen würde.

Sie liebte die Blumen, und erzog Meta in dem nämlichen Geschmack, konnte aber längliche und viereckige Blumenbeete nicht leiden. Dieß kam daher. Sie hatte in Stuttgard von einem reichen Kaufmann in Augsburg er-

zählen gehört, daß derselbe in seinem Hausgarten alle neue Blumenflor hatte. Dieser Garten war in Gruben eingetheilt und gefaßt. Die auf dem Landguth in Kasten gezognen Blumen wurden immer bey anbrechendem Tage dort eingesetzt; so, daß nie welke absterbende, sondern immer neublühende Gestalten und Farben sein Gärtchen schmückten. Bald nachher bemerkte sie in englischen Kupferstichen die ungleiche, bald runde bald dreyeckige, hie und da wie von ungefähr aufgewachsene Stücke kleiner Blumenfamilien an einem Baum oder Gebüsch wie in Schutz gegeben, liegen. Nun entstand der Wunsch, englische und schwäbische Grillen in Meta's Gärtchen zu Stillhofen vereint zu haben, und so bald ich es zufrieden war, entstund eine Anlage zu 7 Blumengruben und eben so viel Kasten in verschiedenen Formen. Es wurden Gebüsche gepflanzt, und wirklich erschienen immer neue Blüthen; welches in Wahrheit recht artig ist, und viele Leute anzieht, die Veränderungen zu sehen, — bey einem meiner Bauern Milch

und Butter zu essen, — oder meinen Gärtner um Rath zu fragen, — auch Saamen und Pflanzen bey ihm zu kaufen, welches ich nicht verhindre, sondern vielmehr recht gern sehe, und bey dieser Gelegenheit Sie mit dem rechtschaffnen Mann bekannt machen will.

Da ich ursprünglich alles ankaufte und vieles aus der Fremde kommen ließ, schwieg er eine Zeitlang vom Verkauf, brachte mir aber auf einmal eine Summe Geldes, mit einer getreuen Liste, was, an wen, und wie er es verkauft hatte. Es rührte mich, und ich wollte ihm alles schenken. Er nahm aber dieses Anerbieten nicht an, sondern machte die Bedingung für die Hälfte des künftigen Ertrags. Ich darf von meinem Antheil nur die Saamen aus fremden Landen zu Proben anschaffen.

Dieses hatte Stillhof uns auf einer Ruhebank erzählt, von wo wir Meta einen großen Kranz von den schönsten Astern winden sahen. — Da sagte ihr Vater mit einer Feinheit des Gefühls, welches nur innige Güte und Liebe geben kann:

Wir wollen sie nicht überraschen. Sie war heute schon zu viel bewegt, und bereitet gewiß etwas zur Freude für andre, da sie mich noch im Baumhause glaubt.

Aber sie legte den Kranz in einen neben ihr stehenden platten Korb, zog einen Brief aus der Tasche, und rief einem recht nett gekleideten Mädchen, welches ihr den Deckel auf den Korb passen half, gab ihm den Brief, hob den Korb auf den Tragbund, und schickte es weg. Der Pfarrer schien mir einige Augenblicke beunruhigt, bald ward es auch der Vater, und sah fragend auf ihn und dann nach Meta, welche ernsthaft da stand, und das Blumenbeet mit unendlich tiefer Empfindung zu betrachten schien. Jetzt wischte sie sich eine Thräne aus den schönen Augen, und hauchte dann in die Hände, um ihre Augen zu trocknen. Der Pfarrer sagte:

Es ist der Frau Gutheim Geburtstag; und Sie wissen, Herr Stillhof! daß diese sonst kein Geschenk annimmt, als einen freundlichen Brief und Blumen von Meta's Hand.

In diesem Augenblick war es gut, daß der Vater aufgestanden war, und sich von dem Garten abgewendet hatte. — Denn er hätte gewiß mehr gestutzt als ich, da Meta den schlanken Baum, an dessen Fuß die Aster empor wuchsen, mit einem Arm umfaßte, und mehrere Male küßte. — Sie gieng nachher eilend gegen den Abhang des Gartens, wo ein kleiner offner Platz mit hohen schönen Büschen zur Seite der Stillbach liegt. Dort verschwand sie, und wir folgten dem Vater auf einem Fußpfad zum Hause. Da er jemand traf, der ihn zu sprechen wünschte, winkte er uns voran zu gehen, welches mich sehr freute, da ich vor Begierde brannte, mir den Auftritt erklären zu lassen. Auf mein Befragen sagte der Pfarrer zu mir:

Es ist in Wahrheit der Geburtstag der Frau Gutheim, aber es ist auch der Begräbnißtag der Frau Stillhof, welcher ihrem Mann, so wie die Stunde ihres Todes, verborgen blieb. Ich habe wohl bemerkt, daß Sie die unvorsichtige Umarmung des Baums auch nicht mit Meta's übrigem Betragen zusammen-

reimen konnten, aber sie werden es bald, wenn ich Ihnen sage, daß dieser Baum von Meta's Mutter gepflanzt wurde. Ich weiß nicht, wie das Abschicken des Kranzes verspätet wurde; denn sonst geht er früh ab, um von der Frau Gutheim an dem, in Form einer großen Marmortafel an der Kirchhofmauer befestigten Denkmal der besten Mutter, aufgehängt zu werden. Die große Bewegung bey der Harfe und bey dem Gesange, hatte wohl den Grund in dieser Erinnerung. Denn Meta hat sonst Stärke genug, um alles zu verbergen.

Stillhof kam nun, mit einem Briefe in der Hand, voll Freude zu uns, und rief auch Meta zu:

Kind! ich werde so glücklich seyn, den rechtschaffnen und gefühlvollen Professor Jung von Heidelberg, mit seinem guten Geist und mit gesegneter Hand, in drey Wochen bey mir zu sehen. Des guten Doctor Helimanns Staar ist reif zur Operation, und ich werde dabey im Kleinen dem Edlen, Menschenfreundlichen Graf von Stollberg-Wernigerode nachah-

men, der auch den lieben Professor Jung zu sich bat, sieben und zwanzig arme Blinde in seinem Schlosse operiren ließ, und sie während der Cur versorgte. Ich werde nur fünfe haben, die aus deinem Stubenfenster Gottes lieben Tag und seine Erde wieder erblicken, und dich, gute Seele, wegen deiner Freudenthränen segnen werden. Ach, setzte er hinzu, wenn einer dabey wäre, welcher wie der gute Landmann in Marburg sagte: Gottlob, nun kann ich meinen Acker wieder sehen!

Der Tag wurde mit mehr Heiterkeit verlebt, als ich vermuthet hatte. — Stillhof war nach dem Mittagsessen lange genug mit dem Pfarrer allein, daß ich einen Brief nach Hause, und einen an den guten Friederich schreiben konnte, welchem ich dabey die Harfenscene klüglich verschwieg, aber ihn bat, den armen jungen Blinden aus dem Deinacher Thal auf meine Kosten nach dem nächsten Dorf von Stillhofen führen zu lassen. Ich schickte ihm zugleich den Namen desselben, nebst dem des Wirths, bey welchem ich ihn einquartieren wollte; vergaß mich

aber, und beschrieb den schönen Zug kindlicher Verehrung, mit welcher Meta alle Jahre das Grab ihrer Mutter bekränzte. Der gute Blinde sollte binnen 14 Tagen eintreffen, und ich freute mich, diese Wohlthat an dem guten Jungen auszuüben. Abends begleiteten wir den schätzbaren Pfarrer nach Hause, statteten der Frau Gutheim unsere Glückwünsche ab, und Doctor Heilmann erhielt die gute Nachricht, mit der Einladung in Stillhof zu wohnen; welches der Mann aber nicht annahm, sondern bat, die Güte zu haben, ihn bey der Frau Gutheim zu lassen. Diese Bitte wurde ihm gewährt, aber nicht gern, denn Stillhof wollte aus einer verzeihlichen Eitelkeit die fünf eingeladenen Blinden in seinem Hause haben, und die Krankenzimmer dazu einrichten lassen; Doctor Heilmann und Herr Hofrath Jung aber sollten die Gaststuben neben mir einnehmen.— Ich wurde nun weiter mit der Gegend umher bekannt gemacht, sah herrliche Landgüther, auch hie und da Nachahmungen von Stillhofen, doch nicht allgemein. Besonders auffallend war ein angesehner Nach-

bar, welcher lieber alle Vortheile von Stillhofs Landwirthschaft entbehrte, als nur das Mindeste davon annehmen wollte, ja sogar den Theil seiner Ländereyen, welche an Stillhofs Aecker gränzte, auf eine gewisse Art verwildern ließ, weil er wußte, daß es diesem eine Art von Schmerz verursachte, wann er fruchtbare Erde versäumt und unnütz liegen sah. Die Leute dieses Nachbars durften auch gar keinen Verkehr mit Stillhofs Leuten haben; ja er nahm sogar die Verbesserung einer kleinen Ecke der Landstraße nicht an, welche Stillhof aus Uebermaas seiner Liebe zum gemeinen Besten wollte machen lassen, bis ihn endlich die Landesherrschaft zwang, dieß schlechte Stück des Fuhrweges brauchbar zu machen, oder es sollte auf seine Kosten von dem Fürsten geschehen.

Acht Tage war üble Witterung. Dann kamen vier sehr schöne helle Tage.

Diesen Morgen erhielt ich einen Brief von dem Pfarrer, welcher mir sagt:

daß ihm gestern Nachmittag durch den Wirth von Orhausen ein Kästchen zugekommen sey,

in welchem ihm zweyhundert recht hübsch in braunes Leder dauerhaft gebundene Exemplare von Gladbachs, Pastors in Oldendorf, vortrefflicher Lesefibel für Bürger- und Bauerkinder zugeschickt wurden, wobey ein Brief von der schönsten Handschrift ihn bat:

„Diese Büchelchen auszutheilen, und wenn er es gut fände, dem Schulmeister, welcher alle Sonntage mit guten wißbegierigen Knaben darüber katechisirte, und die kleinen Lehrsätze zu Schreibeübungen gebrauchte, von beyliegenden 52 Gulden alle Sonntage einen Gulden zu geben. Wäre es ein Mann, der von Bechsteins Spaziergängen bey den jungen Leuten einen klugen Gebrauch zu machen wüßte, so solle er ihm das eine Exemplar von den zwey beykommenden zum Geschenk machen. Die 52 Gulden würden zu einer stehenden Stiftung werden.“

Zugleich hörte der Pfarrer von dem Sohn des Wirths, daß ein schöner fremder Herr einen blinden jungen Mann nach Orhausen gebracht, eine Stube für ihn gemiethet, Kostgeld bedungen, und dem Wirth hundert Fl.

voraus bezahlt habe. Abends hätte er sich in später Dämmerung noch so weit gegen Stillhof führen lassen, bis er das ganze Haus vor sich gesehen hätte. Da wäre er aber müde gewesen, und habe sich am Wege niedergesetzt, seinen Kopf an die Ackereinfassung gelehnt und, wie es dem jungen Menschen vorgekommen war, die Hände gefaltet, und gebetet. Beym Aufstehen habe er einige Halme des schön aufgewachsenen Saamens mit sich genommen, habe wenig gegessen, und sich bald zum Schlafen niedergelegt. Gleich nach Tages Anbruch mußte der junge Mensch mit ihm in seiner Kutsche mit drey Pferden, bis zu unserm Kirchhof fahren, wo er halten ließ, und den jungen Menschen, welchen er ausgefragt hatte, bat, den Küster zu rufen, der ihm die Thüre des Kirchhofs in aller Stille öffnen sollte. Er wolle ihn nur sehen, und sie beyde gut für ihre Mühe und Stille belohnen. Als die Thür des Kirchhofs geöffnet war, habe er ihn und den Küster gebeten, ihm eine weiße steinerne Urne mit goldnen

Buchstaben aus der Kutsche heben, und zu dem Grabe der Frau Stillhof tragen zu helfen, wo sie an den Fuß der Tafel gestellt wurde. Nachdem der Herr die Inschrift gelesen, habe sein Kutscher noch ein Packet gebracht, aus welchem der Herr einen Kranz von fremdem Laubwerk genommen, und Miene gemacht hätte, denselben zu dem Blumenkranz zu hängen. Allein er habe ihn bloß eine Zeitlang angesehen, und dann seine Blätter nur über die Urne gelegt. Dann habe er mit beyden Händen nach dem Kranz an der Tafel gereicht, eine Blume herausgezogen, und sich gar sehr gefreut, daß die Morgensonne auf den Kranz und auf seine Hand gefallen sey. Dann habe er sich zu dem Küster gewendet und zu ihm gesagt:

Nur eine von diesen Blumen.

Ferner habe er verlangt, daß man ihm das Grab des jungen Stillhof zeigte, welches er mit Trauer betrachtet und dann gesagt habe:

Armer junger Mann, Du! —

nun habe er geschwiegen, jedem von ihnen einen Carolin gegeben, und sey abgereist, ohne zu sagen wohin. Der Blinde wisse auch nicht, wie er heiße und woher er gekommen sey. Nur des Umstandes gedachte er, daß er in Deinach oft mit ihm geredet, ihn bedauert und ihm versprochen habe, er wolle ihn einmal zu einem Augenarzt bringen, der ihm wieder zum Gesicht helfen würde. Er solle auf Gott vertrauen. — Auch habe er ihm befohlen, er solle den Blinden oft zur Kirche führen. —

Ich ging gleich auf den Kirchhof, und sah die Urne, auf welcher steht:

Gott lohne deine Tugend, durch das
Glück deiner Tochter.

Wie bedaure ich es den schönen, doch blassen jungen Mann, den ich vermuthe, und der Ihnen bekannt seyn muß, nicht gesehen zu haben. Ach ja! es konnte niemand anders seyn, als Friederich. In was für einem unglücklichen Zeitpunkte muß mein Brief zum Besten des Blinden angekommen seyn! und was für fatale Leute sind die Enthusiasten, die einer schönen

Phantasie nachgehen, ohne zu bedenken, ob sie jemand dadurch schaden können! Wie gut ist es, daß Stillhof seines Verstandes und Herzens wegen so geachtet ist, daß man seine Schwachheit schont, und nie von Grab und Todenacker mit ihm spricht. Ich habe bey diesem Mann so viel für meine Familie erhalten. Könnte er je vermuthen, daß ich der Anstifter dieser Auftritte sey, und alles von seinem Hause an Friederich schriebe? Ich suchte den Pfarrer wie zum Spaziergang auf, und bat ihn inständig, von den Büchern und von der Stiftung noch mit niemand zu reden, weil ich schlimme Folgen für mich und selbst für den Schwärmer befürchtete. Auch gab ich dem rechtschaffnen Mann über alles die nöthigen Aufschlüsse. Er versprach mir dafür Sorge zu tragen, daß die Geschichte vor Stillhof verborgen bliebe; doch sollte, wie er sagte, von Allem Meta unterrichtet werden, damit sie auch von ihrer Seite zur Verhütung jedes widrigen Erfolgs beytrüge. Von dem Blinden wolle er sprechen, und die Vermuthung hinwerfen, daß es durch einen der Doctoren möge bekannt gemacht geworden seyn,

daß der bey allen guten Menschen so geschätzte Professor Jung hieher berufen sey.

Ich blieb jedoch immer in Verlegenheit, und verwünschte das kleine Körnchen Liebe zum Ungewöhnlichen, das mir zu Theil wurde. Denn ohne dieses hätte ich nie von Meta's Kranz für ihrer Mutter Grab, wodurch die Scene der Urne und des Cypressengewindes entstand, geschrieben. Ich litte seit vier Tagen recht sehr, da ich Stillhof sehr froh mit einem Fremden, welchem er mich als einen nahen und lieben Verwandten vorstellte, zu Tische kommen sah; mir aber sagte er gleich:

Dieß, mein theurer Vetter! ist Herr H —, dessen gutem und großem Geist ich mehr, als das Glück meiner übrigen Tage, ich meyne die Hoffnung des Glücks meiner guten Meta, zu danken haben werde. Denn ich begehre für mich nichts mehr! Doch wir wollen vor dem Essen von Nichts reden.

Frau Gutheim, der Herr Pfarrer, Meta, und selbst der junge brave Waldrath kamen alle, wie mich dünkte, mit glänzenden Gesichten in die Stube, und ich hatte eine halbe Stunde

vorher einen sehr närrischen Abschieds- und Entschuldigungsbrief von Friederich erhalten, in welchem er mir meldete:

Da er so kurze Zeit nach der allgemeinen Familienfreude, über den so glücklich geendigten Rechtsstreit, auch die Nachricht erhalten habe, daß Herr Berg nicht nur das Geld für ein Adelsdiplom, sondern auch zu einem schönen Geschenk für Seethal bekommen habe, beyde auch, gleich, da Berg sich etwas von seiner Krankheit erholt gehabt, nach generöser Bezahlung galanter und andrer Schulden zu der Vermählung abreisen würden, Tags darauf aber ihm von mir der herrliche Entwurf des edelgesinnten Stillhof zum Besten armer Blinden, und Meta's Feyer des Begräbnißtags ihrer vortrefflichen Mutter geschrieben worden wäre, so hätte er seinen ganzen Verlust aufs neue gefühlt, und wenigstens einigen Antheil an den Festen in Stillhof nehmen wollen. Er sey daher nach Stuttgard gereist, habe eine Urne gekauft, und die Inschrift eingraben lassen. Dann sey er nach Deinach gegangen,

habe

habe den Blinden selbst geholt, und ihn nebst einem in Hohenheim gekauften Cypressengewinde nach Orhausen gebracht. Hier habe er das Haus zu Stillhofen gesehen, wo ich so viele Wochen das Glück hatte, um Meta und ihren schätzbaren Vater zu seyn. Ach! wo so bald der glücklichste Mensch erscheinen sollte, und die holde Meta im Brautkranz finden würde, hätte er sich erlaubt, nach angelobtem und so schmerzhaftem Schweigen, doch eine Blume aus dem Kranze zu holen, den Meta's Hand mit heiligen Gefühlen der kindlichen Liebe gewunden hatte. Er wurde nicht entweiht,

fährt der wehmüthige Schreiber fort,

da ich ihn mit eben so heiliger Zärtlichkeit bey den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne berührte, und eine Asterblume auszog, welche Meta gepflückt und gewiß mit Thränen benetzt hatte. Denn es war eine der zuletzt eingebundenen, und sie mußte den Kranz eilend abschicken. Ihre letzten Blicke waren auf diese Blume geheftet. Mein Arm, meine Hand warfen, von den Strahlen der leuchtenden

Sonne veranlaßt, einen flüchtigen Schatten auf den Grabstein und den Kranz. Ich wünschte mir bald selbst ein Schatten zu seyn. Dann betrachtete ich die Ruhestätte von Georg Stillhof, der seinen Freund so glücklich noch machte, — sagte aber mit Klopstock:, Glücklicher, aber nicht Edler. Was ich litte, beschreibe ich nicht.

Ich gehe nach England, werde in dem Dorfe Shloohg wohnen, wo Herschel den Himmel beobachtet, werde in dem Lande seyn, wo reine innige Liebe nicht lächerlich, nicht gering geachtet wird, und werde dort die Dioscuren oft — oft betrachten. — Sage es Meta, wenn ihre edle schöne Seele mitten im Genuß glücklicher Liebe, auch andre glücklich wünschen wird.

Er ist zerrissen, der letzte Faden, der an Teutschland mich knüpfte; selbst die Sorge, Dir zu mißfallen, war nichts mehr für mich. Möge Meta nie den Platz kennen lernen, wo ich auf einem Acker ihres Vaters beynah ohnmächtig für ihr Glück betete. Auf dem Tod-

tenacker war alle meine Hoffnung und Aussicht. — Will mein angeborner, mein viele Jahre erprobter Freund, mir einen Segen auf das Meer mitgeben, so bitte ich, ihn nach Rotterdam mit der Post zu schicken. In 12 Tagen werde ich noch dort seyn, und in Holland Menschen sehen, welche das Meer hinderten, über seine Gränze zu treten, und in England die, welche es beherrschen. Vielleicht lerne ich da oder dort meine Leidenschaft bezähmen. Möge mein Vetter, und alle die er liebt, so glücklich seyn, als es wünscht, der arme treue Friederich.

Denken Sie, meine Freundin! in welcher Stimmung ich zu Tische ging, da ich an der mir nicht ganz bekannten Freude der Andern nicht Antheil nehmen konnte, so wie sie meinen innern Kummer nicht ahneten. Nur Meta warf manchmal, mit der Hand ihre Stirne reibend, sorgenvolle Blicke auf mich, nahm sich aber sehr in Acht, weder von dem Vater noch von Herrn H— bemerkt zu werden, indem beyde sehr oft nach ihr sahen, sie mit frohen Mienen und Ton der

Stimme anredeten. Stillhof zog mich endlich in die Unterredung, welches bey gleichgültigen Gegenständen ganz gut war; aber da innere Freude, das viele Reden, und etwas guter Wein alle seine Ideen in lebhafte Bewegung gebracht hatten, rufte er mir beym Aufstehen vom Tische zu:

Ey, wo ist Vetter Friederich?

Ich erschrak, und sah nach Meta, welche in diesem Augenblick mit Frau Gutheim aus dem Eßzimmer geschlüpft war, und so eilig that, daß ich überzeugt war, sie habe die Frage gehört. Stillhof sah mich betreten, reichte mir die Hand, und sagte freundlich munter:

Ich vermuthe, warum Sie staunen; aber, Gottlob! die Zeit ist wieder gekommen, wo ich von Menschen und von Allem, selbst vor Meta wieder von der Brust weg reden kann.

Herrn H— die Hand schüttelnd setzte er hinzu:

Dieses habe ich Ihnen allein zu danken. Aber, indem er sich wieder zu mir wendete, wiederholte er die Frage:

Sagen Sie mir, wo ist, — was macht unser Friederich?

Das war nahe gelegt. Ich wollte und konnte bey den Blicken zweyer Männer, die ich schätzte, keine Unwahrheit sagen. Ich schlug also einen Mittelweg ein, und antwortete:

Ich hoffe, er ist wohl; denn er hat eine Reise nach Holland unternommen.

Das verdrießt mich,

sagte er, mit lebhaftem Unmuth auf den Boden stampfend.

Was hat er da zu thun?

Ich weiß mir nichts zu denken, als daß er eine kluge und große Zerstreuung suche.

Hier sah er starr auf mich, indem er Hum! murmelte, und da wir zum Caffee gerufen wurden, sagte er:

Darüber, lieber Vetter! müssen Sie mir mehr sagen. Denn bekennen Sie nur, daß Sie mehr wissen, so wie ich nach dem Caffee Ihnen auch was Neues sagen werde.

Ich mußte nun dem Zufall alles überlassen, und freute mich, daß Herr H— über Nacht da

blieb. Denn ich hoffte dadurch Stillhofs Andringen enthoben zu seyn. Bey Meta fanden wir einen artigen Streit zwischen ihr und Frau Gutheim, der während des Caffeetrinkens entschieden werden sollte, und zwar fand sich bey meiner Erkundigung, daß Sie, meine Freundin, und ich, den Grund dazu gelegt hatten. Ich sprach nehmlich mit Meta gleich anfangs meines Hierseyns viel von Ihnen, besonders von dem Novembertage in ihrem Gärtchen, da Sie sagten:

Im Frühling sieht die hoffende Jugend zwischen blühenden Zweigen den reinen Aether, wo der gütige Schöpfer des Lenzes wohnt. Im Herbst erblickt ihn der Alte und Kränkelnde zwischen entlaubten Bäumen, mit der Ahnung, ihn bald zu durchschweben, und mit der dankbaren Erinnerung, die Welt oft in Blüthe gesehen zu haben. Er freut sich, daß Sonnenstrahlen das zitternd abfallende Laub bis zur Erde begleiten.

Von diesen zwey Betrachtungen hat Meta Bilder in schöner Wasserfarbe mahlen lassen, welche sie der Frau Gutheim bestimmte. Aber

diese wollte nur das Bild des Herbstes annehmen, um etwas mit Meta zu theilen. Als der artige Zwist geendigt war, nahm Stillhof mich, den Herrn Pfarrer und Herrn H— zusammen in das Baumhaus, welches stets zu lebhaften und doch geheimen Unterhaltungen, selbst im Winter gebraucht wurde. Stillhof sagte zu mir:

Heute, lieber Vetter! bin ich mit leichterm Herzen hier, als das letzte Mal; denn die Sache mit Berg ist ganz geendet. Alles was ich noch habe, ist mein und Meta.

Indem er diese Worte sprach, ließ er einen frohen weiten Blick an allen 8 Fenstern herum gehen.

Doch ohne Herrn H—,

fuhr er fort,

könnte ich es nicht sagen, weil Seethal, der listige Satan, den armen kranken Berg quälte, wie dieser meinen Georg, damit auch er etwas erben möchte, da er merkte, der Blutverlust würde üble Folgen haben. Auf meiner Meta müßte nicht mehr die Verbindlichkeit

ruhen, als seine Braut abgerufen zu werden, und ich opferte gerne das letzte Drittheil des Vermächtnisses. Nie habe ich je ein Papier mit mehr Vergnügen gelesen, als die Lossagung des Herrn Berg von der gezwungnen Heurath, und seinen Dank an den Schatten seines Freundes Georg Stillhof, der ihn aus allen Beschwerden errettete. Leben und Tod erleichterte ich ihn dem Ansehn nach dadurch, und wir konnten hoffen, einander froh in einer zweyten Welt zu umarmen. Mir wünschte er, daß ich die wirklich edel ausgezahlten Gelder, so bald möglich, in dem ruhigen Stillhof wieder ausgraben möge.

Mademoiselle Meta dankte er für die Mühe, welche sie sich gegeben hatte, seinen Charakter zu studieren, und seine kleinen Launen zu tragen, die er, aufrichtig zu sagen, öfter mit Fleiß, nicht nur um sie zu prüfen, sondern sich für ihre Kälte zu rächen, gezeigt habe, da andre Frauenzimmer eben so artig, und vielleicht eben so reich, als sie, ihn mit der größten Zärtlichkeit geliebt hätten. Zum Be-

weiß, wie sehr er wünsche, sie nach Verdienst glücklich zu wissen, schicke er ihr die Netze zurück, in welchen ihre Frau Mutter Herrn Stillhof gefangen nahm. Es ist nichts daran verrückt, und kein Papierchen verlohren. Denn ich habe nicht eines aufgemacht, weil ich keine Künste bey meiner Heurath brauchte, und bey Liebhabern, wie Wallbach, wäre so viele Anstalt nicht nöthig, die fände man bey einem ländlichen Ball und Duell mit der Hecke.

Die Bosheit und Armseligkeit dieser Aufzüge ärgerten mich, und ich sagte zu Stillhof mit Heftigkeit:

Sie werden doch der lieben sanften Meta diese elenden Ausfälle nicht bekannt machen.

O nein, jetzo nicht; aber wenn wir einmal alle darüber lachen werden, muß sie alles lesen. Dann bekomme ich auch den Brief von Friederich, in welchem er von der Holländischen Reise spricht. Schreiben Sie ihm indessen, er soll nicht weiter reisen, und dieses durch eine Stafette.

Ich sah ihn staunend an; er antwortete halb lachend halb ernst:

ja, ja, durch eine Stafette. Der Herr Pfarrer soll Ihnen sagen, warum? Denn ich sehe meine Chaise, und werde mit Herrn H— mein Land bereisen, während Sie nach Hause gehen.

Nun hörte ich noch eine Bosheit. Die Menschen, Berg und Seethal, hatten erfahren, daß jemand sich nach dem Herrn Berg und seiner Vermählung erkundigte, und machten sich, da sie ohnehin abreisen wollten, die Freude, Friederichs Abgeschickten die Erzählung, welche ihm den Kopf verrückte, und die Kirchhofs-Scene, nebst der Reise veranlaßte, mit wahren und falschen Umständen zuzubringen. Der Pfarrer bezeugte mir seine aufrichtige Freude über die Aenderung des Ganzen, und setzte hinzu:

daß Stillhof keinen andern Schwiegersohn wünschte, als Wallbach, und daß Meta durch seine Nachrichten von dem schönen Mann mit den Cypressengewinde und der Urne, ganz entzückt geworden sey; er auch sicher glauben

könne, daß, wenn Herr Stillhof mit Herrn H— zurückreise, sie einen Besuch dabey machen würde.

Wir begegneten ihr und Frau Gutheim, als sie gerade aus dem Blumengarten eilten, um drohenden Regenwolken auszuweichen, welche auch die Herren in der offnen Chaise zurück brachten. Als ich Friederichs wundersamen Brief an den Pfarrer abgegeben hatte, ging ich auf meine Stube, um wirklich den Abend noch einen kleinen Zettel an ihn abgehen zu lassen, welchen der Herr Pfarrer bestellen wollte, weil die Post neben seinem Hause ist.

Frau Gutheim mußte den Thee besorgen, und Meta Herrn H— Harfe und Gesang hören lassen. Sie flüsterte mir im Vorbeygehen zu: Vetter! heute können Sie mich anblicken, wie Sie wollen, ich singe meine Arie zu Ende und weine nicht.

Auch waren wir alle äußerst heiter, und erst spät wurde der Herr Pfarrer und Frau Gutheim nach Hause gefahren. Der erstere sagte bey dem Weggehn:

Meta hat Ihren Brief von Friederich.

Das konnte ich jetzo wohl leiden, da ich die herrlichste Aussicht für den armen Menschen vor mir sah. Ich ging daher viel vergnügter schlafen, als die Tage vorher. Stillhof begleitete den andern Morgen Herrn H— bis auf die Post, und kam nur eben zum Mittagsessen wieder zurück. Indessen ließ Meta mich auf einen Augenblick rufen und sagte, mit einigen Papieren in der Hand:

Von Friederichs Brief kann ich nicht reden; Sie müssen mir ihn noch lassen, und mir versprechen, den Blinden zu Orhausen bald zu besuchen, und durch den Pfarrer zu erfahren, auf welcher Stelle des großen Ackers der edle gute Mann für mich betete. Dieses bleibt auf immer das liebste Stück Erde von meines Vaters Gütern. Gott erhalte unsern Friederich! Sie haben ihm doch geschrieben, wie mein Vater es wünschte,

sagte sie mit jungfräulich schönem Erröthen, und indem sie meine beyden Hände faßte, setzte sie hinzu:

O helfen Sie mir Gott und meinem Vater danken, daß meine Freyheit und mein Glück gerettet sind, und lernen Sie in diesen Briefen meinen Schutzengel, Frau Gutheim, in etwas kennen, ich besitze sonst keine Briefe, welche als Vergeltung für den von Friederich angeboten zu werden verdienten.

Damit bekam ich einen Brief mit einer charakteristischen Schrift geschrieben, auf welche man die Worte Lavaters anwenden konnte, wenn er irgendwo in seiner Physiognomik sagt, daß die Buchstaben sich nach dem Gegenstande und der Bewegung der Seele ändern. So ohngefähr mag es mit Frau Gutheim bey diesen Fragmenten gewesen seyn. Auf einem Blättchen sagt sie nehmlich:

„Meta! Sie sind am Anfang, ich am Ende des thätigen Lebens. Sie sind reich, ich arm. Wir haben beyde Kenntnisse. Ich brauche sie, um mich schadlos vom Mangel des Ueberflusses zu halten, Sie um die Bürde des Glücks zu tragen. Mir fehlt Gold, Ihnen Freuden, — meiner Meta, die so gern alles

glücklich machte, weil sie es nicht ist!! Aber wie schön wächst Ihnen bey dem Gedanken: dem sterbenden Bruder, dem bittenden Vater gab ich Beruhigung, — in dem Grund Ihrer Seele innerer Frieden empor, welches bey den Opfern der leidenschaftlichen Liebe nie — nie geschehen kann. Berechnen Sie, liebe Meta! das Glück, daß Ihnen Ihr Geist und Ihr Herz keine Ursache zur Reue zeigen, welches für eine moralische Seele das fürchterlichste und peinlichste Gefühl ist, welches weder Gold noch Ruhm, weder Talente noch Feste und Freunde besänftigen und löschen können. Mit welchem seligen Gefühl können Sie das Andenken der Verstorbenen, und den Anblick der Lebenden in Ihrer Seele vereinen? Frey Ihr Auge in jedem Augenblick mit Vertrauen und Hoffnung zum Himmel erheben? Meta! dieses kann nur der sanfte Kummer der geprüften Tugend.“

Ein andres Fragment sagt:

„Sie wissen, theure Meta! wie sehr ich Ihre Eltern verehrte, weil sie den Muth hatten,

ihr Leben und Vermögen in stillem Wohlthun, ihren Geschmack am Schönen und Zierlichen, in dem höchsten Grad des vollkommnen Anbau's ihrer Besitzungen, und ihren Stolz im ausgesuchten Einfachen zu zeigen. Wenden Sie doch, liebes Kind! keine Bitte, keine Ueberredung mehr an, mir die eigne Verwendung alles dessen, was ich verlohr, durch Geschenke und Wiedererinnerung an Besitz und Genuß zu stören. Ich hatte aus der Hand des Glücks eine Menge dessen, was Ansehn und Wohlstand heißt. Ein eignes Schicksal nahm mir alles, und die Hand der Natur noch Mann und Kinder. Nur die Kraft, Leben und Leiden zu tragen, blieb mir übrig; diese verwendete ich nach dem Rath einer weisen Freundin, genau den wahren Werth des Verlohrnen und Gebliebenen schätzen zu lernen. Kenntniß, Erfahrung, Bücher, der nöthigste Hausrath, ein recht gutes Zimmer, ordentliche Kleidung einer Witwe, und Nahrung, habe ich. Lassen Sie mich beweisen, daß

dieses genügen kann. Dem würdigen Pfarrer, und seiner vortrefflichen Frau, dankte die Freundschaft Ihrer Familie, in der ich die Freude eines edlen Umgangs genieße; der wie stärkender Wein nicht zur Gewohnheit werden soll.— Was war Ihre englische Mutter, und alle Ihre Tugenden für mich! Wie viel hat Ihr Vater für mich gethan, da er, nach des vortrefflichen Garve Lehrsatz, die Erde ringsum verschönerte, — Ihre Frau Mutter mich an der Bildung ihrer Meta, und der Wohlthat an der armen Soldatenfrau und Zwillingen Antheil nehmen ließ. Theure blühende Freundin! das Nöthige und Beste, so ich wünschen konnte, habe ich; warum sollte ich mehr verlangen? Sie lieben mich, Ihr Herr Vater achtet mich. Wir wollen in dem reinen Verhältniß bleiben, das mich vor der Sorge bewahrt, als ob irgend eine Gesinnung meines Herzens für Sie beyde auf dem Grunde der empfangenen oder zu hoffenden Gefälligkeit entstanden sey, und ob es nicht auch von Ihnen so angesehen werden könnte."

Dieses Blatt hatte Meta ihrem Vater gezeigt, als er auf eine edle Art ungeduldig war, daß Frau Gutheim alles, was es auch irgend seyn mochte, anzunehmen versagte. Als er es gelesen hatte, machte er die Bemerkung:

diese Frau habe den Stolz, nur großen Männern nachzuahmen. Denn der Dank für das Vergnügen, welches der Anblick schön angebauter Felder gewähre, sey Erinnerung an Addisson, welcher sage:

„Ich habe keinen eignen Garten nöthig, weil dieser und jener reiche Lord sich die Mühe giebt, alle Jahre die schönsten Spaziergänge für mich zu besorgen, und weil sicher die Dinge nicht allein dem gehören, der sie hat, sondern dem, der sie genießt. Jede Gabe, außer Blumen, zu verbitten, sey ganz des Jaques Rousseau Betragen gegen den großen Friedrich.“ Es bliebe ihm also nichts übrig, als dieses, seine demüthige Antwort zum Muster zu nehmen, und auch zu sagen:

Die Uneigennützigkeit der Frau Gutheim ist ein großer Schritt zur wahren Tugend, wenn

es nicht die Tugend selbst ist. Wenn diese Frau einmal eines Reichen bedarf, so wünsche ich, daß sie mir den Vorzug gebe.

Le désinteressement de Rousseau est un grand pas vers la vertu, si ce n'est par la vertu elle même — Si jamais cet homme a besoin d'un Roi, je souhaite qu'il me donne la préference.

Ich bekenne, daß mich diese Rückerinnerungen, und die Anwendung, welche Stillhof davon machte, eine neue schätzbare Seite seines Charakters dünkte.

Ein anderes Stück enthielt nur einige, aber sehr bedeutende Zeilen, als Antwort auf einen wichtigen Brief von Meta:

„Sie müssen es, edle Liebe, mit den Prüfungen, wozu Sie berufen zu seyn scheinen, mit Ihren Grundsätzen halten. Wie ein kluger Wanderer, wenn er auf einer Pflichtreise von einem Sturm überfallen wird, seine Kleidung fest zusammen hält, und nur auf seinen Weg sehend, muthvoll, und vorsichtigen

Schrittes seinem Ziele zueilt; eben so, meine Meta! eben so müssen Sie es machen. Sie müssen die großen Beweggründe Ihrer Handlungen, und das Zeugniß Ihres Herzens auffassen, um ganz ruhig über alles den schönen Blick zu erheben, und den edlen Gang Ihrer Seele fortzusetzen, voll des sichern Vertrauens, daß die göttliche Güte und Gerechtigkeit Sie beobachten und schützen wird.“

Noch ein Blättchen sagt:

„Freuen Sie sich mit mir der Ueberzeugung eines geistvollen Mannes, daß seit dem Homer, der alle Leidenschaften malte, keine neue erfunden wurde; daß man die Großen aus der Geschichte aller Zeiten, die Kleinen aus den Privatbegebenheiten kennt, welchen man mit Klugheit ausweichen, und sie zu behandeln lernen kann; wie man von edlen, verehrungswürdigen Frauen und feinen Coquetten behauptet, daß die erstern diese Wissenschaft für den Ruhm und die Ruhe des Lebens ihrer Männer selbst, die zweyten aber für die Dauer ihrer schädlichen

Obergewalt gebrauchen. Ich werde also fortfahren, meiner Meta Auszüge aus Platner zu machen, damit sie Merkzeichen habe, welche ihr anzeigen, in welchen Zeitpunkten der in dem Oberherrn erregten Leidenschaft, diese oder jene Tugend verhüllt, oder im Glanz sich zeigend, mit Blumen geschmückt, oder mit der besänftigenden Harfe wie von ohngefähr, im Garten oder in der Gesellschaft erscheinen kann.“

Diese Frau Gutheim war auch der Schutzgeist der Kraft des Charakters von Meta, und leitete sie zu der Höhe des Entschlusses, das Opfer des Gehorsams gegen den Vater, und des Versprechens an den Bruder muthvoll zu bringen. Doch ist sie nun, wie Meta selbst, und ich mit dem Vater froh, daß die Jurisprudenz alles gut machte, was Mangel an wahrer Philosophie und übelverstandene Frömmigkeit, auf das ganze Leben des holden Mädchens an Elend herbey führten.

Meta hat nun keine Sorge, als die für ihre zu schnell nahende Glückseligkeit, weil ihr Vater in dem Uebermaß seiner Freude über die Lossagung von Berg, ihr im Beyseyn unser Aller sagte:

Nun, mein Kind! können wir von dem guten, von mir und dir geschätzten Friederich, ohne Aengstlichkeit und Zurückhaltung sprechen. — Diese glückliche Freyheit des Landlebens segne ich doppelt; da man von der Liebe zu Gott und Menschen laut denken, und ohne Gefahr, von Vögeln oder Bäumen verrathen zu werden, reden kann.

Das liebe Geschöpf wurde roth und verlegen. Er bemerkte es, und sagte etwas unwillig:

Was ist dir? Willst du etwa die Rolle einer Witwe spielen? — Wem zu Ehren? Wer wird dir danken? Gönne mir die Freude, von einem guten Verwandten zu reden; — ich habe sie theuer und mit mancher schlaflosen Nacht erkauft. Wir haben ja keine Hof- und Stadtleute um uns, die für alles Maßstäbe halten, vor denen man sich fürchten muß, zu lang oder zu kurz zu seyn.

Uns allen war dieser Ausfall äußerst schmerzhaft. Meta weinte sanft. Als der Vater aus ihren großen zur Erde niedergeschlagenen Augen, die erste Thräne über ihre blasse Wange rollen sah, wurde er milder, faßte ihre Hand, sah halb lächelnd, halb ernst sie an, zog sie gegen sich, und sagte:

Verbittre mir, Meta! das Vergnügen nicht, welches du in deinem Herzen theilst. Denn sage: War dir nicht mein Vetter Friederich so wie mir, von dem ersten Tage an lieber, als Berg? Sagte ich nicht gleich den Abend, da ich von dem Spaziergange mit Friederich zurück kam, zehn tausend Gulden würde ich geben, wenn Berg ihm ähnlich wäre. Wie oft weintest, wie oft kämpftest du mit dir selbst wegen der Gesinnungen für den Einen, und des gegebnen Wortes an den Andern! und wie oft sah ich dich, wenn du mir ein Buch aus der Bibliothek holen mußtest, deine Hände und Blicke zu dem Bilde deiner Mutter, wie zu einer Heiligen, um ihre Fürbitte bey Gott erheben! Nun ist sie erfüllt, diese Bitte.

Alles ist, wie wir es wünschten; und die vier Wände dieser Stube, und diese uns so herzlich liebenden Freunde, sollen nicht hören, nicht wissen, daß ich mit ganz offner, du, mit verhüllter Seele, Gott danken, daß er unser Aller Gebet erhört hat. Wenn es dir leid ist, daß unser verborgner Kummer, der sich so viele Monate hindurch verzog, geendigt ist, daß wir die Aussicht haben, statt eines boshaften Menschen, einen guten edelgesinnten Mann in die Familie zu erhalten, so mag Friederich in Gottes Namen nach England reisen. Aber, so wahr ich lebe! ich reise ihm nach. Er wird mir meinen Georg wiedergeben, so wie er jetzt im Himmel ist, und gewiß das Testament bereut, das mich und dich so quälte.

Dem guten Mann standen Thränen in den Augen. Seine Stimme war äußerst bewegt, und er wollte aus dem Zimmer gehen, als Meta erschrocken sich zu seinen Füßen warf, seinen Rock faßte und ausrief:

O mein Vater! Nehmen Sie mich mit!

So ernst, und beynah traurig die Stimmung in uns allen war, so machte uns diese unerwartete Bitte Lachen. Der Vater wendete sich um, blickte auf seine Meta, welcher ihre Thränen und ihr Knieen wirklich einen schönen Ausdruck in ihrem Gesicht und ganzem Wesen gaben, wodurch der Vater doppelt gerührt wurde, hob sie auf, faßte ihre beyden Hände, und sagte, indem er lächelnd seinen Kopf zurück legte:

Du willst mit mir reisen? Aber ich gehe zu Friederich Wallbach!

Hier legte Meta sich schluchzend an seine Brust, indem sie sagte:

Es ist mein Friederich!

Wir mußten laut lachen, und klatschten in die Hände, während der Vater seine Tochter küßte, und sehr herzlich sagte:

Nun bin ich, Gottlob, ganz glücklich, doch soll außer uns Vieren noch niemand etwas erfahren.

Bey dem Frühstück des andern Morgens sagte Meta mit ihrer schmeichelnden Stimme:

Da ich jetzt alle meine Wünsche laut werden lassen darf, so müssen Sie, theurer Vetter! eine Bitte von mir hören:

Holen Sie Ihre liebenswürdige Philippine, und bleiben Sie mit ihr noch einige Wochen bey uns, es würde mich sehr glücklich machen.

Ich stutzte bey dem unerwarteten Einfall, und bekenne, daß ich mich freute, als der Vater einfiel:

Warum kommt dir dieser gute Gedanke so spät? wie viel schöne Tage hätten wir zusammen verleben können, und der gute Vetter hätte der traurigen weniger gehabt!

Thun Sie es, lieber Freund! ich bitte Sie innig, denn ich erwarte eine große Freude davon. Aber gehen Sie bald, und eilen Sie zu uns zurück; ich möchte Sie, wenn Herr Professor Jung kommt, gern hier sehen.

Auch mir lag viel daran, ich hatte noch immer aus Staunen geschwiegen, als Stillhof mit einer freudigen Miene aus dem Zimmer eilte, und auch die große Stiege hinab ging.

Ich benutzte diese Zwischenzeit und sagte zu Meta:

Liebe Beste! ist es Ihnen und dem Herrn Vater wohl Ernst mit diesem freundlichen Wunsch?

Gewiß, bester Vetter! erfüllen Sie ihn doch!

Ich muß hier, wie Ihr Herr Vater, freymüthig fragen: warum, liebe Meta! warum so spät?

Sie haben Recht, diese Frage zu thun. Es wäre schicklicher, und Pflicht gewesen, früher davon zu sprechen; aber ich fürchtete mich vor dem Bild einer so glücklichen Ehe, da ich das Gegentheil vor mir sah. Aber jetzo würde ich mein eigenes Loos, und zugleich ein Modell der Verdienste einer guten, würdigen Gattin vor mir sehen.

Während dessen kam Stillhof unter die Zimmerthüre, und winkte mir mit einem noch freudigern Gesichte, als das war, welches er beym Weggehen zeigte, nahm mich bey der Hand an das Fenster in den Hof, wo ich seine hübsche

Reise-Chaise stehen sah, und die Stallleute schon mit Anspannen beschäftigt erblickte. Meine Verwundrung freute ihn, und er fing an im Hinabgehen gegen meine Stube zu sagen:

Lieber! Sie sehen, ich eile sehr ernst mit diesem zufälligen Gedanken von Meta. Es ist wahr, sie oder ich, hätten aus Höflichkeit früher daran denken sollen, aber da wäre es nicht so gut geworden. Denn, mein Freund! Sie und Ihre Frau müssen mit mir und Meta nach Rotterdam zu Frieberich, um mir dort den Roman zu einem glücklichen Ende bringen zu helfen. Ich habe von dem tragischen Anfange genug gelitten, warum sollte ich nicht zu dem freudigen Ende eilen, und die Zeit abkürzen, wie man in einer Liebesgeschichte Blätter umschlägt, um das Ende kennen zu lernen?

Nun drang er in mich, mit dem kleinen Paquet zu eilen, gab mir seinen vertrauten Jäger mit, und dankte mir für diese Bereitwilligkeit, wie für ein großes Geschenk. Seine vier Pferde mußten mich auf die nächste Poststation, und

eben so viel Postpferde mußten mich nach meiner Heimath führen, wo meine mir neu geliebte Philippine, und meine Freunde alle, mich mit Staunen und Freuden empfingen. Aber meine neue Abreise sahen sie nur halb gern. Nur meine Frau, die entzückt war, Holland und Meta an meiner Seite zu sehen, hätte nach Stillhof zurück fliegen mögen; nicht nur weil der verdienstvolle Hülfengel, Hofrath Jung, den nämlichen Tag, als ich gegen Mittag abreiste, ankam, sondern auch Briefe aus Holland für mich anlangten, die von dem guten Stillhof mir uneröffnet, durch eine Stafette nachgeschickt wurden, worin ich fand, daß Friederich aus Uebermaß von Freude, dann aus Zweifel, nach seinem seltsamen Kopfe krank liegt. Ich dankte dem Himmel, daß Stillhof so bescheiden war, mir den Brief uneröffnet zu schicken. Denn was würde der gute Mann und die ängstliche Meta darüber gelitten haben! Es sind unglückliche Leute, die Enthusiasten, für sich und andre. — Ich bin doch für den Menschen besorgt, und treibe nun meine arme Philippine, sich fertig zu machen,

und keinen andern Coffre zu nehmen, als der auf der Chaise angebracht ist.

Liebes Kind!

sagte ich,

du brauchst viel weniger Vorrath zu dieser Reise, als zu irgend einer andern. In Holland findet man alles Weißzeug schon gearbeitet, und du weißt, wie sehr ich deinen Geschmack am weißen Tafft liebe. Bey deiner schönen Gestalt und Gesichtsfarbe werden die Holländer nicht bemerken, daß du keinen ostindischen Muselin trägst, und deine bescheidene Miene wird zeigen, daß du nicht im Sinne hast, sie durch Pracht und reiches Ansehn in Bewundrung zu setzen.

Aber doch reisten wir viel später ab, als ich gehofft hatte, und fanden in Stillhof schon alle Anstalten gemacht, nach ein paar Ruhetagen weiter zu gehen, da uns nichts mehr aufhalten konnte, indem selbst Herr Prof. Jung zu meinem größten Kummer wieder weg war, da er nur drey Blinde operiren konnte, weil bey zweyen Andern das Uebel noch nicht groß genug

war, um der ganzen Hülfe fähig zu seyn. Doch war dem Deinacher Jüngling und einem Familienvater wieder zu ihrem Gesicht geholfen worden, welche auch bey dem ersten seligen Gefühl der geheilten Augen, die ihrem Herzen am nächsten liegenden Gegenstände nannten. Der erste heftete gleich seine Blicke auf Jung, und mit gefaltenen Händen sagte er:

Gottlob! ich sehe meinen Wohlthäter!

Der andre rufte aus:

O meine Kinder! ich werde Euch wieder sehen.

Der vortreffliche Wundarzt wurde von der Beendigung der Cur unterrichtet. Der alte Waldrath hatte Befehl, während unsrer Abwesenheit von Stillhof, alles bis zu vollständiger Herstellung der Kranken, sogar die Reisekosten, zu besorgen. Herr Doctor Heilman wollte der Letzte seyn, dem geholfen würde, und niemand, als den Pfarrer und Jung mit seinem Genius, um sich haben. Seine Tochter mußte im andern Stockwerk seyn, dort ruhig zu beten. Er würde sie dann zu seiner Freude rufen. Das geschah auch. Denn er hatte dem Pfarrer gesagt:

So bald meine Augen wieder geöffnet sind, öffnen Sie die Thüre, damit ich meine Christiana rufen kann.

Dieser Nahme war auch der stärkste Laut der Freude, welcher aus seinem Herzen kam, nachdem er seinem Helfer auf die Frage: Sehen Sie? ja Gottlob — geantwortet hatte. Als er nach dem vollkommnen Verband hörte, wie seine Tochter Jungs Hand segnete, sagte er zu diesem:

O segnen Sie auch die Hand meines so getreuen Kindes, das so lange Zeit mich leitete, und mir besonders das Glück meiner erworbenen Wissenschaft genießen machte, da mir Gott meinen Geist erhielt, und Christiana meine Recepte schrieb.

Wie gern und wie innig wurde diese Hand gesegnet, und über ihr gebetet! Stillhof hatte schon lange auf Meta's zärtliche Vorstellung einen goldnen Medaillon verfertigen lassen, wo auf einer Seite eine weibliche Gestalt in trauriger Stellung vor einem Baume knieet, an dessen

Fuß ein Mann zu schlafen scheint, mit der Umschrift:

O Gott! die Augen meines Vaters!

Auf der andern Seite dieser Baum und diese Gegend wieder; das Frauenzimmer steht, der Mann faßt knieend einen Altar mit der Inschrift:

Dank dir Ewiger! ich sehe deine Erde wieder.

Das Ganze ist in der schönsten Emaille, mit Perlen eingefaßt, an einer goldnen Halskette, und wird Christiane Heilmann von Frau Gutheim auf einem Spaziergange gerade bey dem Baume, bey welchem Meta Christianen neben ihrem an dem Baum schlafenden Vater beten sah, in Meta's Namen um den Hals gebunden. Meta wollte damals eben durch das große Fernrohr in dem obersten Eckzimmer nach der Stelle des Kirchhofs sehen, wo ihre Mutter ruhte, und wo die Mauer um diese Stunde beleuchtet war. Es dünkte Meta bedeutend, daß eine Tochter in dem nehmlichen Augenblick bey dem Grabe ihrer Mutter Gott um Mittheilung ihrer Tugend

und

und Klugheit bat, die andre um die Rückgabe des erloschnen Augenlichts ihres Vaters flehte. Sogleich entstand der Wunsch in ihr, diesen Augenblick dem Verschwinden zu entreißen, und da sie nie von dem Kirchhof sprechen durfte, doch von diesem rührenden Auftritt unter Gottes freyem Himmel zu reden. Sie dankte ihrem Vater aufs neue für die Anschaffung der herrlichen Sehröhre, ohne welche sie dieses treffliche Bild frommer kindlicher Liebe nicht gesehn haben würde, und bezeugte zugleich ihre Freude darüber, daß ihr theurer Vater den schönen Ertrag dieser edeln, Kenntniß-bringenden Ausgabe noch bey dem Schein der Sonne und dem Lichte der Sterne selbst genießen könne.

Möchte Christiana Herrn Hellmann auch noch einmal die Genesenen vorstellen können, welchen er durch ihre Hand die Gesundheit schaffte, wie ich durch das Sehrohr große Felder und schöne glückliche Bauerhöfe sah, die mein Vater errichtete.

Dieses alles mußte das gute Herz Stillhofs rühren. Auch als sie sagte:

Ich möchte bey dem Baum ein Denkmal errichten, oder etwas von dem Auftritte mahlen lassen,

ging der Vater an seinen Schreibtisch, holte eine Rolle Gold, gab sie Meta, und indem er sie auf die Stirne küßte, sagte er:

Veranstalte beydes, es ist für mich ein Denkmal deiner kindlichen Gesinnungen. Denn wenn meine Meta ihren Vater nicht eben so sehr liebte, als Christiana den Ihrigen, so würde sie diese Beweise kindlicher Liebe nicht so lebhaft gefühlt haben.

Und so entstand der Altarstein, den ich bei meiner Rückreise für das Denkmal von Friedrichs Thränen, an dem Geländer des Ackers ansah. Ich erzählte auch meiner ruhigen, einsichtsvollen Philippine davon, welche aber beynah den ganzen Weg hindurch sich mit dem Bilde der Meta und ihres Vaters bekannt zu machen suchte. Da aber der Jäger voraus war, und wir Stillhof und Meta vom Ferne auf dem kleinen Altane über der Hausthür erblickten, drückte sie mir die Hand, und sagte:

S

Glückliche Menschen, deren gutes Herz mit der guten Natur vereint, so viel Schönes hervor brachte!

Nun waren wir da. Meta und Philippine waren beyde innig bewegt, und umarmten einander mit Thränen. Die eine konnte nur sagen:

Willkommen, und Dank, liebe Baße!

Die andre nur:

Gott segne Sie, liebe Meta!

Stillhof aber küßte meine Frau herzlich, und sagte:

Haben Sie Dank! liebe hübsche Frau! daß Sie uns erst Ihren braven Mann so lange zum Trost gönnten, und nun zu unsrer Freude selbst kommen.

Nachher ging es bald traulich; noch geschwinder aber erging die Frage an mich:

Lieber Vetter! was sagte der Brief aus Holland?

Der arme Friederich ahnet Glück, kann's nicht glauben, und scheint mir zwischen Hoffnung und Zweifel zu schwanken.

Das ist natürlich, wir wollen ihm bald aus dem Traume helfen,

erwiederte Stillhof;

und ich hoffe, Sie sind es zufrieden. Ich freue mich der Gesellschaft Ihrer Frau für Meta.

Diese hatte mittlerweile ihre Baße Pina genannt, sie in zwey schöne Zimmer gebracht, und holte mich, mir zu sagen,

daß ihre Magd Lehne ganz meiner Frau gewidmet sey. Sie würde sich immer in dem Stübchen gegen über aufhalten; ich wüßte den Weg zum Wohnzimmer ihres Vaters; dort wolle sie uns erwarten, so bald wir kommen wollten.

Dann nannte sie mich einen glücklichen Mann, und Pina eine äußerst liebenswürdige Frau, und sagte:

daß sie nie vergessen werde, durch meine Hand den Freund ihres Herzens, und eine so schätzbare Freundin erhalten zu haben.

Ich eilte nun zu Pina, und traf unsere Stubenthüren mit Blumen bekränzt. Meta war

schon der Liebling meiner Frau, so wie der meinige. Als ich die Augen auf die zweyte bekränzte Thür heftete, sagte sie:

Ich hoffe nach diesem Modell einst Meta's Kammerthür zu schmücken.

Wir waren bald umgekleidet und suchten Stillhofs Zimmer. Meta mußte uns nun einen frohen Willkommen zu der Harfe singen, bis wir den Herrn Pfarrer und Frau Guthelm kommen sahen, wo man sich dann zu dem Thee anschickte, und angenehm unterhielt, früh schlafen ging, um nach dem Treiben, welches sich Stillhofs bemächtig hatte, auch bey dem Frühstück lebhaft von unserer ferneren Reise zu sprechen. Diese soll in zwey gleichen hübschen Kutschen vor sich gehen, weil Stillhof bemerkt, daß dieses mit der gleichen Reisekleidung immer eine Idee des besonders Rechtlichen verbreite; und dies freue ihn, ob er schon ohne Titel und ohne Brillanten erscheine. Diese Grille kann unsere Bemerkungen und unser Vergnügen nicht stören. Pina wünschte nur noch mit dem schönen Stillhofen bekannt zu werden, ehe sie wieder einpacken

müsse. Meta zeigte ihr alles Innere des Hauses, und Nachmittags führte Stillhof sie in einem seiner niedern offnen Kütschchen überall herum, so gar bey den neu angekauften Gütern, welche selbst Meta noch nicht kannte. Ich schrieb an Friederich,

daß er mich und Pina sehr bald sehen und gewiß mit uns auch die besten Nachrichten von Stillhof erhalten würde, weil dort alles frey und freudig sey, woran er, wie man hoffe, gern Antheil nehmen würde.

Nachher ging ich zu Meta, welche ich auf der Harfe hörte, wo sie in vollen Tönen Friederichs Lieblingsarie sang. Bald unterbrach sie sich jedoch selbst, legte die Harfe nieder, zog ein Etui aus der Tasche, und sagte:

Jetzo, lieber Vetter! kann ich mit Freuden abreisen. Ich habe diesen Nachmittag alles erhalten, was ich mitzunehmen wünschte. Hier ein Geschenk für Friederich.

Eine sehr schöne, obschon einfache, goldne Dose, mit einem Emaille-Gemählde auf dem Deckel, das zwey Amor's um einen Palmenzweig

kämpfend, und das Sternbild der Dioscuren in zwey großen Brillanten ihnen zuleuchtend, vorstellt. Inwendig aber sieht man ein sehr gutes Portrait von Meta. Es freute sie ungemein, als ich das Ganze so schön gedacht und ausgeführt fand. Sie sagte dabey:

Nie, nie werde ich andre Brillanten gern in Friederichs Hand sehen, als diese, welche mir das Bild meines Trostes und meiner Hoffnungen zurück rufen.

Was wollen Sie denn eigentlich damit, liebe Meta?

Es war der verhüllte Wunsch zu sterben, ehe Berg wieder von seiner Reise käme, und dann ewig neben Friederich mit dem Kranz der reinen Liebe geschmückt, einem Irrenden ein Strahl der Leitung, einem Traurenden ein Stern der Hoffnung zu seyn; wie die herrliche Bestimmung der Dioscuren in dem mir so heilig gewordenen Gedicht, die Nacht, angezeigt ist. — Nur dieses, von Friederichs Hand geschriebene Gedicht, stützte, tröstete mich, und machte mich zu jedem Opfer stark. Doch

wäre dies von meinem Leben das Leichteste gewesen.

Bey Erhebung ihrer Augen und gefalteten Hände zum Himmel, sagte sie:

Gott, Sie, und mein guter Vater sorgten für mein Glück.

Wie konnte ich das, liebe Meta?

Durch den Wiederschein von den Tugenden meines Friederichs, den Sie meinem Vater zeigten. Denn nach jedem Spatziergange mit Ihnen liebte mein Vater Sie mehr, und wünschte, daß mein Bruder Sie und Friederich, statt Berg und Seethal, gekannt haben möchte. Die Wirkung dieser Ideen hat Gott geleitet, da mein Vater mit allen Papieren des Testaments zu Hrn. H — reiste. Wie oft verwünschte ich den Reichthum meines Vaters, den er doch so gut verwendet hatte. Ich sah mich durch Bergs Verschwendung auch einst in einer Hütte, aber durch seinen Charakter elend, und mit Friederich in einer Hütte glücklich. —

Mittlerweile hatte meine liebe Pina den Vater Stillhof ganz eingenommen, indem sie bey ih-

ren Beobachtungen und Lobsprüchen so viel richtigen Verstand und sehr wenig Schmeicheley zeigte, wobey er auch wahre Liebe und Kenntniß des Landlebens bemerkte. Ein Bote von Hrn. H— veranlaßte für Stillhof eine kleine Reise von zwey Tagen mit seinem Waldrath. Eine Viertelstunde vorher, ehe er sich in die Chaise setzte, ging er mit Meta in seine Bibliothek, suchte die Charte von Holland und eines seiner alten Lieblingsbücher, worin er ein prosaisch übersetztes Gedicht, die Freyheit von Thomson, und das von Glover, die Handlung genannt, bezeichnete. Bey der schönen Charte sagte er:

Kinder! macht Euch während meiner kleinen Abwesenheit mit dem Lande, welches wir bald mit einander durchreisen werden, bekannt, und leset, was ich hier zeichnete; es sind wenige, aber historisch schöne Blätter.

Sobald wir seine Kutsche nicht mehr sahen, befolgten wir gleich seinen Rath. Meta holte ein Heft, in welchem sie den Weg von Stillhof nach Rotterdam aus Reichard abgeschrieben hat-

tc. Da ich aber nichts, als die Poststationen und nöthige Nachtquartiere fand, sagte ich:

Will Meta sonst nichts von Holland sehen? Erröthend und lächelnd antwortete sie:

O ja, so viel im schnellen Vorbeyreisen geschehen kann; denn für mich faßt Rotterdam alles Merkwürdige, und mein Vater will auch erst von dort aus alles sehen.

O doch gewiß auch Delft? fragte Pina mit bedeutendem Ton.

Warum Delft so besonders? fragte ich:

Wegen eines Ringes meiner Großmutter, erwiederte sie.

Meta und ich sahen sie neugierig an; sie aber zog in dem nehmlichen Augenblick einen Ring vom Finger und zeigte ihn Meta. Es war ein schöner Carniol mit einer verschleyerten Bildsäule, neben welcher ein Storch stand.

Bey diesem letzten Geschenk, welches meine Mutter erhielt, fuhr Pina fort, wurde ihr auch erzählt, daß diese Antike nach einem Denkmal gearbeitet sey, welches einer sehr schönen und bescheidenen Kaiserin in Rom errichtet

wurde. Da sie so gern ihre Schönheit verbarg und eine sehr zärtliche Mutter war, wurde der Storch als Sinnbild der Mutterliebe ihr zugesellt, dabey aber auch der Beweis dieser vorzüglichen Tugend der Storchenmütter durch eine Geschichte in Delft gefunden. Es entstand nämlich im Jahre 1636 in einem dasigen Bürgerhause, auf dessen Gipfel ein Storch sein Nest gebauet hatte, Feuer. Die Jungen waren noch nicht flick, die Mutter aber war nach Futter ausgeflogen. Bey ihrer Rückkunft bemerkt sie die Gefahr, indem sich das Feuer dem Neste immer mehr nähert. Sie sucht daher die Jungen eifrig zum Fliegen zu ermuntern; da sie dieses aber nicht bewirken kann, breitet sie ihre Flügel über sie aus, um sie zu schützen, und wird mit ihnen ein Raub der Flammen. Man sagt, das Haus habe bey seinem Wiederaufbaue diese Geschichte, in Stein gearbeitet, zum Denkmal bekommen; und dieß ist die Ursache meines Wunsches, nach Delft zu reisen.

Meta war außerordentlich gerührt, betrachtete aber auch den Ring lange mit der größten Auf-

merksamkeit, und bat Pina um Erlaubniß, ihn abzeichnen zu dürfen. — Ich ersuchte sie sogleich um eine Copie, welche ich Sophie von Schwarzkopf weihen werde. — Ist es nicht sonderbar, meine Freundin! daß diese Frau mir immer bey großen Römerinnen so lebhaft vor die Seele tritt? Wahrscheinlich werden Sie dieselbe bald haben; denn Meta arbeitet schon daran, und wird auch gern einen Umweg nach Rotterdam über Delft zu nehmen sich gefallen lassen. Ich bekenne, dieses Gefühl der Verehrung für das Sinnbild der Mutterliebe in zwey jungen Frauenzimmern, wovon die eine Braut, die andere nicht lange verheyrathet ist, hat für mich etwas Heiliges; und ich würde viel geben, wenn ich meine Pina und Meta in einem recht schönen Bilde gemalt haben könnte, nämlich:

Meta sitzend, mit dem Bleystift in der Hand, den Ring in Vergrößerung gezeichnet, so daß man die verhüllte Bildsäule und den Storch sehr deutlich erkennt; meine Pina stehend, mit einer Hand auf Meta's Stuhl gelehnt, mit der andern den Ring ihr zeigend.

Soll ich nicht Friederichs Enthusiasmus benuzzen, und mich zugleich an ihm rächen, daß er mich so quälte? Holland hat immer gute Maler gehabt; die Idee ist schön, und könnte auch ein Gegenstand werden, einen guten englischen Kupferstecher zu beschäftigen, wodurch die lieben Züge von Pina und Meta ruhmvoll bekannt würden. — Ich bitte, schreiben Sie mir Ihre Gedanken darüber nach Rotterdam mit nächster Post.

Wir durchgingen die Charte des Landes, um welches die Erde mit dem Wasser lange streitend rang. Endlich entschied die Billigkeit, welche es unter sie theilte. Durch Klugheit, Eintracht, Muth, Ordnung und unausgesetzten Fleiß angetrieben, leiteten die Holländer die von den höhern Landen ihnen zufließenden Wasser in Canäle, zwangen den Rhein und die Maas, mildthätig durch Bataviens Wiesen zu fließen, und tausend Gefilde zu verschönern, wo sie Ackerbau, Handlung, Städte, Weiden, gleitende Schiffe, vermischte Meyerhöfe und eine reiche wundervolle Landschaft um sich her entstehen sahen.

Nachmittags ging ich nach Orhausen, besuchte meinen Deinacher, hörte ihn, Gott für sein erhaltenes Gesicht danken, und den Prof. Jung, Friederich und mich segnen. Ich nahm den Sohn des Wirths mit mir, um den Platz richtig zu sehen, wohin er den fremden Herrn gegen Stillhof begleitete. Pina und Meta wollten mir bey dem Zurückkommen entgegen gehen, da sie mich von dem kleinen Altane über der Thüre von Stillhofs Hause, gerade den Weg von Orhausen gegen die Landstraße, sehen konnten. Meta hatte auch die Frau Gutheim und den Herrn Pfarrer in die Gegend bestellt, so daß wir ziemlich genau eine Viertelstunde von einander zusammen trafen. Wir betrachteten alle den Theil des Geländers, wo Friederich mit inniger Liebe sich weinend anlehnte. Meta machte dem jungen Manne ein schönes Geschenk, und setzte dann mit Frau Gutheim den Weg weiter fort. Pina, der Pfarrer und ich, folgten bis nahe zum Hause der Frau Gutheim, wo uns der erste verließ, um zu dieser zu eilen, und uns bat, nur eine kurze Zeit auf den Vorplatz zu gehen; er würde gleich wieder

da seyn und uns etwas zeigen. Aber kaum waren wir an der Treppe, als Frau Gutheim selbst uns willkommen hieß. Pina und ich starrten sie an und blickten nach dem Felde, wo wir sie mit dem Herrn Pfarrer vermutheten. Lächelnd sagte sie zu uns:

Liebe Freunde! man muß unschuldiger Schwachheiten schonen. Vater Stillhof kann die Idee von Todten und Kirchhof nicht tragen, Meta liebt sie und wollte schlechterdings vor ihrer Abreise die von dem edeln Schwärmer Friederich gestiftete Urne und das Cypressengewinde sehen. Dazu mußte es Tag, und Vater Stillhof abwesend seyn. Aber man konnte sie sehen und verrathen. Da nahm sie meinen Hut und mein Oberkleid. Der Herr Pfarrer, welchen man oft mit mir auf dem Kirchhofe sieht, begleitete sie. Ihr Wunsch wird erfüllt, und der Vater ist vor Mißvergnügen bewahrt.

Wir blieben sehr gerne bey der lieben Frau, und die zwey Wallfahrer kamen bald wieder. Meta legte ihre Oberkleider ab, umarmte Frau Gutheim, und faßte meine Hand zum Weggehen,

indem sie noch sanft weinte, lange nach dem Kirchhofe zurückblickte und immer schwieg. Aber, als man nichts mehr von ihm sehen konnte, küßte sie beyde Hände mit der Bewegung einer Abschiednehmenden, und sagte nach einigen Minuten:

Dieß war ein süßer, wehmuthvoller Gang. Noch nie war ich auf dem Grabe meiner geliebten Mutter. Aber heute wollte ich, ohne anders, neben ihrem Staube knieend von dem Herrn Pfarrer zu meiner Reise eingesegnet werden; wollte einige Blätter aus Friederichs Cypressengewinde und zwey Aster haben, welche über der Brust meiner Mutter sproßten. Nun bin ich vergnügt, und begehre von allen Gewächsen der Erde keines mehr, als die ich mit Friederich pflanzen will.

Pina war bey uns, und wir versprachen Meta, in dem Lieblingsbuch des Vaters zu lesen, damit er die Freude habe, uns darmit vergnügt zu finden. Die liebe Meta würde für diese Sorge belohnt; denn sie sah auch uns ganz in ihren Geschmack eingehen; denn sie sagte:

Wie

Wie glücklich bin ich, daß mein Vater alles liebt, was Natur- und Völkergeschichte betrift.

Itzt munterte sie uns auf, daß wir jedes eine Stelle ausschreiben möchten, welche unsern besondern Beyfall erhielt.

Ich schätzte das kühne Bild, in welchem Thomson den Vergleich zwischen brittischen und französischen Königen machte, da er sagt:

Belgiens Dämme schränken die verheerende Macht der Meere ein, und Gesetze bey uns die Willkühr der Obermacht. Beyde werden dadurch nützliche Freunde. Dreymal glücklich! Britaniens eingeschränkte Könige haben nicht die Macht, den unüberzeugten Unterthan in finstern Kerkern zu halten, ihn zu langer Verbannung oder zur Mitternacht zum heimlichen Tod zu verurtheilen. Glücklich sind sie, daß die edelmüthige Wahrheit in ihrer Gegenwart der Schmeicheley widerstehen, freymüthig tadeln, und ungefodert ihren redlichen Rath ertheilen kann. Selig beschränkte Obermacht, die dem Landmann seinen durch saure Arbeit erworbenen Bissen nicht entreißen, oder ungerechte durch

unbezähmten Ehrgeiz entzündete Kriege führen kann. Britanniens Könige haben die Macht, die Guten zu beschützen, den Bösen Einhalt zu thun, die Nackten zu kleiden, die Hungrigen zu speisen, die unschuldige Thräne von dem Auge der armen Traurigkeit abzuwischen, das verborgene Verdienst zu erheben, den lockenden Schimmer der Tugend in ein helles Licht zu setzen, Künste zu nähren, das Genie zu ermuntern, die Nacheiferung zu erwecken, ihr eignes Volk tugendhaft, glücklich und groß zu machen, und Europa dieß schöne Beyspiel zu geben. —

Pina setzte mir nur wenige Zeilen nach:

Ich sehe Fürsten, deren edelmüthige Seelen dem Heer falscher, tückischer Menschen, dem verrätherischen Lächeln und der niedern Schmeichelen, womit man sie belagert, widerstehen, und alle um sie her geworfene Wolken der Verblendung verjagen. Ihre eifersüchtige Sorgfalt ist, das Reich der Gerechtigkeit zu behaupten; die öffentliche Ehre ist die ihrige; freygebige Liebe ist ihr unerschöpflicher Schatz; und ihre Thaten sind ihr Ruhm. Die Künste, die Wis-

senschaften stehen bey ihnen in voller Blüthe, und die Tugend prangt mit Früchten der Ehre.

Meta, welche immer ihren Geist gern mit poetischen Bildern nährte, wählte aus der Geschichte der Handlung den Auszug der Prophezeihung, welche von ihr gemacht wurde, da sie als Phönice von allen Göttern Geschenke erhielt — Neptun die Herrschaft des Meeres; von da an, wo der Morgen seinen östlichen Athem aushauchet, bis zu den unentdeckten Gränzen des Westen; von dem Frost erregenden Boreas, bis zu dem äußersten Süden. Minerva segnete sie mit Weisheit, Mercurius mit Kunsterfindung, Vulkan mit Fleiß und Apoll mit der göttlichen Kraft, das geheime Wunder zu entdecken, durch welches der Weise, der Tugendhafte, und der Tapfere, der vom Himmel gelehrte Dichter, und der forschende Philosoph unvergessen bis an die Gränze der Zeiten gelangen werden. Buchstaben und Zahlen, — du Phönice, betratest mit scharfsinnigen Gedanken die ätherischen Ebnen, jedem Stern nachspürend, der den der Gefahr

trotzenden Seemann zum Leiter dienen könnte. Durch Zahlen und Buchstaben leitetest du die veredelte Seele näher zum Himmel, durch Gesetze, Wissenschaft, Weisheit, Aufdeckung der Werke der Natur, durch göttliche Philosophen, durch alle Künste Minervens, durch die Tonkunst des Apoll, und die ewige Stimme der Tugend, die aus den Urkunden der Geschichte, den Büchern der Weltweisen und den Gesängen des Dichters schallet.

So bereiteten wir uns zum Empfang von Stillhof und zu der Reise, in die der Handlung geweihten Länder. Meta sagte noch mit lebhaftem Ton:

Die Idee der Barden ist mir immer sehr lieb, da es gewiß ist, daß sie Muth, Vaterlandsliebe, und jede männliche Tugend einflößten. Wir, die so fern von ihren Zeiten sind, wir Fremde, wurden von den Bildern dieser Gedichte, bis zu einer Art Gebet um Aehnlichkeit der Menschen mit dem besungnen edlen Charakter, geleitet. Meine gute Mutter liebte deswegen Albions Dichter vorzüglich, weil sie

Moral, Geschichte, und edle Gefühle der Menschheit vereinten.

Stillhof kam äußerst vergnügt zurück und freute sich als Meta ihm sagte:

Lieber Vater! alles, was Sie bey mir bestellten, ist fertig; wenn Ihre Gesundheit und Geschäfte es erlauben, so dürfen Sie nur befehlen, sogleich werden wir in unsern Reisekleidern erscheinen.

Es freute ihn, und der übermorgende Tag führte uns auf die Landstraße nach Düsseldorf und Nymwegen.

Von dem schönen Rotterdam.

Nun, beste Freundin! sind alle Beschwerden der Reise vorüber, und wir sind ohne den mindesten Zeitverlust wirklich auf den Flügeln der Liebe hieher gekommen.

Doch war Meta immer besorgt, ihr Vater möchte nicht wohl werden, — oder sie nicht wohl aussehen, flüsterte Pina, die in allem viel glücklicher war. Nichts entging ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Beurtheilung und ihrem richtigen

Gefühl für das Verdienst des verständigen Fleißes.

Stillhof machte immer Vergleiche zwischen dem, was er sah, und was er auf seiner ersten Reise gesehen hatte. Meta sprach immer weniger. Bey dem Frühstück im letzten Nachtlager fragte Stillhof den Aufwärter:

Kommen wir noch bey Tage nach Rotterdam?

O, Sie können noch recht schön im Poombis spazieren,

antwortete der Mensch.

Bist du es zufrieden, Meta?

Mit allem, was mein gütiger Vater will, sagte Meta, indem sie sich sanft erröthend an seine Brust schmiegte.

Als wir zwey Drittheile des Weges zurückgelegt hatten, setzte sich Stillhof und Meta in den kleinen Wagen. Ich und Pina eilten mit dem Mädchen und dem Waldrath, so viel der Postillon bey dem Versprechen eines doppelten Geschenks, mit seinen Pferden eilen konnte. Denn ich und Pina sollten zuerst den kranken Friederich vorbereiten, damit die Ueberraschung

ihm nicht zu plötzlich käme. Aber unweit der Stadt wurden wir von einem Reitenden angehalten, der mit dem Hut in der Hand an den Kutschenschlag kam und rufte:

Willkommen! Willkommen, meine Freunde!

Dieß war Herr Friederich vom Kopf bis auf die Füße; ein zierlicher englischer Ritter. Kaum hatte ich mich von meinem Staunen über seine unvermuthete Erscheinung erholt, als er mir schon ein Papier aus der Tasche vorhielt, mit dem Finger auf eine Zeile in meinem Brief deutete, und sehr klug auf Lateinisch sagte:

Dieß, wie ich es wünsche!

Er glaubte, der Mensch in dem grünen Rocke, der in der Kutsche saß, sey ein Jäger, und verstehe die Sprache unseres Cicero nicht. Ich war bitterböse, weil ich fürchtete, Stillhof möchte uns einholen. Aus Angst, ihn ganz aus der Fassung zu bringen, wollte ich nicht antworten, sondern sagte bloß:

Steige ab. Der Herr Waldrath werden die Güte haben, sich zu Pferde zu setzen, und uns

zu begleiten. Dann kann ich dir alles beantworten, ohne uns aufzuhalten; denn ich muß eilen.

Er hielt den Brief immer noch in der Hand und sahe mich voll Unmuth an, stieg endlich schweigend ab, und nahm des Waldraths Stelle in der Kutsche ein. Ich rief dem Postillon zu:

Freund! lieber Freund! fahre so schnell du immer kannst.

Mein Ritter betrachtete mich mit Trauer und Sorge, fragte aber wieder wohlweise auf lateinisch:

Warum ich unzufrieden sey? es mache ihn unglücklich.

Ich konnte nicht froh seyn, weil ich die zweyte Kutsche zu schnell befürchtete.

Noch starrte er mich und meine Frau an, welche ihm lächelnd zuwinkte, wer sich hinter uns befinde. Nun gerieth er beynahe außer sich, und ich mußte meinen Unwillen bezwingen, um sanft zu sagen, indem ich ihm die Hand reichte:

Friederich! alle deine Wünsche sind überflüßig erfüllt. Zeige doch, daß der Glückliche auch

mitten im Entzücken bey Verstande bleiben kann. Du hast uns einen artigen Plan verdorben; denn wir dachten nicht, dich auf der Landstraße zu finden; im Gegentheil suchten wir Mittel, eine deiner schwachen Gesundheit schädliche Ueberraschung für dich zu vermeiden. Du konntest doch Gutes vermuthen?

Ja, aber unmöglich so viel. — Und sollte mir nicht alles daran liegen, bald möglichst die Bestätigung des mir die Seele durchdringenden Wörtchens frey eine Stunde früher zu hören? Konnte ich einen Augenblick anstehen, Bestellungen zu machen, da mir ein Reutender von der letzten Station sagte: daß Teutsche angelangt seyen? Ich dachte dich und Pina. War das nicht genug? Gott! wie hätte ich mehr denken, mehr hoffen sollen!

Nun minderte sich mein Unmuth, mit dem Wege, und wir befanden uns in Rotterdam, wo wir gleich noch zwey schöne Zimmer bestellten, uns in dem von Friederich bereits besorgten festsetzten, und ihn baten, sich zu fassen, um das beste Glück seines Lebens mit edler männlicher

Freude nähern zu sehen. Er mußte für sich allein bleiben; Pina in unserm Zimmer; und ich ging in den untern Stock des Hauses, um gleich bey Stillhofs Ankunft zu erscheinen.

Der Waldrath und die mitgebrachte Jungfer waren schon mit Besorgung des Auspackens unsers Wagens so beschäftigt gewesen, daß alles in Ordnung stand, und der leere Wagen weggeführt wurde, als der frohe Stillhof und die zitternde Meta anlangten. Ich hob sie heraus. Die Arme hatte keinen festen Tritt. Pina eilte herunter, und breitete schon die Arme aus, sie zu umfangen, als der Vater rief:

Baase, Ihre Hand für mich! Meta ist schon versorgt.

Es war gut; denn sie würden beyde die Stiege herunter gefallen seyn. Ich brachte sie glücklich in unsere Stube, und Stillhof verlangte gleich zu Friederich geführt zu werden, wo Pina ihn verließ, und zu Meta eilte. Nachdem sie gehört hatte, daß Friederich, welcher auf den Vorplatz kam, nur stammeln konnte:

Was soll ich sagen?

sahe sie zugleich, daß ihn Stillhof bewegt umarmte, und antwortete;

Nichts, als daß Sie mich so gern zum Vater annehmen, als ich Sie zum Sohn,

und ward mächtig erschüttert.

Sobald Pina erschien, ging ich in Friederichs Stube, wo Stillhof mir ihn bey der Hand habend entgegen rief:

Kommen Sie, Vetter! und segnen Sie uns. Denn wir sind von diesem Augenblicke an Vater und Sohn. Dieß muß Sie freuen, da Sie so getreu und viel mit uns gelitten und gearbeitet haben.

Ich segnete Stillhof, und dankte ihm für das Glück meines Vetters. Dieser dankte mir und sagte nur dabey:

O bürge für mein Herz, Du kennst es ganz.

Nun fing Stillhof an zu fragen:

Wo ist Meta?

Sie sitzt bey Pina, und sucht sich zu erholen.

Sie ist doch nicht krank, das arme schwache Ding?

Friederich erröthete und sah auf mich. Eh' ich antworten konnte, sagte der Vater ganz munter:

Sehen Sie, der Mensch ist böse über mich, daß ich Meta ein Ding heiße; denn er hält sie für sehr wichtig.

Gewiß mehr als die ganze Welt,

erwiederte Friederich.

Vielleicht selbst mich nicht ausgenommen?

In gewissem Verstande, lieber Vater!

Das ist recht geantwortet; denn alles andere würde nicht wahr gewesen seyn;

wobey er Friederich auf die Achsel klopfte.

Sprechen Sie immer so mit mir, es wird Sie nie reuen. — Aber nun wissen wir alles von uns, Meta muß Sie auch sehen. Ich habe ihr gesagt: sie solle wahr seyn vor Gott; lange Geschichten wolle ich nicht mehr.

Bey diesen Worten faßte er Friederichs Hand, und sagte zu mir:

Machen Sie uns die Thüre auf, ich hoffe, es soll die letzte Mühe mit diesen zwey Tauben seyn.

Friederichen war bange, mir nicht wohl; ich vermuthete eine Scene der Art, von welcher ich wußte, daß sie vor Zeugen immer, wo nicht schlimm, doch schief ausfalle. Ich rufte meine Frau geschwind zu mir; sie kam sogleich, und ich zog sie vor die Thüre. Indessen war Stillhof mit Friederich da, und rief:

Meta! Hier deinen besten und liebsten Freund von der Hand deines Vaters. Gott segne Euch!

Er umarmte bey diesen Worten beyde, ging sogleich zurück und sagte bey Eröffnung der Thüre:

Ihr könnt Euch bis zum Thee unterhalten; dann will ich Euch rufen. —

Fort war er, und die Thüre zugeschlossen. — Stillhof kam zu mir und Pina, wie jemand, der einer großen Last entledigt ist, nnd sagte gleich, uns beyden die Hände reichend:

Gottlob, nun ist der lange Taubentanz zu Ende! Wozu sollten wohl noch fremde Complimente dienen? Sie lieben sich: ich danke Gott für die glückliche Wendung des Ganzen. Sie können sich nun von Sternen und Kummer ausreden; hernach, hoffe ich, sollen sie als

vernünftige gute Freunde sich betragen, und mit ihren Zärtlichkeiten stolz oder heilig thun, wie sie wollen, — nur niemand zu dem Schauspiel des Küssens und Guckens einladen. —

Er fragte, wenn Theestunde sey. Diese war sehr bald; und als alles dazu bereitet war, sagte er bewegt: ich habe versprochen sie zum Thee zu rufen, und fort trippelte er, machte die Thüre nur auf, und sagte:

Kinder, zum Thee! —

Meta flog an seinen Hals, Friederich kniecte nieder und küßte seine Hand. — Er segnete beyde, indem er sie auf die Stirn küßte und nur halb lachend, halb gerührt sagte:

Gott lasse Euch immer so, dann bin ich ein glücklicher Vater. Kommt! — und nun nichts Neues mehr.

Dann nahm er jedes an einen Arm und führte sie zu uns mit dem Ausruf:

Hier Meta Stillhof und Friedrich Wallbach — als Braut und Bräutigam! —

Wir umarmten beyde; sie uns. Stillhof wünschte nur eine Viertelstunde in Poombis zu gehen

und sich glückliche Tage zurück zu rufen. Meta und Friedrich sahen innig vergnügt, nahmen aber ganz natürlich und freundlich Antheil an allen Unterredungen. — Einsmals sagte Friedrich zu mir:

Lieber! ist es kein Traum, was seit vier Stunden geschah? —

Nun genossen wir den Anblick der Maas mit Ruhe, und sprachen alle munter wie Leute, die mit Gott und der Welt zufrieden sind; fanden alles schön und gut, und kamen an den kleinen Wohnungen in Kellern vorbey, welches Meta und Pina staunend beobachteten. Die Züge der Armuth waren in allen Bewohnern derselben sichtbar, aber so schön mit Reinlichkeit und Fleiß verbunden, daß wir alle davon gerührt wurden. — Meta, die einem Kinde etwas schenken wollte, wurde von dessen Mutter zurückgehalten, indem die Frau sagte:

O verführen Sie mein Kind nicht, daß es ohne Arbeit Geld nimmt. Mike spinnt ganz hübsches Garn.

So komm Morgen und hole dir Flachs, sagte Meta. Die Frau erhielt für ihr Mädchen 50 Pfund.

Liebe Dame! sagte die Frau, das ist ein großes Allmosen, aber es soll angewandt werden, alle meine Kinder fleißig zu machen. Geben Sie nur dem Fleiß, ich bitte Sie, denn dieser allein macht, daß schätzbare Arme von Gott gesegnet werden. —

Den Mittag mußte ich Stillhof zu einem Rechtsgelehrten begleiten, um zu hören, wie man es anstellen müsse, um in Rotterdam auf einen teutschen obrigkeitlichen Erlaubnißschein getraut zu werden. Es machte dem guten Mann eine ausserordentliche Freude, zu hören, daß es sehr gut geschehen könne. Indessen blieb nichts Merkwürdiges unbesucht und unbesehen. Friederich gewann jede Stunde mehr Achtung und Liebe bey Vater und Tochter. Unsere Tage waren schöne Natur- und Kunstproducte von allen Gegenden der Erde.

Wie bewundrungs- wie verehrungswerth können die Menschen seyn! sagte meine nachdenkende Pina mit ihrer so lieben seelenvollen Stimme.

Nach wenigen Tagen wurde Friederich und Meta vereint. Der Vater gab ihnen neben den

Traurin-

Trauringen zwey schöne Solitaire, mit der Bedingung, so lange er lebe, sich weiter keine Diamanten anzuschaffen. Wir beyde bekamen japanisches Porcelain mit achteckichten Schüsseln und Tellern, schöne ostindische Bettdecken, holländisches Leinenzeug aller Art, und genossen die edle Freude, ganz Holland zu sehen. Stets aber kamen wir hieher zurück.

Was sag' ich Ihnen mit Stillhof und Friederich davon! Die Ueberreste der Größe, des Wohlstands und der Ordnung sind noch da; aber der stille hohe Stolz ist verschwunden. Möge er wieder erwachen können, wenn Recht und Großmuth in Frankreich herrscht! Aber alte und neue Zeiten haben immer bewiesen, daß unterjochte Länder nie eine neue Blüthe sahen, weil der Fußtritt der Despoten jeden Keim des Edeln, Schönen zernichtet. Schönes, gesundes, angenehmes Rotterdam, der Himmel schütze dich und deine Verdienste! Unser, mitten im Glück mit dem Hange zur Melancholie, eingenommener Friederich sagte da:

Wer weiß, was aus Englands vorzüglichen Gaben an Geist, Glück und Charakter wird, wenn lang unterdrückter Neid endlich die Oberhand gewinnt, wenn Britannien erobert, und, nachdem man dasselbe aller Kostbarkeiten beraubt, mit Wuth jedes Schöne in Gebäuden und Anlagen zerstört werden wird, damit ja kein Wanderer aus fremden Landen mehr sagen könne: das war edel und anmuthsvoll. Aber stand nicht einst Egypten, Syrien, Griechenland und Rom in eben so hoher Blüthe des Geistes und der Kunst? Was findet man jetzt noch dort? Und sind wir Neuern in den Augen des Schicksals besser? Sollten nur die Alten für den Mißbrauch der Kenntnisse und der Obergewalt gestraft worden seyn? Ich segne immer den Steingeist und die Papyrusblätter. Diese haben die Wissenschaften, jener schöne freundliche Phantasien der Baukunst und Bildhauerey erhalten. Trajans Säule und Roms Triumphbogen zeugen von Unterjochung und Raub, welche sie gegen andere Nationen übten, die vor ihnen waren, die Gold, Künste,

Güte und Schwachheit kannten. Egypten, die Wiege der Weisheit; Griechenland, wo Vorbilder des Vollkommnen entstanden; Rom, wo Mißbrauch der Macht alles zerrüttete, alles! Stillhof fiel ein:

Dieß ist alles wahr, wie die Erdbeben, die feuerspeyenden Berge und Ueberschwemmungen. Die Allmacht hat alles zugelassen, aber sie gab uns einen Vorrath an Verstand, das Vergangene zu benützen und Fehler der Vorgänger zu vermeiden. Um so schlimmer, wenn wir es nicht thun.

Meta hing stillschweigend mit ihren Blicken an jedem Worte, welches von Friederichs Lippen strömte. — Meine geliebte Pina sagte mit sanfter Munterkeit:

Ich will von der Welt nur die gute Seite sehn, Schatten ist bey Allem, und zeigt das Gegentheil der Schönheit des Hellen, ruft aber auch zur Vorsicht auf, selbst bey Gegenständen, die wie glänzende Charaktere im vollen Licht der Sonne stehen. Mein Vater sagt: alles hat eine rechte und linke Seite, nnd nicht alle Menschen

wissen beyde gut zu gebrauchen. Der große Charakter der **Mannichfaltigkeit**, welchen alles Geschaffne bezeichnet, wird immer herrschend bleiben. Ich danke dem Himmel und Ihnen, theurer Papa Stillhof! daß ich durch Sie so eine Menge des Mannichfachen an Ländern, Menschen und Verdiensten des Geistes und der Hände kennen lernte. Ich liebe die Gottesgüte, welche will, daß wir alle auf so verschiedene Weise glücklich seyn können. — Ach, was für ein Unterschied zwischen Feuerländern, Esquimaux und uns Europäern!

sagte sie mit gefaltenen Händen, in der menschenfreundlichsten Bewegung ihrer Seele, reichte mir die Hand und setzte hinzu:

O mein geliebter Freund! wie getreu und gerne will ich in unserm kleinen Thal die Schattirung des weiblichen Verdienstes, die im Mannigfaltigen mir aufgetragen wurde, auf das Vollkommenste darzustellen, und keine schielende Farbe zu seyn, mich bestreben.

Sie denken gewiß, daß wir alle sie gerne gehört und gesehen haben. Ich fühle mich sehr

glücklich, daß diese Frau die Gefährtin meines Lebens ist, und daß sie, ungeachtet sie das vielfach Kostbare und Schöne, was Gold und Künste geben können, kennen gelernt hat, dennoch ihre Wünsche nur auf Vollkommenheit der Verdienste ihres Standes lenkt, welche in unserer Gewalt ist. Alle bezeugen ihr, wie mich dünkt, verdoppelte Achtung, und Meta sagte mir sehr artig:

Hatte ich nicht ein sicheres Vorgefühl, als ich die Bekanntschaft von Pina wünschte, um ein edles Vorbild einer würdigen Gattin um mich zu haben?

Nun mußte ich Stillhof zu seinem Banquier, bey welchem er eine der besten Harfen bestellt hatte, die eben angekommen war, begleiten, um sie sogleich durch einen sehr guten Harfenisten versuchen zu lassen. Der Künstler rühmte sie und sagte:

daß er nie ein vortrefflicheres Instrument gefunden habe.

Dieß machte dem guten Stillhof ein außerordentliches Vergnügen. Die Harfe mußte gut

gestimmt und besorgt in das Haus gebracht werden, und er sagte:

Der gute Friederich hat Meta noch nie bey der Harfe gesehen. Ich will mir diese Freude machen.

Mich freute es ebenfalls. Friederich Zimmer war etwas abgelegen. Stillhof sagte:

Da will ich heute Thee trinken, von der Straße entfernt, an dem Fenster, wo man das einsame Gärtchen sieht.

Dieß geschah. Aber da kommt auch die Harfe, und der Vater bittet, sie zu probiren, und uns alle etwas hören zu lassen. Friederich zittert auf und sagt:

O mein Gott! ich soll Meta auf der Harfe hören? Lieber Vater! was für ein Fest bereiten Sie mir!

Es war wirklich für uns alle ein Fest. — Meta spielte und sang vortrefflich mit etwas gedämpfter Stimme und gedämpftem Instrument, weil sie im Hause nicht gehört seyn wollte. Aber gewiß, Engel mußten ihr zuhören, wenn sie schon den himmlischen Chor alle Tage bewundern.

Es war ein allerliebster Abend. Die Freude des Vaters, Friederichs Entzücken, und Meta's hohes Glück, wieder etwas mehr für Friederich geworden zu seyn; dieß alles erhob ihn zu einem der Schönsten unseres Lebens.

Den andern Morgen nach dem Frühstück wollten beyde nicht mit uns ausfahren, wie sie schon ein paar mal zurück geblieben waren. Der Vater lächelte dazu. Wir trafen erst zum Mittagsessen wieder ein, und Friederich kam, ohne Meta zu führen, aus seinem Zimmer. Sie eilte ihm nach; beyde erschienen mit einem Ausdruck neuer Freude in ihren Zügen. Wir mußten die Zeitungen zwischen dem Mittagsspeißen lesen, weil Stillhof das schnelle Essen nicht wohl leiden kann. Dadurch bekamen sie wieder ihre gewöhnliche Fassung. Die folgenden Tage kam es mir und Pina vor, als ob unsere jungen Leute sehr früh aufstünden, und Meta oft die Harfe spielte, doch so, daß sie die Saiten kaum berührte.

Stillhof sagte zu mir und meiner Frau:

Gottlob! Friederich und Meta sind sehr glücklich einverstanden, und haben schon ihre Geheimnisse unter sich. Doch bemerke ich, daß es ihnen den Schlaf raubt, Angst verursacht und sie in manche Verlegenheit setzt; ich wünsche, daß dies bald anders werde.

Uns war sehr leid für den guten Vater, und Pina nahm sich vor, Meta darüber zu sprechen. Ich ging auf ein paar Stunden aus; als ich aber von meinen neuen Beobachtungen auf der Börse, bey den Schiffswerften und einigen großen Werkstuben zurück kam, und meine Seele voll Bewundrung über die Thätigkeit dieser Menschen sich so ganz noch in der wirklichen Welt befand, gerieth ich plötzlich unter Leute, die in lauter rosenfarbnen Wolken und in Entzücken schwebten. Ja selbst meine sonst immer besonnene Pina kam, wie in einer Art von Rausch, mir vor unserer Zimmerthüre, wo sie auf mich lauschte, bis an die Stiege entgegen, und zog mich hüpfend nach Meta's Stube hin, wo Stillhof mir zurief:

Hier, lieber Vetter! das Geheimniß, von welchem ich diesen Morgen sprach.

Zugleich schob er eine spanische Wand zur Seite und Friedrich faßte mich beym Arm und rief entzückt:

Sieh, Lieber! sieh, wie glücklich Meta zweymal da ist! —

Ich hielt meinen Kopf, um mich zu besinnen, und sah dann in Wahrheit ein äußerst ähnlich schön gemaltes Bild von Meta in Lebensgröße an einem Fenster sitzend, von welchem die Hälfte offen steht, die andre mit einem Vorhange von schöngrünem Zeuge gedeckt, auf welchem sich die vortrefliche Gestalt, weiß gekleidet mit einem gelben Gürtel und den lichtbraunen Haaren, auf das vortheilhafteste heraus hebt. In der edelsten Stellung spielt Meta die Harfe, indem sie anmuthsvoll ihren Kopf etwas zur rechten Seite lenkt, gleich als ob sie sehen wollte, was so sanft ihre Hand berührte. Und dieß war der Flügel eines Amors, welcher zum Fenster herein flog, ihr zuzuhören, während eine Nachtigal oben auf der Harfe lauschte. Ich staunte das Bild an. So etwas Einnehmendes und Vollkommenes hatte ich nie gesehen. Doch die Hälfte dieses Staunens

betraf den kurzen Zeitraum, binnen welchem das Gemählde vollendet worden war, und der sich nicht früher datirte, als seitdem Meta's erstes Schauspiel begonnen hatte. Denn schon das Meiste an dem Gemählde war vollkommen trokken; nur die Schleppe des Kleides und das Gesicht dünkte mich noch nicht so weit zu seyn. Auch Amor und die Nachtigall paradierten mit schönen trocknen und feinen Federn. Ich sah mich auf allen Seiten um, und kam immer wieder auf das Bild zurück. Endlich sagte ich:

Wenn es noch Zauberey giebt, so ist Meta eine Zauberin. Denn auf dem rechten Wege der Kunst ist dieses Gemählde nicht entstanden.

Alle lachten, und Stillhof wollte, daß Friederich mir die sonderbare Geschichte erzählen möchte, welche in Wahrheit noch romantischer lautet, als alles Vorhergehende.

Meta wollte in einem etwas entfernten Zimmer die schöne Harfe probieren, und wurde durch den herrlichen Klang gereizt, auch ihre Stimme damit zu vereinen. Dadurch entstand gleichsam ein Wettstreit zwischen den Saiten

und ihrer Kehle, der lange genug dauerte, um den Bewohner der zwey obern Zimmer aufmerksam zu machen. Dieser ließ den andern Morgen durch den Wirth um Erlaubniß bitten, einen Besuch abzulegen.

Friederich fragte, wer der Fremde sey? Ein Engländer, hieß es, welcher schon einige Jahre in dem Hause wohne, mit keinem Menschen umgehe, meist in seinen Zimmern verschlossen sey, aber bey Sonnenuntergang oft spazieren reute oder fahre. Seine Person sey gefällig, und habe das Ansehn eines rechtschaffnen Mannes, solle aber, wie seine Landsleute sagten, eine tiefe Trauer in seiner Seele mit sich herum tragen. Dabey versicherte der Wirth, daß sie die ersten Menschen wären, welche er zu sehen verlangt habe.

Die Frage: wie alt er sey? war noch eine Angelegenheit für Friederich, welcher in den Zügen seiner Meta den Wunsch laß, den melancholischen Mann zu sehen. Als die Antwort von einem gewiß funfzigjährigen Herrn sprach, wurde ihm sogleich freygestellt zu kom-

men, wenn er wolle, die Fremden könnten aber nicht geläufig englisch reden.

Nun erschien eine hagre, aber edle Gestalt, voll Anstand, bat in gut Französisch um Entschuldigung, warf aber erst nach dieser Anrede einen Blick auf Meta, welche mit bescheidener Grazie und einem Ausdruck von Theilnahme ihm ein paar Schritte entgegen ging, und sagte dann mit gerührter Stimme:

Nehmen Sie, holde Lady! den Segen eines Mannes an, welchem Sie, durch Ihr schönes Spiel und Gesang, den Wiederhall der Talente einer verlohrnen Tochter zurück ruften, und dieß, dem Himmel sey Dank, mit einem eben so reinen Ausdruck jeder Tugend meiner verewigten Emma.

Jetzt stand Meta's schönes Auge voll Thränen, indem sie sagte:

O, wie leid ist es mir, Ihren Kummer erneut zu haben!

Seyn Sie ruhig, liebe Lady! seit ich Ihre Physiognomie kenne, ist mir Harfe und Gesang wieder ein süßer Gedanke, aber ich mußte

Sie

Sie sehen, um die Aehnlichkeit der Talente ohne Schmerz zu tragen.

Mit diesen Worten zog er eine Dose aus der Tasche, und sagte:

Hier ist das ähnliche Bild meiner Engelstochter.

Meta und Friederich sagten, indem sie das Gemählde betrachteten, und in den melancholischen Ton seiner Seele einstimmten:

Gewiß ein Engel! — O Sie armer guter Vater!

Er dankte, faßte sich, und erzählte:

daß er Emma auf einer Reise nach Italien in ihrem achtzehnten Jahre, als Braut eines sehr rechtschaffnen Mannes, verlohren habe.

Meta weinte sanft, Friederich blickte nur einen Augenblick auf sie, und dann unwillkührlich und dankend zum Himmel. Herr Wills sagte:

Sie haben recht, Gott für die Erhaltung Ihrer Geliebten zu danken.

Nach einigem Schweigen fragte er:

Bleiben Sie noch lange in Rotterdam?

Dieß kann ich nicht beantworten,

sagte Meta,

es hängt von meinem Vater ab.

Glücklicher Mann!

sagte er leise, und schwieg wieder.

Endlich stand er auf und bat Friederich:
einen Augenblick mit auf seine Stube zu kommen.

Dieser folgt ihm gerne. Nachdem sie eingetreten sind, riegelt Wills seine Zimmerthüre zu, macht einen breiten Schrank in der Tapete auf, und zieht einen dunkel violet seidenen Vorhang zurück. Und was sieht Feiederich? Eines der schönsten Frauenzimmer, weiß gekleidet, mit einem halb zurückgeschlagnen Schleyer, unter einem blühenden Granatbaum die Harfe spielen, und andachtsvoll der niedergehenden Sonne eine Hymne singen. Zur Seite etwas hinter dem Baum stehen zwey Engel, in einer leichten Wolke, horchen und blicken auf die fromme Sängerin. Auf der grünen Bank scheinen Noten zu liegen; deutlich ist ein Auszug aus einem englischen Dichter zu lesen, welcher sagt:

Haerk! they whisper, angels Say
Sister Angel! come away —

Herr Wills war an das Fenster gegangen, und sah nach der Maas, welche still und prächtig ihre Wasser dem Meere zuführt. Friederich war gerührt und entzückt, und ganz in Betrachtung des Bildes verlohren. Endlich sagte er mit Seufzen:

Mein Gott! wie viel Schönheit und Jammer! indem er sich zu dem Vater wandte, welcher ihm dankbar zunickte, und dann ruhig anfing:

Ich bin Mahler. Wahrheit und Vaterliebe haben meinen Pinsel geleitet. Ich zeichnete Emma, wie sie unter dem Baume saß; seine Blumen kommen noch alle Jahre wieder, aber sie —

ist mit den Engeln entflohn;

setzte Friederich, auf Emma deutend, hinzug.

Wills zog indessen den Vorhang zu, und schob eine Wand zurück, wo mehrere auf einander ruhende Bilder, von der nehmlichen Größe sich zeigten.

Sie sehen, ich habe meine Kunst an diesem Gegenstand geübt, aber ich konnte lange nur die Engel und Emma's verschleyerten Kopf mahlen, andrer Menschen Gesichter gar nicht. Ich floh die Töne und den Anblick der Harfe eilf Jahre lang. Gestern ging eine Verwandlung in meiner Seele vor; mich dünkte, Emma zu hören, wollte die ihr so nahe kommende Künstlerin sehen, und nun wünsche ich sie zu mahlen.

Friederich stutzte voll Rührung und Freude, faßte seine Hand, und konnte sich nicht enthalten zu rufen:

Sie! Sie! wollten das Bild von Meta mahlen?

Ja, mein Herr! als Kennzeichen der Ueberzeugung ihrer Aehnlichkeit der Talente und Gefühle mit Emma, und aus Dankbarkeit, daß ich durch sie noch einmal das Echo meiner Tochter hörte. — Sie müssen mich aber das Ganze nach meinem Wunsch einrichten lassen, und keiner andern Seele etwas davon sagen.

Friederich versicherte ihm beydes. Da holte er eines der angefangnen Bilder von Emma, deren ganze Gestalt schon mit der Harfe, aber der Kopf ganz verschleyert, fertig war, stellte es hin und sagte:

Sie reisen bald ab; ich kann also kein ganz neues Gemälde unternehmen. Ihre Gemahlin hat die Größe und die Grazie von Emma; ich lösche also bis morgen den Schleyer aus, und denke an das Uebrige. Denn ich hoffe, daß die holde Meta zufrieden seyn wird, diese Kleidung und diesen Platz zu besitzen. Ich werde dabey wieder eine sanfte Erdenfreude genießen, besonders wenn ich sie nur einige Minuten mit der Harfe in der Hand am Fenster sehen könnte.

Das sollen Sie, guter schätzbarer Mann! ich will es gleich veranstalten.

Damit verließ Friedrich Herrn Wills, und eilte zu Meta, um ihr die Geschichte von dieser Stunde zu erzählen und die Abrede zu nehmen, wie es dem Vater, Pina und mir verborgen bleiben könne. — Alles ging nach Wunsch; doch bemerkten sie mit Kummer, daß wir etwas vermutheten, und Stillhof weniger, auch mit Kälte sprach. Doch zählten sie auf die Ueberraschung des schönen Bildes, welche alles wieder gut machen würde; wie es auch in vollem Maaß geschah, so daß alle äußerst zufrieden waren. Stillhof wollte Herrn Wills unverzüglich ein schönes Geschenk mit einer goldnen Dose machen. Herr Wills nahm aber nichts an, nicht einmal eine Suppe oder Thee, weil er Tassen, Teller und Messer seiner Emma gebrauchte, immer den Tisch vor ihr Portrait stellte, und niemand anders mehr neben sich haben wollte.

Wie viele Opfer des unschuldigsten, reinsten Vergnügens wurden immer den Meynungen und der Einbildung gemacht! sagte Pina.

Ja, liebe Frau! und stets die größten aus mißverstandnen Religionsgefühlen oder verkehrten Ideen der Liebe und Ehre, sagte Stillhof. Wie froh bin ich, von allen gleich weit entfernt zu seyn. Das Allerschlimmste ist, daß diese überspannten Leute dem ruhigen Lebensgange ge-

fährlich werden, sobald man glaubt, der ihre sey schöner. Hat nicht Herr Wills mit seiner Geschichte und dem Portrait mich heute veranlaßt zu denken, es könne uns hier nichts so Merkwürdiges mehr begegnen? ich wolle mit dem Rahmen zu Meta's Bilde eilen und weiter gehen?

Dabey sah er um sich auf uns alle. Wir schwiegen; aber unsere Gesichter mochten ziemlich beredt seyn. Er fuhr, auf uns blickend, fort:

Kinder! wir wollen Mittags eine Spazierfahrt auf der Maaß machen und aufrichtig mit einander sprechen, ob wir noch einige fremde Stücke in unser Leben setzen wollen.

Friedrich ging, mit Wills wegen der Fassung des Bildes zu reden und ihn zur Spazierfahrt einzuladen. Pina schien voll Freude über die Aussicht der Abreise. Denn vor zwey Tagen sagte sie mir auf einer kleinen Höhe des Weges bey schönen Gärten:

Kommen wir bey der Rückreise nach Teutschland hier vorbey?

Möchtest du es bald, Liebe?

Wahrhaft zu seyn, ja! Mich dünkt, wir haben das Vergnügen dieser zufälligen Reise lange genug genossen, und ich wünsche wieder da zu seyn, wo mir das Schicksal wirkende Nützlichkeit zur Freude gab.

Wills ging nicht mit. Er wollte sich das Vergnügen seiner Trauer nicht ganz verderben. Sogar Meta wollte er nicht mehr so oft spielen und singen höreu. Diese Erklärung war zu rechter Zeit gemacht; denn Meta murrte gegen die Wasserfahrt, weil sie besorgte zu spät zurück zu kommen, um dem lieben Wills seine Abendmusik zu geben. Nun ging sie ruhig mit. Es war sehr schön; aber ein kleiner Wind, welcher das Schiff etwas schwankend machte, beunruhigte Stillhof und Pina, auch ward ihnen etwas übel. Der bis dahin noch ziemlich bestehende Plan, auf zwey Monat nach England über zu schwimmen, wurde den Wellen der Maaß geschenkt, und mit einer Art von Hast die kluge Abreise beschlossen. In der Geschwindigkeit ward noch vieles gekauft, besonders englische Kupferstiche und Bücher für Meta, welche sie in Britannien selbst zu wählen gehofft hatte. Stillhof befriedigte noch eine Grille, welche auch dahin verwiesen war, und bestellte, ihm alles kommen zu lassen, was in dem letzten Monat an häuslichen Erfindungen und Verbesserungen erschienen war. Der Einkauf des Blumensaamens war schon besorgt; es fehlte noch an Gemüßarten, die England uns geben sollte. — Ich faßte den Entschluß, meine lange schuldige und stets verschobene Reise nach Bremen von hieraus

zu unternehmen. Vetter Stillhof schenkte uns den kleinen leichten Reisewagen, besetzte den größten mit sich, Meta und Friederich. Der Waldrath und Jäger erhielten eine gute Halbchaise, und es sollen immer 6 und 4 Pferde vollauf zu thun haben, ihn, sobald als möglich, nach Stillhof zurück zu bringen. Ich werde es nicht so arg treiben; aber sobald Ihre Aufträge und meine Geschäfte in Bremen besorgt sind, werde ich auch mit 4 Pferden nach unserer simpeln Heimath eilen, und die Menge Ideen in Ordnung bringen. Mögen meine täglichen Nachrichten mit Vergnügen in Ihrem Gärtchen gelesen worden seyn, und bey der Sammlung Ihrer trocknen Baumblätter liegen! ! — Adieu, mit Liebe und Segen für alle Güte. —

Bayerische Staats-Bibliothek München

Folgende Romane und andere zur angenehmen Unterhaltung abzweckende Bücher sind bey Heinrich Gräff in Leipzig zu haben:

Schriften von Sophie von La Roche:

Briefe an Lina, 1r Band, als Mädchen, 2r und 3r Bd. als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. Mit Kupfern, 3te verbesserte Auflage, 8. Schrbp. 2 Thlr. 14 Gr. auf Druckp 1 Thlr. 22 Gr.
Für Schulen und Erziehungsanstalten auf Druckp. in Parthiepreis bey 12 Exempl. à 1 Thlr. 8 Gr.
Dieselben französisch:
Lettres à Nina, ou conseils à une jeune fille pour former son esprit et son coeur. Trad. de l'allemand pr. S. H. Catel. III. Tom. av. le portr. de l'auteur. 12°. 1799 bis 1804. broché 2 Thlr. 12 Gr.
Für Schulen und Erziehungsanstalten in Parthiepreis bey 12 Exempl. à 1 Thlr. 16 Gr.
Schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. 2 Bände. 2te verbesserte und mit Kupfern von Jury verschönerte Auflage, 8. geh. 3 Thlr.
Erscheinungen am See Oneida. 3 Theile. Mit Kupfern und Vignetten, 8. broch. Auf Velinpapier 4 Thlr. 12 Gr. auf engl. Druckp. 3 Thlr.
Mein Schreibetisch. An Herrn G. R. P. in D. 2 Bände. Mit Kupf. 8. 1799. brochirt 2 Thlr. 16 Gr.
Schattenrisse abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck im Jahr 1799. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Auch unter dem Titel:
Reise von Offenbach nach Weimar und Schönebeck. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Fanny und Julia, oder die Freundinnen, 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel, 8. geh. 2 Thlr. 16 Gr.
Liebe Hütten, 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 3 Thlr.
Herbsttage von 1803. 8. Mit Kupf. u. Musik.

Schriften von Ch. Sophie Ludwig:

Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen, 4 Bände. Neue verbesserte und mit Kupfern von Jury verschönerte Auflage, 8 1801. 5 Thlr.
Henriette, oder das Weib, wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstam. Neue Aufl. 8. 1805. 1 Thlr. 8 Gr.
Erzählungen von guten und für gute Seelen, 2 Bände. Mit Kupfern. 8. 1799 und 1800. 2 Thlr. 20 Gr.
Lohn der Tugend, 2 Theile. Mit Kupfern, 8. 1805.

Juda, oder der erschlagene Redliche. Eine Geschichte. Zum Besten der Hinterlaßnen, 2te Aufl. 8. 10 Gr.

L. T. Kosegartens Eigne Schriften u. Uebersetzungen.

Eigne:

Gedichte, 2 Bände, 8. 1788. 2 Thlr.

Poesieen, 2 Bde. Mit Kupfern v. Karcher, Penzel u. Schule. Neue verb. Aufl. gr. 8. 1802. Auf ord. Papier 4 Thlr.

Dieselben auf engl. Druckp. u. geglättet mit demselben Portr.

Desselben Buchs 3r Band für die Besitzer der Ersten Auflage, auf alle 3 Papiersorten.

Psyche, ein Mährchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Ausgabe, 8. 1789. 9 Gr.

Rhapsodieen, 3 Bände, 2te gänzlich umgearbeite und verbesserte Aufl. gr. 8. 1800. 3 Thlr. 18 Gr.
von Lips. gr. 8. 1800. 1 Thlr. 12 Gr.

Des Herrn Abendmahl. Drey Unterhaltungen mit Serena, 2te Auflage, 8. 1802. 4 Gr.

Hainings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel, 8. 1791. 2 Thlr. 8 Gr.

Uebersetzungen:

Clarissa. Neu verdeutscht und Jhro Maj. der Königin von Großbrittannien zugeeignet. In 16 Bänden. Mit 24 Kupf., gezeichnet und gestochen von D. Chodowiecky, 8. 1796. 16 Thlr.

Der Freudenzögling. Aus dem Engl. des Herrn Pratt übersetzt, 8. 1790. 1 Thlr.

C. A. Fischers Schriften:

Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte, 2ter Theil, oder: Ueber den Umgang der Weiber mit Männern. Ein nothwendiger Anhang zu Elisa, 2te Auflage, 8. 1802. 10 Gr.

Gemälde von Valencia, 2 Thle. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

Briefe eines Südländers, 8. Schweizerpapier 1 Thlr. 16 Gr.
Dasselbe auf feines Postpapier, 8. 1 Thlr. 12 Gr.
Dasselbe auf Schreibpapier, 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Dasselbe auf Druckpapier, 8. 1 Thlr.

Reiseabentheuer, 2te verbesserte Auflage, 2 Bände, 8. Schweizerpapier 2 Thlr. 8 Gr.
Dieselben auf Druckpapier 1 Thlr. 16 Gr.

C. F. Benkowitz Schriften:

Abbadonna, ein Buch für Leidende. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt. 2 Theile, 8. 2 Thlr.

Das italienische Cabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel, 8. 1 Thlr.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel. Eine Zeitschrift aus Italien. 1s bis 3s Heft, gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.
Hilarion, oder das Buch der Freude. Aus fremden und eignen Schriften gesammelt. 8. 1 Thlr.
Natalis, oder die Schreckensscene auf dem St. Gotthard. Eine Geschichte zur Beherzigung aller, denen Gewalt auf Erden verliehen ist. Mit Kupf. von Penzel, 8. geheftet 1 Thlr. 12 Gr.
Dasselbe ohne die Kupfer roh 1 Thlr.
Savonarola, der Märtirer in Florenz. Eine Wundergeschichte aus dem 15ten Jahrhundert. Mit 1 Kupf. von Penzel, 8, 1801. geh. 18 Gr.

Adolphine. Von der Verfasserin der Reise Emiliens nach Paris, 8. 1793. 1 Thlr.
Alchymist, der, oder Elisa, das Mädchen aus dem Monde, 8. 1 Thlr.
Aurora. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. In 6 Büchern. Von dem Verfasser des Rinaldo Rinaldini, 2 Theile. Mit 6 Kupfern. 3te verbesserte und verschönerte Aufl. Taschenf. 1800. 2 Thlr. 16 Gr.
Baur's S. Gallerie der berühmtesten Personen des achtzehnten Jahrhunders. 1r Band: (Deutsche Dichter). Mit Klopstocks Portr. 8. 1805. 1 Thlr. 20 Gr.
Die Bestimmung des Menschen. Eine morgenländische Geschichte aus dem Mittelalter von J. J. Berghaus. Mit 1 Kupfer, 8. 1794. 1 Thlr.
Die schöne Blandine und ihre Freier. Mit 1 Kupfer von Penzel, 8. 1 Thlr.
Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde, 8. 1792. 18 Gr.
Bonaparte und seine Gefährten in Aegypten. Aus auth. Urkunden und Nachrichten nebst Bemerkungen und Anmerkungen des Herausgebers. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Bonapartens Bildniß und Abbildungen des Obelisk der Kleopatra und der Säule des Pompejus, 8. Leipzig 1799. 1 Thlr. 8 Gr.
Caroline in der Laube, Ein Beyspiel der Tugend und edlen Sitten, 8. 16 Gr.
Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfs. Voran des seligen Küsters Lebenslauf. Vom Verfasser des Elpizon, oder meine Fortdauer nach dem Tode. 2 Theile. Neue Auflage, 8. 2 Thlr.
Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte, 6te verbesserte und mit 12 neuen Kupfern verschönerte Auflage, 8. 1800. 1 Thlr. 8 Gr.
Ist auch auf Velin- und holl. Papiere zu haben.

Elisa ꝛc. in französischer Sprache, 2 Thle. 12. 1 Thlr. 8 Gr.
Dieselbe in englischer Sprache, 12. 1 Thlr.
Für Schulen und Erziehungsanstalten in Partiepreis zu 12 Exemplaren à 16 Gr.

Emilie v. Nordberg, oder die Gefahren am Hofe. Mit Kupfern. 8. geh. 1 Thlr.

Euphemion, der Unerforschliche. Szenen aus den letzten Jahren des französischen Krieges, von Gustav Erle. Mit 1 Kupfer, 8. 18 Gr.

Fontanges, oder das Schicksal der Mutter und der Tochter. Eine Geschichte aus den Zeiten Ludwigs des Vierzehnten Von dem Verfasser des Walter von Montbarry, Thekla von Thurn u. s. w. Mit 1 Kupfer von Penzel, 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Gustavs III. Tod. Ein psychol. moral. Gemälde der Verirrungen des Enthusiasmus und der Leidenschaften. Dramatisch dargestellt in 4 Büchern. Mit 4 Kupfern und dem wohlgetroffenen Portrait Gustavs III. 2 Theile, 8. 1797. 2 Thlr. 12 Gr.

Gustavs Verirrungen. Ein Roman in 5 Büchern. Mit Kupfern von Jury, 8. geh. 1801. 1 Thlr.

Handwerker, der gelehrte, eine komische Erzählung, 8. 12 Gr.

Herrmannsfeld, Graf von, und Marie von Holdenau, oder die versammelten Freunde am Grabe des Edeln. Eine Duellgeschichte, 8. 6 Gr.

Hierokles Schnurren. Nebst einem Anhange neuerer Schnurren für lustige Leser. Taschenform. 1789. 3 Gr.

Juliens Traum in der Sommernacht, 3 Theile, 8. 1 Thlr.

Juliette, oder geheime Geschichte eines Frauenzimmers von Gefühl und Weltkenntniß. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Klippen und Sandbänke auf der Lebensreise Adolphs und seines Steuermanns Paul. 2 Theile. Mit einem Kupfer, 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Die Lazaroni. Vom Verfasser des Romans: Albano, der Lautenspieler. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel, und mit Musik, 8. 2 Thlr.

Leben und Meinungen des Johannes Steifruck und seines Vaters Martin. Karrikaturroman aus den Papieren des lachenden Philosophen. Mit Kupfern von Jury. 1r und 2r Band, 8. 1800. 3 Thlr. 8 Gr.

Kurze Lebens- und Kriegsgeschichte des Grafen Alex. Suworow-Rimnikski, nebst einer Karakteristik dieses Helden und Anekdoten aus seinem Leben. Mit einer Nachricht von den Kosaken. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Suworows Porträt. 2te Auflage, 8. 1800. 8 Gr.

Ludwig und Julius. Eine Geschichte nicht aus der Ideenwelt von Just am Walde, 2 Bände. 2 Thlr. 8 Gr.
Luise, oder die Bauerhütte im Marschlande. Aus dem Engl. der Mistreß Helme, 2 Bändchen, 8. 1789. 18 Gr.
Dasselbe Buch in englischer Sprache, 8. 14 Gr.
Für Schulen und Erziehungsanstalten in Partbiepreis bey 12 Exemplaren à 10 Gr.
Der Maltheser. Von dem Verfasser des Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupfer, 8. 1804. 1 Thlr.
Mappe, die himmelblaue, von Karlo Jokoso, 8. 16 Gr.
Die beyden Marill'os. Eine italienische Geschichte von C. F. W. R...r, Verfasser von den Zöglingen meiner Phantasie. Mit Kupf. von Arndt, 8. geheftet, 1 Thlr. 12 Gr.
Dasselbe Buch ohne die Kupfer roh 1 Thlr.
Menschen aus den Papieren der braunen Soubise. Mit 1 Kupfer, 8. 1 Thlr.
Juliane Mohrenheim. Eine Biographie zur Warnung für Viele, 8. 1788. 9 Gr.
Wilhelm Müller. Von C. Hildebrandt. Mit 1 Kupfer von Penzel, 8. 1805.
Myrtenthal, L. V. kurze Geschichten über die Leiden und Widerwärtigkeiten der Menschheit, 8. 1 Thlr. 4 Gr.
Das Rad des Schicksals, oder die Geschichte Tschoansees von G. v. Seckendorf, 1r Theil. Neue Auflage, 8. 1794. 8 Gr.
Rinaldo Rinaldini. Der Räuber-Hauptmann. Eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 4 Theile, welche die 6 Theile der ersten Auflagen in sich fassen. Mit 18 Kupfern. 8. 1800. brochirt. 5 Thlr. 8 Gr.
Dasselbe Buch, ohne Kupfer 3 Thlr. 4 Gr.
Desselben Buchs 4, 5 und 6r Theil, oder 10 bis 18s Buch. Zu den ersten beiden Auflagen gehörig. Mit 9 Kupfern von Schule, 8. 1800. 4 Thlr.
Rinaldo Rinaldini. Der Räuber-Hauptmann. Eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts, 6 Bände, 4te Auflage. Mit 18 Kupfern von Penzel, und mit Musik. Mit Didotschen Lettern. Auf Postpapier 9 Thlr.
Derselbe ohne Kupfer mit Musik 5 Thlr.
Desselben Buchs 4, 5 u. 6r Band apart. Eine ganz anders bearbeitete Fortsetzung der 3 letzten Theile der vorigen Auflagen. Mit Kupfern 4 Thlr.
Ohne Kupfer 1 Thlr. 12 Gr.
Robinson, der reußische, eine wahre Gesch. gr. 8. 7 Gr.
— — der Steyerische, oder Reisen und merkwürdige Begebenheiten des J. Müller, 8. 16 Gr.

Robinson, der holländische, oder F. de Posos Beschreibung des mächtigen Königreichs Krinke Kesmes, 4te verbesserte Aufl. m. Kupf. 8. 12 Gr.
Sagen aus der Geister- und Zauberwelt, vom Verfasser des Carolo Carolini. Neue Auflage, 8. 1805. 16 Gr.
Daniel Sandhagens Lehr- und Reisejahre. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8. 1805. 1 Thlr. 16 Gr.
Schilderungen und Anekdoten von Paris; oder Beyträge zu den französischen Revolutionsbegebenheiten, 8. 1792. 12 Gr.
Seelenwanderer, der, oder der polnische Fündling, 8. 20 Gr.
Skizzen, romantische, 8. 12 Gr.
Sophie und Ottokar. Ein Roman von Gustav Moll. Mit Kupfern, 8. 1800. 1 Thlr. 8 Gr.
Der Spanier mit der Mandoline. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel, 8. 1804. 2 Thlr.
Die Grafen Strozzis. Von dem Verfasser der beyden Marillo's. 2 Thle. m. Kupf. v. Penzel. 8. geh. 1801. 2 Thlr.
Szenen in Paris, während und nach der Zerstöhrung der Bastille. Nach franz. und engl. Schriften und Kupferst. (von dem Verf. des Rinaldo Rinaldini). Mit Kupfern, die interessantesten Szenen darstellend. 5 Samml. 8. 1790 und 91. 3 Thlr. 4 Gr.
Neue Szenen in Paris und Versailles, 3 Theile, (von Ebendemselben). Mit Kupfern und Musik, 8. 1792 und 93. 1 Thlr. 18 Gr.
Tablet-Krämer, der kleine, von E. Meyer, 2 Bände, 8. 1804 und 1805. 3 Thlr.
Tag und Nacht in Madrit. Nach le Sage. Neue Auflage, 8. 1794. 12 Gr.
Vierzehn Tage in Paris. Von dem Verfasser von Gustavs Verirrungen. Mit Kupf. 8. geh. 1801. 20 Gr.
Kühnemund von Thoreneck, 2 Theile. Mit 1 Kupfer, 8. 1 Thlr. 16 Gr.
Gerhard von Velsen. Ein historischer Roman von Mercier von Compiegne. A. d. Französischen, 8. 14 Gr.
Wallendorfs, Henriette von, erstere unglückliche Lebensjahre, 8. 10 Gr.
Weidmanns moralische Erzählungen, 8. 1795. 1 Thlr.
Weltweise, der indische, 8. 10 Gr.
Zauberromane. Von dem Verf. des Rinaldo Rinaldini, 2 Theile, 2te Auflage, 8. 2 Thlr.
Züge aus dem Leben edler und unedler, glücklicher und unglücklicher Menschen. Herausgegeben von Sebastian Lauge, 1 Theil. Mit 1 Holzschnitt von Gubitz, 8. 1805. 1 Thlr. 20 Gr.

Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen, 2 Bände, Mit Kupfern, 8. 1794. 1 Thlr. 4 Gr.
Züge aus dem Leben glücklicher Menschen. Mit Kupf. 8. 1795. 14 Gr.

* * *

Arndts, E. M. Reisen durch Deutschland, Italien, Ungern und Frankreich, in den Jahren 1798 und 1799, 4 Bände. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, welche die 6 Bände der Ersten Auflage enthält. Mit Holzschnitten von Gubitz, gr. 8. 8 Thlr.
Dieselben ohne Holzschnitte 6 Thlr.
Von der Ersten Auflage sind noch zu haben:
Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil Italiens im Herbst und Winter 1798 und 1799, 2 Bände, geheftet 2 Thlr. 16 Gr.
Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil Frankreichs, im Frühl. und Sommer 1799, 3 Bde. geh. 4 Thlr.
Arndt, E. M. der Storch und seine Familie. Eine Tragödie in 3 Aufzügen nebst einer Zugabe. Mit 1 Kupfer, 8. 1804. 1 Thlr. 8 Gr.
Selmars Gedichte, 2 Bde. 8. 1789. 2 Thlr. 6 Gr.
Aufsätze, vermischte, zum Nachdenken und zur Unterhaltung, 2 Thle. Mit Kupf. N. Aufl. gr. 8. 794. 1 Thlr.
Meine Erholungsstunden, in Briefen, Abhandlungen und Erzählungen über interessante Gegenstände aus dem menschlichen Leben. Ein Geschenk. Erstes Geschenk: Für Ehelustige und junge Ehestandsgenossen. Mit einem Kupf. 12. 1797. 18 Gr.
Gleims, F. W. sämmtliche Schriften, 4 Bände. N. Aufl. 8. sonst 4 Thlr. 16 Gr. jetzt 2 Thlr. 16 Gr.
Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben des Grafen von Mirabeau, 3 Hefte, 8. 1790 u. 91. 22 Gr.
Beckfords, W. Geschichte von Frankreich, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten rc. rc. Aus dem Engl. übersetzt, 1r bis 4r Bd. gr. 8. 1795 | 98. 4 Thlr. 20 Gr.
Der enthüllte Despotismus der französischen Regierung, oder merkwürdige Geschichte des Hrn. von Latüde während seiner unverdienten 35jährigen Gefangenschaft in verschiedenen Staatsgefängnissen. Aus dem Französischen übers. und mit einigen Anmerkungen begleitet von C. F. A. Hochheimer, 2 Theile. Mit Latüde Bildniß. 8. 1791. 1 Thlr. 6 Gr.
Geschichte der Emigranten-Armee, von ihrer Entstehung bis zu ihrer Auflösung, mit Belegen von einem Augenzeugen. Ein Zuchtspiegel für Fürsten und Völker, und noch mehr ein Beytrag zur Geschichte des Revolutionskriegs und der Donkischotiaden, 2 Theile, 8. Mit Calonne's Portrait 2 Thlr. 8 Gr.

Merkel, G. Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde. 2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Kupf. 8 1800. 1 Thlr 12 Gr.

Ueber die politische Wichtigkeit des Hrn. von Grothaus, besonders in Rucksicht auf die französische Revolution, 8. 1795. 8 Gr.

Göttingen. Nach seiner eigentlichen Beschaffenheit, zum Nutzen derer, die daselbst studiren wollen, dargestellt von einem Unpartheyischen, 8. 1791. 10 Gr.

Moltke, A. Graf, Reise nach Mainz, (zur Zeit des Bombardements) 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Raynals Gemälde von Europa. A. d. Französischen. Neue Auflage, gr. 8. 1794. 12 Gr.

Reise eines Engländers durch einen Theil von Schwaben und einige der unbekanntesten Gegenden der Schweiz, 8. 1789. 6 Gr.

Reisen eines Engländers durch Mannheim, Baiern und Oesterreich nach Wien, 8. 9 Gr.

— — eines Erdbewohners in den Mars, 8. 8 Gr.

— — ins Land rerum, 8. 6 Gr.

— — Kommodore Philips, nach der Botany-Bay auf Neuholland. A. d. Engl. übersetzt mit 1 illum. Landkärtchen, 8. 1789. 6 Gr.

Vogels, H. Beschreibung seiner 30jährigen, zum Theil glücklichen, zum Theil unglücklichen Seereisen, nebst der Geschichte seines Lebens. 3 Theile. Mit 1 Kupfer, 8. 1797. 2 Thlr. 12 Gr.

Menschenkunde. Sammlung der besten und vorzüglichsten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menschen. Mit einem Anhange interessanter Belege und Beyspiele aus der Geschichte ganzer Nationen und einzelner Menschen u. s. w. 2 Bde. 8. 1791 u. 1793. 2 Thlr.

Auszüge aus dem Tagebuch einer trauernden Wittwe. Nebst einer kurzen Biographie der Verfasserin. gr. 8. auf franz. Druckpapier mit 1 Kupfer 1 Thlr. 12 Gr ord. 8. auf Druckpapier 1 Thlr.

Beleuchtung, freimüthige, einer merkwürdigen Begebenheit unsrer Tage, des Uebertritts des Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg zur römisch-katholischen Kirche. Mit Bemerkungen über katholischen Glauben und Religiosität, 8. auf Schreibp. 10 Gr. auf Schweizerpapier 14 Gr.

Prospect des Pestalozzischen Instituts zu München-Buchsen, in Verbindung mit den Erziehungs-Anlagen zu Hofwyl, gr. 8. 4 Gr.

Die kluge Wirthin

oder

gründliche Anweisung zu allem, was eine sorgfältige Hausmutter auch außer der Küche zu beobachten hat.

Als Fortsetzung des gemeinnützigen Koch- und Wirthschaftsbuches.

Vor drey Jahren erschien unter dem Titel: Gemeinnütziges Koch- und Wirthschaftsbuch, oder: Anweisung alle Arten von Speisen, Bäckereyen, und was sonst in der Küche und Wirthschaft zu wissen nöthig und nützlich, mit Vermeidung dessen, was der Gesundheit schädlich ist, zuzubereiten in Weißenfels bey Herrn Friederich Severin der 1ste Theil eines Kochbuchs in 8 monatlichen Heften à 3 Gr. welcher in 9 Abschnitten die Zubereitung aller Gerichte in Kochen, Braten und Sieden abhandelte, und mit solchem Beyfall vom Publiko aufgenommen wurde, daß in kurzer Zeit eine 2te Auflage davon gedruckt werden mußte.

Der vom Verfasser und Verleger desselben damals wirklich schon darzu bestimmt gewesene zweyte Theil, welcher widriger Verhältnisse wegen unerachtet der sehr starken Nachfrage doch nicht eher geliefert werden konnte, erscheint nun in untenbemerkter Buchhandlung, welche den Hauptdebit davon aus Gefälligkeit übernommen hat, seit Anfang dieses Jahres in ungefehr 10 monatlichen Heften (Format, Schrift und Papier wie beym ersten Theil) rasch hintereinander und zwar unter dem Titel:

Die kluge Wirthin.

Warum dieser und nicht der alte Titel gewählt oder beybehalten worden, dieß kann wohl jedem gleichgültig seyn, ein Hauptgrund mag aber wohl der

seyn, der Verfasser wollte den alten Titel deswegen hierzu nicht benutzen, weil derselbe Erfindung und Eigenthum des ehemaligen Verlegers ist, — verlieren soll inzwischen niemand was darbey — kurz, man kann mit Wahrheit versichern, das Publikum erhält von demselben Verfasser das, was als zweyter Theil des gemeinnützigen Koch- und Wirthschaftsbuches von ihm längst erscheinen sollte, überdieß kann ja auch manche brave Hausfrau, die in der Küche selbst gut bewandert ist und keiner Vorschrift darzu bedarf, doch bey andern Vorfällen sich gerne Raths erholen wollen, für diese ist es also gut, wenn sie dies als besonderes Buch erhalten kann.

Nach dem ungetheilten Beyfall, den das Koch- und Wirthschaftsbuch erhalten, glaubt der Verleger mit Recht jede Hausmutter und Köchin besonders aber jede Besitzerin desselben auf diese Fortsetzung aufmerksam machen, und einer großen Theilnahme sich erfreuen zu dürfen; wenigstens darf er hoffen, daß eine jede Hausfrau oder Köchin, die das Koch- und Wirthschaftsbuch bereits hat, sich auch diese kluge Wirthin als ächte Fortsetzung gerne anschaffen wird, um nicht nur ein ganzes Buch zu haben, sondern auch für wenige 3 Gr. auf jeden Monat noch manches zu erfahren, was sie entweder noch nie gewußt oder vielleicht wieder vergessen hat, und wovon das meiste doch sehr vielen so unentbehrlich als ein Küchenrezept ist.

Jeder Freund und Freundin der Koch- und Wirthschaftskunst wird daher ersucht, sich bei Zeiten entweder bey unterzeichneter oder der ihm nächstliegenden Buchhandlung oder auch bey jedem, der dieses Avertissement zu verbreiten die Güte hat, als Subcribent auf den ganzen 2ten Theil in frankirten Briefen zu melden, worauf er aber, wie oben gemeldet, nur monatlich 3 Gr. sächß. für jedes erscheinende Heft bey Empfang desselben zu bezahlen hat.

Wer sich der Mühe des Sammelns unterziehen will, erhält außer einem der Sache angemessenen Rabatt, noch ein Freyexemplar auf 9 bezahlte.

Damit aber auch das Publikum doch wenigstens weiß, was es für sein Geld zu erwarten hat, so fügt man am Schlusse dieses den ganzen Inhalt des Buches bey. Woraus jeder ersehen kann, daß lauter nützliche für große und kleine Haushaltungen anwendbare Sachen abgehandelt und im Nachtrage für die Besitzer des 1sten Theils noch manche Küchen-Rezepte vorkommen werden, die gewiß jeder ungerne vermissen würde.

Die drey ersten Hefte sind bereits fertig und für 9 Gr. in jeder soliden Buchhandlung gleich zu erhalten, die Fortsetzung erscheint jeden Monat pünctlich, bis das Ganze geliefert ist.

Weißenfels, am 1. Apr. 1805. Bösesche Buchhandlung.

Inhalt der klugen Wirthin.

Einleitung, diese ertheilt die für Köchinnen nothwendige Kenntniß der zahmen und wilden Fleischarten in Rücksicht ihres Alters und der daraus entspringenden Vortheile.

Erster Abschnitt. Vom Einmachen und Aufbewahrung des Obstes und andrer Gartenfrüchte.

a) trockne Aufbewahrung } des Obstes.
b) nasse Aufbewahrung } des Obstes.
c) Aufbewahrung anderer eßbarer Gewächse.

Zweyter Abschnitt. Von verschiedenen Bäckereyen.

I. vom Brodte.

II. von verschiedenen Torten und anderm Zukkerwerke.

III. von Kuchen und anderm Butterbackwerk.

Dritter Abschnitt, handelt vom

1. Einschlachten.
2. Einböckeln.
3. Räuchern und
4. Mariniren der verschiedenen Fleischsorten.

Vierter Abschnitt erklärt

a. das Seifensieden.
b. das Lichtziehen.
c. die Reinigung des Rüböls.

Fünfter Abschnitt giebt Anweisung zum Branntweinbrennen, ingleichen Aquavite, Liköre und andere Getränke zu bereiten.

Sechster Abschnitt von Bereitung der Essige.

Siebenter Abschnitt, von Giften, die in der Küche vorkommen können.

Anhang.

A. vom Ausmachen der Flecke aller Art.
B. Seiden- Wollen- und Leinenzeug selbst zu färben.
C. verschiedene Zeuge zu waschen.
D. Von Betten und deren Erhaltung.
E. Allerley

und zum Schluß ein

Nachtrag einiger im Ersten Theile vergessener Küchen-Rezepte.

Nebst einem vollständigen Register über den 2ten Theil.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie <<von>>,

Herbsttage Mit e. Kupfer von Penzel und mit Musik

Leipzig 1805

P.o.germ. 794 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113513-1